

Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land)

von

HEINZ CÜPPERS UND ADOLF NEYES

Vorbemerkung

I Der Gutshof

1. Das Herrenhaus

Eingang, Portikus und Hauptraum
Der südliche Wohntrakt
Der nördliche Bade- und Wohntrakt
Das Bad. Erster Bauzustand
Zweiter Bauzustand
Dritter Bauzustand
Vorrats- und Stapelraum
Die Nebenhöfe B und B 1

2. Der Hof und die Wirtschaftsgebäude

3. Dränage und Feldterrassen

4. Die Funde im Bereich des Gutshofes

Architekturteile
Ziegel, Wandputz und Malereireste
Keramik
Münzen
Bronze, Blei, Bein, Glas
Gerätschaften aus Eisen
Hortfund
Geräte nach Sachgruppen

II Der Tempel mit Umgang

Die Funde aus dem Tempel

III Der Gräberbezirk

IV Rekonstruktion des Gutshofes mit Tempel und Grabbezirk

V Zur Siedlungsgeschichte

Im Zuge der Flurbereinigung wurden in der Gemarkung Newel umfangreiche Dränagearbeiten und Erdbewegungen durchgeführt. Im Bereich der Königscherwies, die schon früher bei Anlage einer größeren Asphaltstraße berührt worden war, kamen in den ersten Einschnitten Mauerwerk, Scherben und Skulpturteile zu Tage, deren Aufnahme und Bergung Herr Dr. N. Kyll, Pfarrer in Butzweiler,

besorgte und dem Landesmuseum sogleich Nachricht zukommen ließ. Die hier einsetzenden Untersuchungen führten im Jahre 1962 zur Freilegung eines Umgangstempels und eines ummauerten Gräberbezirkes.

Unweit der Fundstelle waren bereits im Jahre 1843 bei Feldarbeiten Mauerreste beobachtet worden, deren weitere Untersuchung von der „Gesellschaft für Nützliche Forschungen“ in Trier veranlaßt worden war und die gut erhaltene Badeanlage einer größeren Villa zu Tage brachte. Diese Siedlungsreste, im Gelände als deutlicher Trümmerkegel sich abzeichnend, wurden nach Abschluß der Grabungen im Bereich der Tempel- und Grabanlagen im September 1962 erneut angegangen, bestand doch die Hoffnung, die Gesamtheit eines ländlichen Wirtschaftsbetriebes erfassen zu können. Bis zum Abschluß der Untersuchungen im Jahre 1963 erfreuten sich die Grabungen der steten aktiven Förderung durch Herrn Dr. N. Kyll, wofür an dieser Stelle besonders gedankt sei. Verständnisvolle Unterstützung gewährte auch das Kulturamt Trier durch seine am Ort eingesetzten Mitarbeiter.

Während der Grabungsarbeiten wurden außerhalb des Villenbereichs die Dränagearbeiten der Flurbereinigung weitergeführt. Ein dichtes Netz von Dränagegräben, die bis an den Gutshof heranführten, boten günstige Beobachtungsmöglichkeiten, die sicherstellten, daß sowohl der eigentliche Wirtschaftsbetrieb wie auch der Tempel und der Gräberbezirk vollständig erfaßt worden sind.

Seinem Gesteinsaufbau nach gehört das Gebiet unserer Fundstelle zur Trierer Bucht, einem Ausläufer der Luxemburger Triasmulde. Ausgefüllt von drei Hauptschichten, die sich übereinanderlegen, ist zuunterst der Buntsandstein, darüber der Muschelkalk und als oberste Decke der Keuper bestimmt auch für das Landschaftsbild, das im Gebiet von Newel-Butzweiler und Kordel den Übergang von den Kalkflächen zu den tief eingegrabenen Talungen des Kimmlinger Baches, des Butzweiler Baches und Kutbaches zur Kyll, des Loricher und Aacher Baches zum Biewerbach und zur Mosel, mit den noch anstehenden Rotsandsteinfelsen und den darüberliegenden weißen Sandsteinlagern (bei Butzweiler-Kordel) zeigt. Wo durch Abrasion und Erosion die Keuper- und Muschelkalkböden weggespült sind, ist wie im übrigen Buntsandsteingebiet Wald vorherrschend. Je nach Verwitterungsgrad sind die Muschelkalkflächen als Weideflächen genutzt; dort, wo er zu tiefgründigen braunen Lehmböden wurde, ist der nährreiche Grund für Winterfrucht und Weizen sehr geeignet¹.

Am Rande zu den Buntsandsteinen ist der Verlauf der Langmauer so gewählt, daß die wirtschaftlich ertragreicher Böden erfaßt und in den Bering einbezogen werden, zu dem auch der Neweler Gutshof gehört. Die Fundstellenkartierung (s. S. 232 f.) ist geeignet, den Eindruck zu vervollständigen, daß zu den Taleinschnitten der Bäche hin die Siedlungen stark ausdünnen und erst wieder auf den fruchtbareren Schwemmböden der Talniederungen (so Fundstelle 17, 18 und 20 an der Kyll) einsetzen (s. S. 232 f. und Abb. 4).

Die zahlreichen Rinnale und Bachläufe nehmen zumeist ihren Anfang in Quellen des oberen Muschelkalkes und sind für die Siedlung bestimmt. In dem Bereich unserer römerzeitlichen Ansiedlung lagert dem tonigen, dichten Muschelkalkstein nur eine dünne lehmige Ackerschicht auf, während frucht-

¹ J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936), 56.

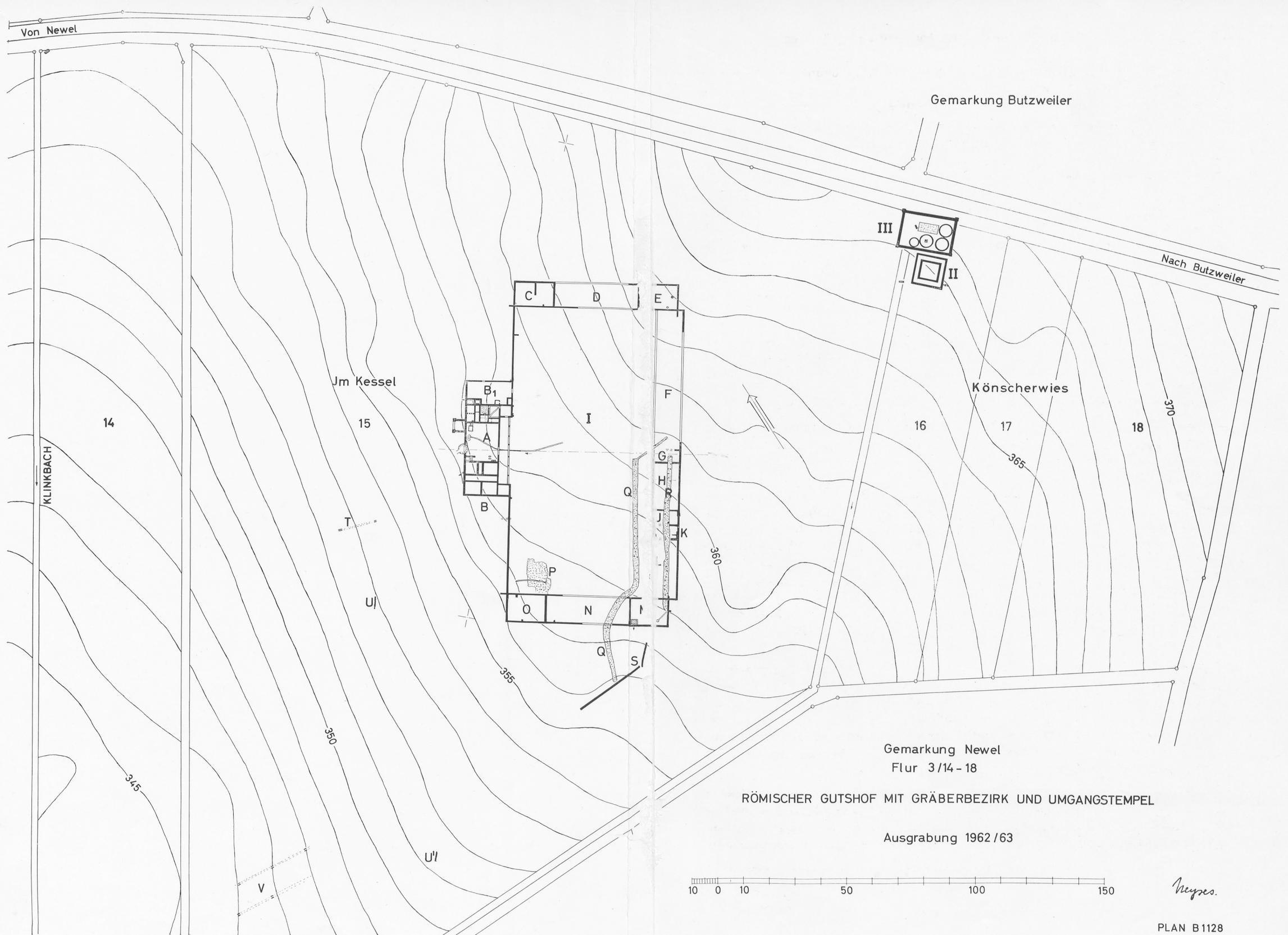


Abb. 1 Der Gutshof mit Gräberbezirk und Umgangstempel, Gesamtplan

GRUNDRISS DES HERRENHAUSES (A) UND DER SEITLICHEN ANBAUTEN (B und B₁). ERGÄNZTER BEFUNDPLAN, IM BEHEIZBAREN WOHNTRAKT MIT BAD NUR LETZTER BAUZUSTAND

ZEICHENERKLÄRUNG:

 NUR FUNDAMENTE VORHANDEN AUFGEHENDES ERHALTEN, FUNDAMENT

NUR FUNDAMENTE VORHANDEN, AUFGEHENDES ERGÄNZT

GEHENDES ERGÄNZT

6 ANGEGLÜHTE BODENFLÄC

GRABUNGSCHEITER

SIGNATURBUCHSTABEN:

- (A) APODYTERIUM
- (C) CALDARIUM
- E. ESTRICH
- (F) FRIGIDARIUM
- H.E. HYPOKAUSTESTRICH
- (L) LATRINE
- P. PRÄFURNIUM
- S. SOHLE
- (T) TEPIDARIUM
- V. VASARIUM

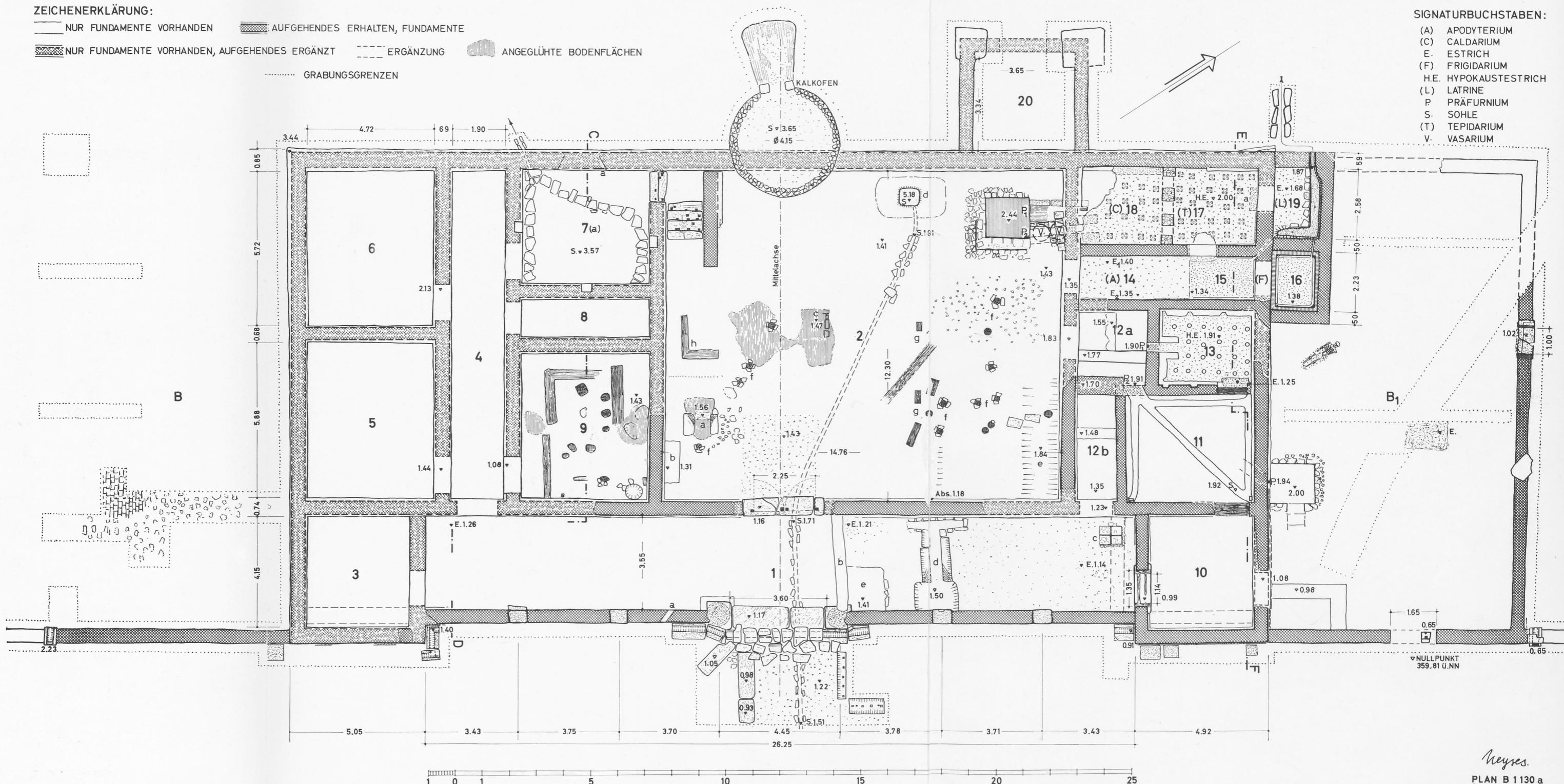


Abb. 2 Das Herrenhaus, Grund

barere Böden zum Klinkbach hin anstehen. Die flachen Hangflächen ließen wenig Feuchtigkeit einsickern, so daß die Reste von Dränagekanälen darauf hindeuten, daß man versuchte, die bei stärkeren Niederschlägen anfallenden Wassermassen schnell abzuleiten.

Neben diesen natürlichen Gegebenheiten sind für das Siedlungsbild auch die Wege- und Straßenverbindungen und die Verkehrslage von besonderer Bedeutung. Der südliche Teil des Langmauerbezirkes wird an seiner Westseite von der schon vorrömischen Verbindung Trier—Bitburg in Süd-Nord-Richtung begleitet². Eine weitere Verbindung durchzieht von Südost nach Nordwest das Gebiet. Es ist die ebenfalls schon vorrömische Straße, die von der Kyllmündung im Gebiet Ehrang-Pfalzel, südlich der Hochburg an Lorich vorbei, unsere Villa berührt und bei dem Hügelgräberfeld Brandenbüsch in die Bitburger Straße einmündet. Eine weitere Wegeverbindung bestand aus dem Moseltal bei Biewer, die dann westlich des Loricher Baches die Höhe gewinnt und über Beßlich bei Newel auf die vorgenannte Straße führt. Eine kleinere Wegeverbindung, die sich an die Besiedlung lehnt, führt von der vorgenannten Straße südöstlich von Beßlich etwas stärker nach Norden gerichtet zu der Verbindung Ehrang—Pfalzel—Brandenbüsch und mündet östlich unserer Villa ein³.

I DER GUTSHOF

Das landwirtschaftlich genutzte Anwesen besteht aus einem langrechteckigen Wohngebäude (A) und mehreren Wirtschaftsbauten (C—O), die hufeisenförmig als gleichmäßig breite Flügelbauten eine rechteckige Hoffläche umschließen. Ziemlich genau in der Längsachse von NO nach SW ausgerichtet, liegt das Wohnhaus an der NO—SW gerichteten westlichen Langseite der Hofummauerung mit seiner Front eingebunden, während der Baukörper selbst in das leicht geneigte Hanggelände „Im Kessel“ vorspringt und, entsprechend den Lauf- und Benutzungshöhen und dem Geländeverlauf, von der „Außenseite“ erhöht auf einem massiven Mauersockel recht wirkungsvoll in Erscheinung trat.

An der Hofseite sind die Einfriedungsmauern ohne begleitende Nebenbauten von der Front des Wohngebäudes nach N und S weitergeführt, so daß die Fassade ohne beengende Elemente den langrechteckigen Hof beherrschend überragte.

1. Das Herrenhaus (Abb. 1 und 2)

An der westlichen Langseite der 6000 qm fassenden Hoffläche, die geringfügig von NO nach SW geneigt ist, ist zum stärker fallenden Terrain der Tal einbuchtung des Klinkbaches hin durch Anschüttung und Planierung ein Hügel geschaffen, auf dem das Herrenhaus steht⁴. Die hofseitige Fassade mit Portikus halle und Eckrisaliten hat eine Gesamtlänge von rund 36,00 m. An der Nord-

² Vgl. S. 229, Untersuchungen und Beobachtungen im südlichen Langmauerbezirk.

³ J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936), 143; ders., Ortskunde Trier-Mettendorf, 216.

⁴ Die Isolierung des Wohnplateaus gegen Hang- und Grundwasser erfolgte allgemein durch Terrainanschüttung mit Versteinung (Dränage) der gesamten Bebauungsfläche oder durch Abfangung des Tagewassers in Gräben, vgl. Horath, Römische Villa, Trierer Zeitschr. 30, 1967, 114—142.

seite schließt eine ummauerte Hoffläche B 1 an, während an der Südseite eine aus Gründen der Symmetrie zu fordernde gleiche ummauerte Fläche nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

Das Außenterrain vor der Portikushalle und dem Mitteleingang war seit der Antike um 0,95 m durch Anlandung aufgehöht worden. Schwarzer, fester, verschlammter Boden stand hier an. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die hier in das Haus geführte Trinkwasserleitung bei der Zerstörung und Auflassung des Wohnhauses unterbrochen und durch das vorhandene Mauerwerk ein künstlicher Rückhalt gebildet worden war, der den Wasserabfluß hinderte und so einen Teich bildete, der langsam verschlammte.

Ein befestigter Zufahrtsweg, der sich von der insgesamt mit Kies- und Steinschlag geschotterten Hoffläche abgehoben hätte, war nicht zu konstatieren.

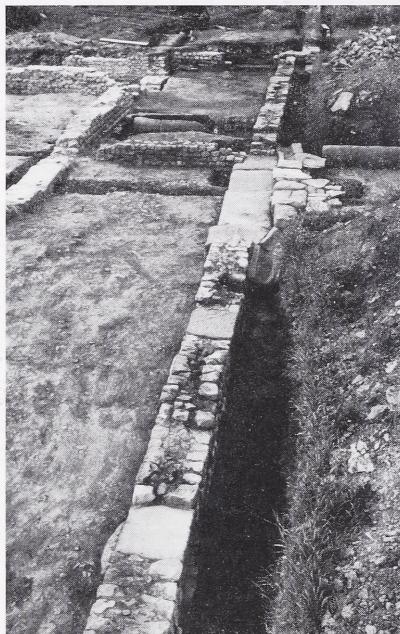


Abb. 3 Portikusaußenmauer, Ansicht von SO

Zwischen den risalitartig 0,75 m vorspringenden Eckräumen R. 3 und R. 10 liegt vor den eigentlichen Wohnräumen die Eingangshalle von 26,25 m L. und 3,55 m Br. In den 0,56 m starken Stylobatmauern befinden sich in gleichmäßigen Abständen von je 3,00 m sechs größere Rotsandsteinquader als Sockel für Säulen eingelassen. Die den in der Mittelachse befindlichen Eingang von 3,60 m Br. flankierenden Säulen standen mit ihren Basen in gleicher Höhe wie die aus zwei Platten gefügte Weißsandsteinschwelle. Auf den hier erhaltenen großen Fundamentquadern von 1,00 m zu 0,80 m Oberfläche ist die gepickte und aufgerauhte Standfläche der Basen mit ca. 0,80 Dm. deutlich sichtbar gewesen. Die zu den Eckrisaliten folgenden Fundamentquader sind schwächer dimensioniert und lassen erkennen, daß die hier befindlichen Stützen geringere Höhe

hatten und auf der Brüstungsmauer der Portikus standen. Die aus den Stylobatquadern sich ergebenden Achsabstände zwischen 3,43 m und 4,45 m lassen wegen der großen Spannweiten auf einen in Holz ausgeführten Oberbau (Architrav) schließen, der die Dachkonstruktion trug (Abb. 3).

Der Hauptzugang wird in der Flucht der Portikusaßenmauer aus zwei Schwellensteinen gebildet, die zusammen mit den Fundamentquadern der Eingangssäulen etwas vor die Außenmauer vorstehen und durch lange Benutzung stark abgetreten sind. An der Südseite liegen rechtwinklig hierzu zwei Quader und im Zwickel zur südlichen Portikus ein dritter Quader, die ebenfalls stark belaufen und geglättet erscheinen und deren Kanten abgerundet sind. Des wei-



Abb. 4 Nördliches Eckrisalit, SO-Ecke mit Traufrinne und Putzresten, davor eingesumpfte Reste von Kalk, Ansicht von SO

teren ist von Raum 10 an entlang der Außenmauer bis zu Raum 3 eine Wasserrinne gelegen (Gefälle nach S von 1,87 %), die auf weite Strecken ausgebrochen, im Bereich des Eingangs noch vollständig erhalten und mit flachen Steinplatten abgedeckt, in abdichtendem grünen Ton gebettet war. Die Oberkante der Abdeckplatten, die zum Teil auch über die vorgenannten Quader reicht, liegt bis 0,17 m höher als die Eingangsschwelle und erweist die Rinne wie auch die Plattenabdeckung als eine spätere Installation, als auch das Niveau der Vorhalle aufgehöht worden war. Die Abnutzung der großen Quader an der Eingangsseite ist demnach zu früherer Zeit erfolgt und lässt die Vermutung aufkommen, daß diese Steine Reste eines älteren Belages vor dem Eingang sind. Die an der Nordseite aufgefundenen, halbrunden Abdecksteine mit Einlaßlöchern für ein Eisengitter sind gleichfalls erst in zweiter Verwendung zur Begrenzung der etwas aufgehöhten Zugangsrampe hierhin gelangt.

Reste von Außenputz haften noch an dem sö. und nö. Risalitvorsprung (Raum 3 und 10) in einer Stärke von 1,5 bis 3 cm (Abb. 4). Die Mischung enthält viel

Kalk unter Beigabe von Ziegelklein, dessen Oberfläche mit Ziegelmehl verrieben, dem Putz das Aussehen eines roten Anstriches verleiht. Vor den Risaliten wurden im Bereich der zu erwartenden Dachtraufe und Ablaufrinne vier mit Dachziegelplatten umstellte Kalkwannen aufgefunden. Im Bereich der Traufrinne haben diese Kalkwannen von ca. 0,60 m zu 0,60 m Grundfläche zum Einsumpfen und Reifwerden des für Reparaturen und Anstriche notwendigen Kalkes gedient (Abb. 4)⁵. Innerhalb der Portikus wurden neben geringen Resten des helleren Innenputzes der ursprüngliche Bodenestrich aus grobem Ziegelklein mit wenig Kalk und Kiessand schlechter Kornabstufung an mehreren Stellen freigelegt. Nachträglich aufgetragene Estriche lassen eine zweimalige Aufhöhung erkennen, während die letzte Benutzungsschicht durch intensive Beackerung nirgends mehr festgestellt werden konnte. Dieser letzten Benutzungsphase ist die an der nördlichen Eingangsseite gelegene Mauer b zuzuweisen, die über das Stylobat der Eingangssäule geführt ist, wie auch die winklig anschließende Portikusaßenmauer⁶. In dem so abgetrennten Raum sind durch Steinsetzungen umgrenzt eine noch 0,20 m tiefe Grube (e) von 1,50 m zu 1,60 m sowie zwei Feuerstellen freigelegt worden. Am nördlichen Ende der Portikus ist die Feuerstelle c aus vier Plattenziegeln mit seitlich aufgemauerten Bruchsteinen gefügt. Die größere Feuerstelle d zeigt zur Außenmauer hin einen rechteckig eingetieften Bedienungs- und Aschenraum. Der Feuerungskanal ist aus drei Halbwalzensteinen aufgeführt, deren Auflageflächen die Seitenwangen des Kanals bilden. Nach Westen hin verbreitert sich der 0,45 m breite Zugkanal auf ca. 2,20 m und bildet einen Abzugsschacht, der mit Bruchsteinen umstellt ist (Abb. 5). Die zugehörigen Benutzungshöhen im Bereich der durch Umbau veränderten Portikus waren nicht mehr erhalten, so daß die Funktionsweise des Ofens nicht sicher zu rekonstruieren ist. Nach der Höhe der Wangen aus Halbwalzen zu schließen, könnte der T-förmige Feuerungs- und Heizraum als Herd aufgemauert gewesen sein, während am hinteren Ende der rückwärtigen Erweiterung die Rauchabzüge hochgeführt waren. Im Gegensatz zur Feuerstelle c, wo Kochkessel und Töpfe über dem offenen Feuer hingen und gewärmt wurden, mag dieser Herd nur zum Anwärmen der Speisen auf einer „Platte“ gedient haben, wenn er nicht als Korntrockner diente.

⁵ Das Einsumpfen des Kalkes wird auch mitunter in Amphoren vorgenommen. Die jüngere Ausstattung mit Rinnsteinen deutet darauf hin, daß auch der Dachüberstand und der Traufrand verändert worden sind.

⁶ Die erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. erfolgte Veränderung der nördlichen Portikushalle durch Einbau einer Abschlußwand neben dem Hauptzugang und durch Einrichtung der Feuerstellen läßt vermuten, daß zu dieser Zeit ein großer Teil der Wirtschaftsgebäude um den Hof nicht mehr genutzt werden konnte und hier ein Behelf geschaffen wurde. Der T-förmige Ofen könnte nach der Form eines gleichartigen Ofens in Brading (England) als Dörr- und Trockenofen für Getreide gedient haben (vgl. Rivet, The Roman Villa in Britain, London 1969, Abb. 2 j, 54. Villa in Brading, Isle of Wight). Zu dieser Zeit waren sowohl die flankierenden Eingangssäulen wie auch jene der Portikus bereits entfernt oder zerstört und durch Mauerwerk in voller Höhe ersetzt worden. Damit war das einstige Herrenhaus eines wesentlichen Elementes seiner Fassadengliederung beraubt worden. Obgleich für die Spätzeit die Scherbenfunde noch eine Nutzung aller Räume bezeugen, erhebt sich die Frage, ob der Hauptraum 2 zu diesem Zeitpunkt noch als überhöhter Mittelbau überdeckt war oder aber als offener Hofraum genutzt wurde.



Abb. 5 Portikus, nördlicher Teil mit Ofenstelle (Korntrockner), Ansicht von SO

Etwa 2 m südwestlich vom Portikuseingang liegt in der Außenmauer ein schräg verlaufender 0,20 m breiter Mauerschlitz, der wahrscheinlich als Durchlaß für eine Leitung (aus dem Hausinnern?) bestimmt war. Eine Zuleitung in das Hausinnere führt vom Hofe her durch den Portikuseingang und den Zugang von hier zum Hauptraum 2, wo sie gleich hinter der Türschwelle etwas nach N abschwingt und zu dem Brunnenschacht d geführt ist. Mit Gefälle von 0,40 m ist in diesem Kanalverlauf eine Trinkwasserzuleitung in Form einer Holzrohrleitung zu erkennen, von der mehrere Deuchelringe aus Eisen noch aufgefunden wurden. Nach den vorhandenen Schwänen und Mauerdurchlässen waren von der Portikus aus die Räume 2, 3, 10 sowie die Treppenstiegen und Flure 4 und 12 b direkt zu erreichen.

Zu dem Wohn- und Küchenraum 2 (Abb. 6) führt in der Mittelachse der Anlage eine breite Tür, deren Schwelle aus weißem Sandstein mit dem Gewändeauflager 3,00 m Breite hat. Von der Tür selbst haben sich nur die Eintiefungen für die Drehzapfen und die Riegellocher der Türflügel nachweisen lassen. Die Türflügel waren an der Schwelle durch einen 2 cm hohen Türanschlag nach außen hin gesperrt. Unter der Schwelle ist die Raummauer als Spannmauer weitergeführt. Der Raum 2 hat eine Größe von 14,76 zu 12,30 m, ist jedoch südlich der Bauachse um die Breite der Räume 7 a, 8 und 9 verkürzt, so daß die Tür nicht in der Raumachse gelegen ist.

Die Umfassungsmauern sind im Fundament 0,65 m dick, im Aufgehenden 0,45 bis 0,50 m stark, während die westliche Mauer, die zugleich Außenmauer und „Terrassenmauer“ für die Gesamtanlage 0,80 m dick ist und wie alle übrigen Mauern aus Bruchsteinmaterial des örtlich anstehenden Kalksteins besteht.

Gleich neben dem Zugang liegt im südlichen Teil eine Feuerstelle, mit seitlich zwei hochkant stehenden weißen Sandsteinquadern, die durch Feuerein-



Abb. 6 Herrenhaus, Raum 2 mit Türschwelle, Kellerabgang und Pfostenlöchern, Ansicht von SW

wirkung stark verglützt sind. Die Herdsohle zeigt auf größerer Fläche auch außerhalb der Steinsetzung verziegelten Lehm und Reste von Ziegelplattenbelag. Der Ofen wurde offenbar von der Westseite her bedient (a).

In der nach SO hin folgenden Mauerecke liegt eine Mauerbank von 1,50 m Länge und 0,50 m Breite, die als Unterbau einer Anrichte und Ablage der Küchengerätschaften gedeutet werden kann (b). Fast in der Mitte des Raumes liegt eine weitere stark verziegelte Fläche, deren Nordwestseite durch Steine umstellt ist und als Rest einer größeren Herdstelle sich zu erkennen gibt⁷. Da über dieser Feuerstelle mehrere Lauf- und Benutzungsschichten gelegen sind, mag hier die erste Feuerstelle des noch symmetrisch um die Räume 7 a, 8 und 9 vergrößerten Hauptraumes der Anlage gelegen haben. An der talseitigen Außenwand liegt eine Zisterne (d), die als Wasserreservoir benutzt, von der vorgenannten Holzrohrwasserleitung gespeist wurde. 0,65 zu 0,85 m auf der Sohle groß, ist die bis 4,03 m unter Oberkante der Türschwelle hinabreichende Grube nach oben hin trichterförmig erweitert. In der Einfüllung der Grube wurden Scherben gefunden, die die Auflassung noch zur Benutzungszeit der Hofanlage wahrscheinlich machen.

In der Südwestecke des Raumes befindet sich der Treppenabgang zu dem Keller 7 a, dessen Stufen in zweiter Verwendung zahlreiche rechteckige Ausparungen und Einarbeitungen zeigen, die als Einlaßlöcher für Eisengitter

⁷ Die unterschiedliche Höhenlage der Feuerstellen in Raum 2 korrespondiert nicht mit der Bodenhöhe und Höhe der Eingangsschwelle. Die „Mauerbank“ b ist bis zum Fundamentabsatz abgebrochen, obgleich daneben die nördliche Mauer des Raumes 9 noch drei Steinlagen höherreicht. Stimmen Fundamentabsatz und Bodenhöhe überein, so gehören Ofen a, Mauerbank b und die große Herdstelle c zu einer älteren Benutzungsphase.

gedeutet werden können, jedoch kein klares System erkennen lassen, das die ursprüngliche Nutzung verrät.

In der Nordwestecke des Raumes befindet sich eine größere Bedienungsgrube sowie die zugehörige Installation von zwei zeitlich verschiedenen Präfurnien, die im Zusammenhang mit dem Badetrakt (Räume 12 a bis 19) zu besprechen sind.

Der Boden des Raumes 2 hat an den wenigsten Stellen seine einstigen Benutzungshöhen bewahrt. Die Herdstelle c wird wegen ihrer Ausdehnung wohl in gleicher Höhe wie der Fußboden gelegen haben, während die Herdstelle a etwas eingetieft gewesen zu sein scheint. Ausgedehnte Schotterungen bei — 1,43 m beim Eingang und östlich der Bedienungsgrube und Präfurnien P 1 — P 2 könnten dieser Phase entsprechen. Zahlreiche mit Steinen umstellte Pfostenlöcher (f) sowie größere Reste von Balkenlagen (g) liegen ohne klar erkennbares System im nordöstlichen und südöstlichen Teil des Raumes, ebenso ein Balkenwinkel h und entsprechende Reste im Raum 9, die das Vorhandensein einer älteren Fachwerk- und Pfostenkonstruktion sichern. Durch die späteren Steinbauten wie auch die intensive Beackerung sind die Reste dieser Anlage bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden. In den sehr sorgfältig angelegten Plana konnten auch keine keramischen oder sonstigen Überreste dieser älteren Anlage mehr festgestellt werden. Dies erklärt sich aus folgenden Beobachtungen.

Das ursprünglich am Orte angetroffene Gelände mit sanftem Gefälle nach Westen besteht im Untergrund aus Kalk, auf dem etwa 0,50 m stark schwerer Lehmboden lagert (vgl. Schnitt Abb. 10). Wohl schon zur Anlage des ersten Hauses (Holzbau) wurde eine Terrassierung der Fläche vorgenommen, indem Kalksteingeröll mit Lehmboden vermengt hier aufgehöht wurde. Darüber folgt eine dicke Lehmschicht bis in Höhe der Fundamentabsätze der Steinbauperiode (— 1,18 m, bzw. Türschwelle Raum 2 entsprechend). Die oberen Lagen dieser Schicht sind jedoch bereits die Benutzungs- und Laufschichten der ältesten Holzbauphase, in denen auch die Reste der Pfostenlöcher und Balken zum Teil aufgefunden wurden. Abgesehen von den durch die Beackerung im Hanggelände bewirkten Störungen in dieser Schicht wurde offenbar für den Steinbau eine Abgleichung vorgenommen, die die obersten Siedlungsschichten der vorangegangenen Zeit entfernte, so daß nur die untersten Pfostenköpfe und Teile der tieferen Balkenlagen noch erhalten blieben.

So muß es für diese ältere Bauphase hypothetisch bleiben, inwieweit die Pfosten f und Balken g, der Balkenwinkel h und die Reste des Raumes 9 auf eine rechteckige Anlage bezogen werden können. Immerhin erscheint es aus dem Befund glaubhaft, daß Raum 2 schon in dieser Phase bis zu der tieferen Abgrabung e (— 1,84 m) und bis zu den begrenzenden Schwellbalken in Raum 9 bebaut war. Die vielleicht durch Brand zerstörte Anlage wurde alsdann in einen soliden Steinbau umgewandelt, die Aschenreste zum Teil in der Grube e und an nicht näher bekannter Stelle verfüllt. Aus dieser Abfolge erklärt sich dann auch die Beibehaltung der „Mittelachse“, auf die die Eingänge, die Portikus und die Risalite symmetrisch bezogen sind, während die ursprüngliche

Disposition des großen Wohnraumes durch den Bau der Räume 7 a, 8 und 9 an der Südseite verändert wurde⁸.

Für den so entstandenen Wohnraum 2 sind die beobachteten Pfosten- und Balkenreste nicht konstruktiv zu verwerten. Hieraus ergibt sich, daß für die Dachkonstruktion eine selbsttragende Binderkonstruktion mit Sprengwerk erforderlich war, da keine Zwischenstützen nachzuweisen sind.

Aus Raum 2 führte ein Treppenabgang in den Keller 7 a in der SW-Ecke, während an der Nordseite ein sicherlich nachträglich hergestellter Zugang nach dem Badetrakt durch Raum 14 bestand. Gestört ist der Befund im Bereich des Raumes 12, zu dem vielleicht ebenfalls in der älteren Ausbauphase des Bades ein Zugang bestand, der weiter zu dem Frigidarium in 13 a führte.

Durch die Zugänge aus dem Bereich der Portikusvorhalle wird deutlich, daß die nördlich und südlich an den Hauptraum 2 anschließenden Bauteile abgetrennt waren und besonderen Nutzungen unterlagen.

Der südliche Wohntrakt (Räume 3 bis 9)

Der Fassadengliederung römischer Landvillen entsprechend, sind an die Portikus beidseitig turmartige Risalite angefügt (Raum 3 und 10). Raum 3 ist nur von der Portikus her erreichbar, doch verlief die hofseitige Mauerflucht ursprünglich in Fortsetzung der Portikusmauer, wurde dann aber, zeitlich aus den Funden nicht genauer bestimmbar, mit einem Vorsprung von 0,75 m nach Südosten versetzt. Von dem Fußboden waren nur noch Reste einer Kalksteinpacklage mit einem kalkhaltigen Kiesbelag als Estrich erhalten, der dem Raum eine nur untergeordnete Nutzung zuzuweisen erlaubt.

Ob ein Durchgang zu dem benachbarten Raum 5 bestand (wie aus Raum 10 nach 11 an der Nordseite), war nicht mehr festzustellen, konnte aber wegen des Korridors 4 leicht entfallen.

Der Korridor Raum 4 ist durch eine Tür zur Portikus hin verbunden. Gleich neben der Portikusinnenwand sind seitlich Türen nach Raum 5 und Raum 9 durch eine lisenenartige Verstärkung angedeutet. Nach Westen hin sind entsprechend der Raumgliederung Durchgänge nach Raum 6 und Raum 7 (über dem Keller 7 a) zu erschließen. Die Kellerostwand und die westliche Begrenzung

⁸ Die unterhalb des Fundamentabsatzes in Raum 2 festgestellten Pfostenreste und „Balken-Gruben“ liegen in ungefähr gleicher Höhe wie die Reste in Raum 9. Die östliche Begrenzung dieses älteren Bauwerkes kann in der Flucht der östlichen Steinmauer Raum 2 und 9 angenommen werden. Der in der NO-Ecke von Raum 2 beobachtete Graben, 0,66 m tiefer als der Fundamentabsatz, ist gleichzeitig Begrenzung für das Wohnplateau und diente dann als Entwässerungsgraben. Der Graben ist nicht für die Raum 2 begrenzende Nordmauer angelegt worden, denn der Graben steigt noch vor der Mauer wieder an. Die westliche Begrenzung des ältesten „Holzbau“ darf nach dem Erdprofil und der hieraus ersichtlichen starken Anschüttung im westlichen Teil etwa in der Flucht der westlichen Steinmauer vermutet werden. Es ergäbe sich hieraus ein Grundriß von 17,00 m Länge und 13,00 m Breite. Der Hauptraum mit der Feuerstelle c dürfte 9,00 m zu 7,00 m groß gewesen sein. Die seitlichen Risalite standen etwa 5,00 m vor. Für Mayen sind die entsprechenden Maße der Erweiterung von Bauperiode III in IV: 16,00 m zu 10,00 m, Vorsprung der Risalitflügel 4,00 m, vgl. F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen, Bonner Jahrb. 133, 1929, 51—152, hier Taf. V.

zungsmauer des Raumes 9 ergeben einen weiteren schmalen Raum, der bei 4,75 m Länge und 1,50 m Breite unbeleuchtet war und sinnvollerweise als Treppenstiege zum Obergeschoß gedeutet werden kann.

Durch die zuvor beschriebene Terrainanschüttung und die Zerstörung der Anlage sind in diesem Bereich durch die Beackerung und sonstige Verwitterung die Böden und Mauerwerke bis fast zur alten Terrainhöhe abgetragen worden, so daß für die Raumnutzung keinerlei Hinweise gewonnen werden konnten.

Raum 5 an der südlichen Außenseite des Hauses ist 5,88 m zu 4,72 m groß. Der Fundamentabsatz beziehungsweise die Unterkante der Türschwelle ist bei — 1,44 m gemessen.

Raum 6, in der gleichen Bauflucht gelegen, ist 5,72 m zu 4,72 m groß. Dem antiken Geländeverlauf entsprechend sind die Räume 5 und 6 auf relativ hohem Mauersockel errichtet, der an der SW-Seite eine gute Sicht in die weite Talung des Klinkbaches und darüber hinaus gewährte.

Raum 7 a ist der aus dem Raum 2 her über einen Treppenabgang erreichbare Keller. Eine Wangenmauer grenzt die Treppe zu dem Hauptraum hin ab. Die Treppenstufen sind im oberen Treppenanlauf zerstört, während im unteren Teil noch vier Stufen aus rotem Sandstein mit zahlreichen Einarbeitungen erhalten sind. Diese Einarbeitungen röhren von einer früheren Verwendung, die am ehesten auf Fenstergewände mit Gitterfüllungen zu bestimmen sind. Vor dem Kellereingang von 1,20 m Breite ist der Treppenlauf von 1,38 m Breite auf ein Zwischenpodium als Wendeplatte geführt und biegt hier rechtwinklig um. Hier liegt nochmals eine Treppenstufe mit Türanschlag zum Keller hin, während ein Eisendübel im Mauerkopf als Rest der Hakenschließe der Kellertür zu deuten ist. Eine weitere Stufenplatte liegt in der Mauerflucht bereits bündig mit dem Kellerboden, der 4,20 zu 4,70 m Grundfläche mißt. In der westlichen Außenwand von 0,75 m Stärke im Aufgehenden war der Ansatz einer schräg ansteigenden Fensterbank mit den ebenfalls schräg verengten Gewänden erhalten. In den übrigen drei Kellerwänden von 0,62 m Dicke sind in etwa 1,00 m Höhe über Kellersohle 0,40 m breite und 0,30 m tiefe Nischen ausgespart, die, nach einem erhaltenen keilförmigen Stein der nördlichen Kellerwand zu urteilen, überwölbt waren.

Die Kellersohle liegt etwa 2,30 m unter dem Benutzungsniveau des Raumes 2. Nimmt man für die Holzkonstruktion der Kellerdecke eine Stärke von 0,30 m an, so verbleiben für die Kopfhöhe noch 2,00 m. Von der östlichen Innenwand des Kellers führen zwei Dränageleitungen in die Südwestecke und hier vereinigt in einem Durchlaß talseitig nach außen. Diese Installation war notwendig geworden, da der ursprünglichen Terrainkante folgend die Oberflächenwasser zwar unter dem Wohnniveau abfließen konnten (Kalksteinstickung-Geröll mit Lehm), jedoch in dem tiefer reichenden Keller hervortreten mußten. Aus diesen Gegebenheiten erhellt auch die Funktion der podiumartigen künstlichen Anschüttung insgesamt, die nicht der schöneren Aussicht und exponierten Lage wegen, sondern einer besseren Trockenlegung der Wohnfläche wegen in dem weiten Hanggelände sich als zweckmäßig und notwendig erwiesen haben wird. Die beiden Dränageleitungen waren infolgedessen auch bis zur Abdeckung mit feinem, zähem Tonschlamm zugesetzt. Durch längere Benutzung ist

das Laufniveau im Keller um 0,20 m mit Sand, Erde und Aschen aufgehöht worden. Die hier gefundenen Scherben (Fnr. 9 im Keller auf dem gewachsenen Boden — erste Benutzungsschicht, Fnr. 6 im Keller Mauerschuttschicht; Fnr. 7 brandhaltige Schicht auf den Treppenstufen und Kellersohle; Fnr. 8 a an der Innenseite der Mauer und Fnr. 22, Keller, Zerstörungsschutt; Fnr. 23 in der unteren Benutzungsschicht des Kellers) reichen mit Speicherer Ware vom Ende des 3. Jahrhunderts bis in den Alzeyhorizont mit brauner und graublauer Mayener Ware vom Ende des 4. oder dem Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr.

Im Zerstörungsschutt, der an den Wänden bis zu 0,40 m Stärke angelagert ist, wurden auch zahlreiche Dachziegel geborgen, die den Stempel ASSATVS tragen und von der Dachdeckung aus dem 4. Jahrhundert stammen.



Abb. 7 Herrenhaus, Keller, Treppengang Raum 8, Korridor Raum 4 und Raum 9 mit Balken- und Pfostengruben, Ansicht von SW

Über dem Keller liegt, vom Korridor 4 aus erreichbar, Raum 7, der etwa die gleichen Abmessungen gehabt haben wird wie Raum 7 a (Keller). Eine Verbindung von 7 nach dem Hauptraum 2 ist wegen des Kellerabganges an seiner Nordwand auszuschließen.

Raum 8 ist wegen seiner geringen Breite und seiner Lage zwischen größeren Zimmern als Treppenhaus zu deuten. Wenigstens im Bereich der Räume 7 a, 8 und 9 ist in Anlehnung an die durch Raum 2 bedingte Gesamthöhe ein Obergeschoß zu fordern (vgl. Rekonstruktionszeichnung Abb. 43).

Raum 9 (Abb. 7) hat in Höhe des Fundamentabsatzes eine Größe von 5,44 zu 4,73 m. In der Südostecke des Raumes wurde auf dem Fundament der Mörtelabdruck einer Türschwelle von 1,35 m Länge und ca. 0,70 m Breite beobachtet. Die erhaltenen Reste des Aufgehenden schließen einen direkten Zugang nach Raum 2 aus. Vom Fußboden konnten keinerlei Reste mehr aufgenommen werden. Von der älteren Nutzung röhren in dem angeschütteten Lehmboden

verglühte Flächen her, auf denen bis zu 0,20 m Stärke Ziegel- und Brandschutt lagerte. Nach dem Abtragen dieser Schicht wurden mehrere Pfostenlöcher und Reste von Schwellbalken beobachtet, die der älteren Holzbauphase zuzuweisen sind. Aus der vorgenannten Schutt- und Brandschicht stammen die Funde Fnr. 28, die zum Teil bis in die älteren Vertiefungen hinein verlagert waren. Dachziegel mit Stempel ASSATVS (15 Stück) und TATO (1 Stück), Sigillatawandscherben mit Rädchenekor Chenet 122 und ähnlich 154, Randscherben einer Speicherer Kanne mit schwarzbrauner geflammter Verzierung, eine Randscherbe einer Trichterflasche sowie Randscherben von Töpfen mit sichelförmigem Profil Alzey 27 gehören dem Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. an. Auch hier kann der Befund darauf deuten, daß für die jüngeren Nutzungshöhen und Böden die älteren Schichten vollkommen bis auf die homogene Lehmschüttung abgetragen beziehungsweise eingetieft wurden. Mit der Nutzung des Raumes 9 können die Pfosten- und Schwellbalkenreste nicht in Verbindung gebracht werden.

Der nördliche Bade- und Wohntrakt (Räume 10 bis 19)

Entsprechend Raum 3 ist an der Nordseite der Portikus Raum 10 risalitartig gebildet. Im Aufgehenden war das Mauerwerk noch bis zu 0,70 m Höhe erhalten. Seine Größe beträgt 3,90 m zu 4,30 m. In der südlichen Raumecke sind noch geringe Reste eines rötlichen feinsandigen Innenputzes erhalten. Neben der hofseitigen Außenmauer liegt unter der Nutzungshöhe ein älteres Fundament, das in der Flucht der Portikusaußenmauer gelegen, eine andere Disposition der Raumgestaltung erkennen läßt. Die südliche Raumwand steht mit der anschließenden Wand des Raumes 11 nicht im Verband. 0,40 m vor dieser Mauer verläuft parallel eine ältere Mauer von 0,50 m Dicke, die in die Flucht der nördlichen Wand des Korridors 12 b einbindet und eine ursprünglich andere Form der Portikuseckbauten erweist⁹.

In Höhe der Fundamentabsätze ist der ganze Raum mit einer etwa 10 cm dicken Kies-Sandschicht ausgelegt, auf der, nach erhaltenen Resten zu urteilen, ein schwarz-weiß gemusterter Marmorplattenboden verlegt war (Fnr. 47). Die Türschwelle des Zuganges von der Portikushalle her besteht aus einer wieder verwendeten Halbwalze aus rotem Sandstein. Die Einarbeitungen lassen erkennen, daß bei einer lichten Türbreite von 1,14 m seitlich etwa 12 cm starke Gewändeplatten angebracht waren. Grob eingeschlagene Schlitze lassen auf eine nachträgliche Veränderung der Türflügel schließen, deren Zapfen in den Rillen bis auf die Drehpfanne eingeschoben werden konnten. Eine weitere Tür führt an der gegenüberliegenden Nordseite in den nördlichen Hofraum B 1.

⁹ Die in Raum 3 und 10 in Verlängerung der Portikusaußenmauer gelegenen Reste lassen einen älteren Zustand von Portikus und Risalitbauten erkennen, der wahrscheinlich auch einer anderen Disposition des „Wohnraumes 2“ und der südlich anschließenden Raumflucht 7 a, 8 und 9 entsprach. Dies wird deutlich durch den Befund in Raum 10 und der nördlichen Hälfte des Portikus 1. Die hier west-ost gerichtete Mauer zeigt, daß das Eckrisalit in die Portikusflucht einbindet, wie es z. B. die Villen von Tiefenbach und Beckingen zeigen, vgl. F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen, a. a. O. Abb. 56.

Eine dritte Tür endlich führt in der NW-Ecke zu Raum 11. Die Türschwelle war aus einer 12 cm starken Holzbohle gebildet, die im Mauerwerk des Türgewändes einen Abdruck hinterlassen hat. Diese Tür wird man als eine nachträglich eingebrochene Öffnung betrachten dürfen, um den Badetrakt 11—19 räumlich zu erweitern. Das Bad und die beheizbaren Räume haben nachweislich mehrere Umbauten erfahren, die sowohl die verschiedenen Heizungsinstallationen erfaßten wie auch die Raumdimensionen veränderten.

Raum 11 reichte in seiner älteren Form bis fast zur Mitte des Raumes 12 a und 13 und hatte eine Größe von 4,65 m zu 5,30 m. Der Boden war mit einem Hypokaustum ausgestattet, dessen Präfurnium an der nördlichen Außenmauer in Hofraum B gelegen und mit einem grubenartig eingetieften Bedienungsraum von 1,50 m zu 1,70 m Größe versehen war. Der schräg geführte Feuerungskanal ist mit Ziegeln aufgesetzt und zielt in die Raummitte, um eine möglichst gleichmäßige Erwärmung zu bewirken. Da die Ziegeleinfassung kaum Feuer-einwirkung zeigt, ist eine längere Benutzung auszuschließen.

In einer zweiten Bauphase wird der Raum zugunsten der Räume 12 a und 13 um ca. 1,30 m an der Westseite verkleinert und erhält eine Größe von 4,65 m zu 3,96 m. Das Präfurnium an der Außenseite wird zugemauert, das Hypokaustum mit Schutt bis zur Laufhöhe aufgefüllt. In der dritten Bauphase wird der Fußbodenestrich entlang den Außenwänden aufgeschlagen und eine Kanalheizung eingebaut, deren drei Stränge an der Südwestecke zusammengeführt, von dem neuen Präfurnium in 12 a her beheizt werden. An der Nordost- und Südostecke enden die Kanäle und leiten die Abgase in Tubuli, die zum Teil in Mauerschlitz eingelassen sind. Während das Präfurnium eine lichte Öffnung von 0,60 m hat, sind die Kanäle 0,25 m breit und 0,55 m hoch, und waren, soweit feststellbar, mit Dachziegeln, Sand- und Kalksteinplatten abgedeckt und mit einer Mörtelschicht abgedichtet. Vom zugehörigen Fußboden sind keinerlei Reste mehr vorhanden gewesen.

Raum 12 b ist entsprechend dem Raum 4 im südlichen Wohntrakt als Trepengang zu deuten, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die an der Südseite angetroffene Raumfolge 7 a, 8 und 9 hier fehlt und wir uns hier außerhalb des überhöhten Mittelbaues befinden. Auch wenn über die Treppenstiege keine weiteren Wohnräume mehr zu erreichen waren, mochte die Treppe in bezug auf eventuelle Bedienung der Kaminklappen und Lüftungsverschlüsse über dem Badetrakt (Räume 13—18) von Nutzen gewesen sein.

Im zweiten Bauzustand wird auch dieser Raum verkürzt, erhält jedoch als Abschluß eine 0,65 m dicke Fundamentmauer, die vielleicht als Stützmauer in Hinsicht auf ein Treppenwiderlager erheblich stärker ausgebaut wird als zuvor. Diese Disposition wird auch im dritten Bauzustand beibehalten.

D a s B a d

Als eine Funktionseinheit sind die eigentlichen Baderäume und die zugehörigen Heizungsräume 12 a bis 19 zu betrachten, während Raum 11 in der ersten Bauphase als ein geschützter und beheizter Wohnraum für die Winterzeit der engeren Hausgemeinschaft gedient hat.

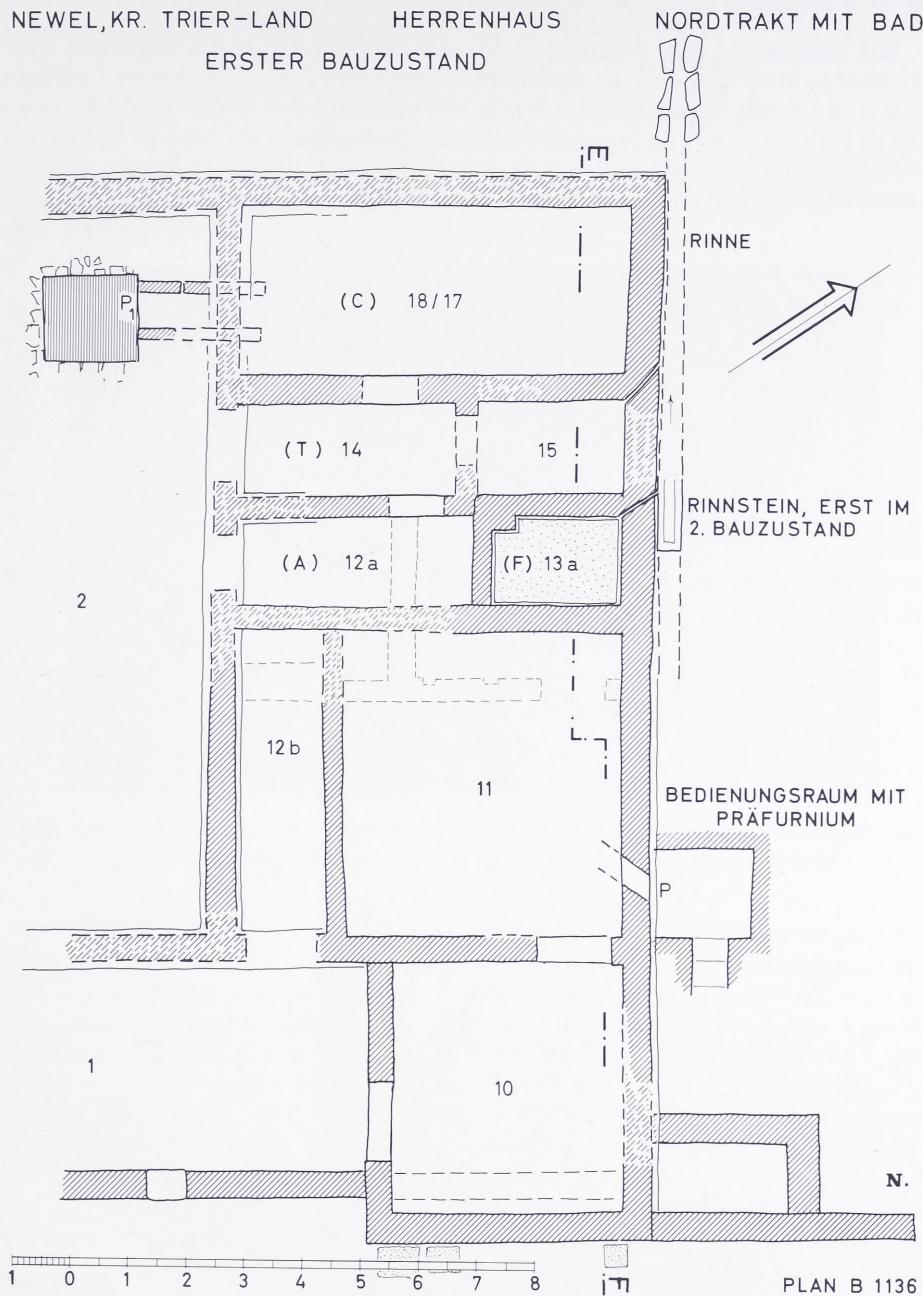


Abb. 8 Herrenhaus, Nordseite mit Bade- und Wohntrakt, Grundriß erster Bauzu-
stand

Erster Bauzustand (Abb. 8)

Mit Zugang aus dem Raum 2 ist 12 a als korridorartiger Zugangs- und Vorschaltraum etwa 1,50 m breit und etwa 4,00 m lang. Im nördlichen Teil schließt eine Kaltwanne, das Frigidarium 13 a mit einer lichten Größe von 1,86 m zu 1,38 m an, das an der Südwestecke einen Treppenzugang von 0,40 m Breite hat. Der Wannenboden hat eine Stärke von 0,15 m, Kalkziegelestrich auf einer 0,20 m starken Kalksteinstückung (Abb. 9). Gegen die seitlichen Beckenwände



Abb. 9 Herrenhaus, Raum 12 und 13 mit Präfurnium, Hypokaust, darunter Badebecken Raum 13 a des älteren Bauzustandes, Ansicht von NO

aus Kalksteinmauerwerk ist der wasserfeste Putz gestrichen, der in zwei Schichten aufgetragen, aus einem guten mit Ziegelklein gemischten Unterputz, einer vertikal gestellten Ziegelplattenschicht und einem dichten Oberputz aus Ziegelmehl und Kalk besteht. Die Ecken und Winkel sind mit Viertelstäben gleicher Kalk-Ziegel-Mischung abgedichtet und erleichtern die Reinigung der Becken. Die Beckensohle fällt zur Nordecke um 5 cm, wo sich der Abfluß befindet, dessen Bleirohr selbst fehlt, im Mörtel aber einen Abdruck hinterlassen hat und mit 15 cm Gefälle durch die nördliche Außenmauer geführt ist. Hier mündet die Abflußleitung in eine steinerne Rinne, die aus einer wiederverwendeten Halbwalze in Rotsandstein (Abdeckstein einer Ummauerung) besteht. Von hier ab ist die Verblendung der Außenmauer nach NW hin erneuert worden, und sitzt zum Teil auf diesem Rinnstein auf.

Raum 14 hat eine Größe von 3,70 m zu 1,55 m und war mit dem Raum 12 a durch eine Tür verbunden. Wandverputz unterhalb der Laufhöhe weist auf die ursprüngliche Ausstattung mit einer Hypokaustheizung hin, deren Feuerstelle jedoch nicht sicher nachgewiesen werden konnte. Vielleicht besorgten aber Kanaldurchlässe in der westlichen Wand eine hinreichende Beheizung aus

dem Präfurnium und Hypokaustum des Raumes 18. Diese vermindert starke Beheizung läßt eine Benennung des Raumes als Tepidarium zu¹⁰.

Nach Norden schließt Raum 15 an, der 2,46 m zu 1,55 m groß ist und unbeheizt war. Mehrere Estriche aus wasserdichtem Kalk-Ziegel-Gemisch (drei übereinander), die an den Seiten auch mit Viertelstäben abgedichtet sind, lassen auf eine reichliche Benutzung von Badewasser schließen. Entsprechend ist in der Nordwestecke auch ein Abfluß vorhanden, der wie bei 13 a in die Rinne außerhalb des Badegebäudes gemündet haben wird.

Unter den hier festgestellten Estrichen liegen mehrere Aufhöhungsschichten aus Bauschutt, Schiefermergel und Brandschutt, die sowohl von einer Terrainplanierung der älteren Holzbauanlage, aber auch von baulichen Veränderungen nach Errichtung des Steinbaues herrühren können (Abb. 10, Schnitt E—F). Sie dürften aber älter sein als die erste Bauphase des Badetraktes. Das Caldarium lag während der verschiedenen Bauzustände der Badeanlage immer im Bereich von Raum 17/18. Bauschuttplanierungen unter dem Hypokaustunterboden deuten darauf hin, daß auch in diesem Bereich mehrere Veränderungen stattgefunden haben. Das zugehörige Präfurnium ist aus dem Bedienungsraum in der Haupthalle 2 leicht zu bedienen und war als langgestreckter Kanal von 0,60 m Breite und 1,25 m Länge bis an die Bedienungsgrube von 1,50 m zu 1,57 m herangeführt. Der Kanal ist mit senkrecht stehenden Ziegelplatten bestückt, während der Ofenmund mit feuerfesten Lavaquadern eingefaßt war. Der weit in die Halle hineingezogene Kanal mag in harten Wintern als Nebenwirkung eine willkommene Erwärmung dieses Raumes gebracht haben. Wahrscheinlich aber waren hier Vorrichtungen vorhanden, die das Erwärmen des Badewassers in Kesseln und Boilern ermöglichten (Vasarien), für die sonst allerdings breitere Fundamente der Kanalwangen zu fordern sind. Da die Abbruchhöhen in 17/18 tiefer liegen als die Sohle der beheizten Warmwanne, ist von dem Wasserablauf nichts mehr festgestellt worden.

Zweiter Bauzustand

Durch Reduktion der Räume 11 und 12 b wird Raum 12 a zu einem fast quadratischen Bedienungsraum von 2,50 m zu 2,50 m für das Präfurnium des ebenfalls vergrößerten Raumes 13. Das frühere Frigidarium 13 a wird zum Teil abgebrochen und überbaut. Eine Kalksteinpacklage von 0,10 m und ein fester Estrich von 0,08 m werden eingebracht und 22 Ziegelpfeilerchen von 16 cm Durchmesser aufgestellt. Im Unterestrich wurden die Abdrücke von Bohlen beobachtet, die sich geringfügig zwischen den Pfeilerchen in die noch frische Estrichmasse eingedrückt hatten. Sie sind offenbar von den Handwerkern für die Montage des Hypokaustenbodens eingelegt worden, um größere Beschädigungen zu verhüten. Gleichzeitig deuten diese Abdrücke darauf hin, daß diese Bauveränderung kurzfristig und schnell vorgenommen werden mußte. In der

¹⁰ Eine ursprünglich andere Nutzung haben die später mit den Badinstillationen versehenen Räume 14, 15 und wahrscheinlich auch 17, 18 gehabt. Wie der Schnitt (Abb. 10 E—F) verdeutlicht, liegen unter den Estrichen des zum Bade umgebauten Raumes 15 mehrere Schutt- und Laufschichten, die leider in den benachbarten Räumen durch die Heizinstalltionen abgegraben worden sind.

Mitte der südlichen Wand befindet sich das Präfurnium P 1 mit einer lichten Breite von 0,35 m, während die Feuerungswangen (Fuchs) 0,70 m in den Raum hineinragen. An der westlichen Wand befinden sich drei Schlitze für die Rauchabzüge, während sich an der Ostseite mit Rücksicht auf die Tür nach Raum 11 nur zwei Kaminabzüge befinden. In dem Türdurchgang ist auf dem umlaufenden Bankett für den Schwebeboden ein Stück des Fußbodens erhalten geblieben. Der Estrich ist 0,07 m dick und ist auf eine Ziegelplattenschicht von 0,06 m aufgetragen. Diese Veränderung ist wahrscheinlich erfolgt, um weitere beheizbare Wohnräume zu gewinnen. Durch die Auflassung des Frigidariums in 13 a mußte ein Ersatz an anderer Stelle geschaffen werden.

Raum 14, in dem zuvor das Apodyterium untergebracht war, wird Zugang aus Raum 2 zum gesamten Badetrakt. Das Hypokaustum wird einplaniert und ein schwacher Ziegelklein enthaltender Estrich aufgelegt. Der Raum ist ca. 1,58 m breit und 3,70 m lang. An der östlichen Wand haftet fester, mit Ziegelklein gemischter Kalkputz, dessen Oberfläche sorgfältig abgeglättet ist. Im nördlich anschließenden Raum 15 wird eine Kaltwasserwanne von 1,53 m zu 2,45 m Größe errichtet. Der Wannenboden hat Gefälle nach Norden, die Wandzwickel sind mit Viertelstäben ausgefüllt und abgedichtet, der Wasserablauf setzt in der Nordwestecke an und verläuft schräg durch die Außenmauer, um hier in einen Rinnstein auszumünden. Für das ebenfalls durch diese Umbauten veränderte Tepidarium mußte nunmehr im westlich anschließenden Caldarium ein Ersatz beschafft werden. Hierzu wird der Raum 17/18 unterteilt, im nördlichen Teil wird das Tepidarium installiert, während nahe des Präfurniums und über der Einmündung des Fuchs des Caldarium als stark beheiztes Wasberbecken installiert wird. Für diesen Bauzustand wird eine weitere Benutzung des Präfurniums P 1 vermutet.

Dritter Bauzustand

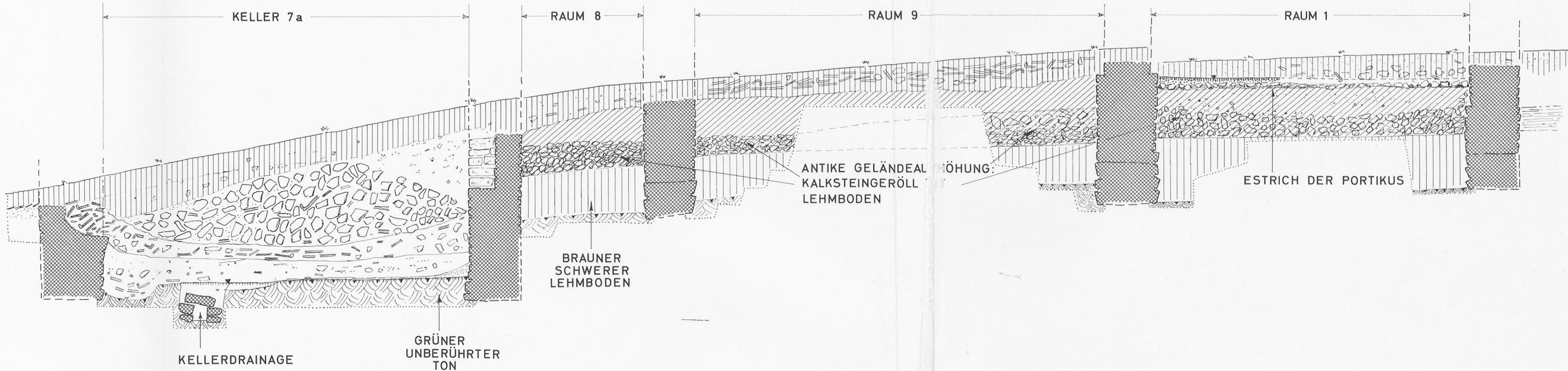
In der letzten Ausbauphase bleibt 12 a Bedienungsraum für den Wohnraum 13, der nicht mit den Baderäumen kommuniziert. Raum 14 bleibt Eingangs- und Umkleideraum (Apodyterium), wird jedoch mit einem neuen Estrich von 15 cm Stärke ausgestattet (Abb. 11). Der Wannenraum 15 wird insofern verändert, als die Beckenwände niedergerissen werden, und nur der Boden als Estrich für einen Dusch- und Waschraum weiterhin benutzt wird. Der Abflußkanal in Form einer dicken Bleileitung wird jetzt in den Spülkanal der nördlich angebauten Latrine (Raum 19) geführt, wo das Rohr bei den ersten Untersuchungen im Jahre 1843 noch *in situ* angetroffen worden war.

Nördlich wird von 15 aus die Außenmauer aufgebrochen und eine Kaltwasserwanne angebaut, die 1,40 m zu 1,90 m Größe hat (Abb. 11). Die 15 cm starke Hintermauerung der Beckenwände ist vor die Außenmauer gesetzt und besteht aus Ziegelbruch und Sandsteinen, auf die in mehreren Schichten der 4 cm starke, wasserdichte Verputz aufgetragen worden ist. Der Wannenboden besteht aus einer 0,30 m dicken Kalksteinstückung und einer 0,12 m dicken Ziegelbetonschicht. Alle Ecken sind mit Viertelstäben gefüllt. Zur Nordwestecke hin fällt der Boden mit 5 cm Neigung und leitet das Wasser einer Öffnung zu, in der sich der Abdruck eines Bleirohres von 6,5 cm Durchmesser erhalten

C

SCHNITT DURCH DEN SÜDLICHEN GEBÄUDETEIL

D



E

SCHNITT DURCH DEN NÖRDLICHEN TEL DES GEBÄUDES

F

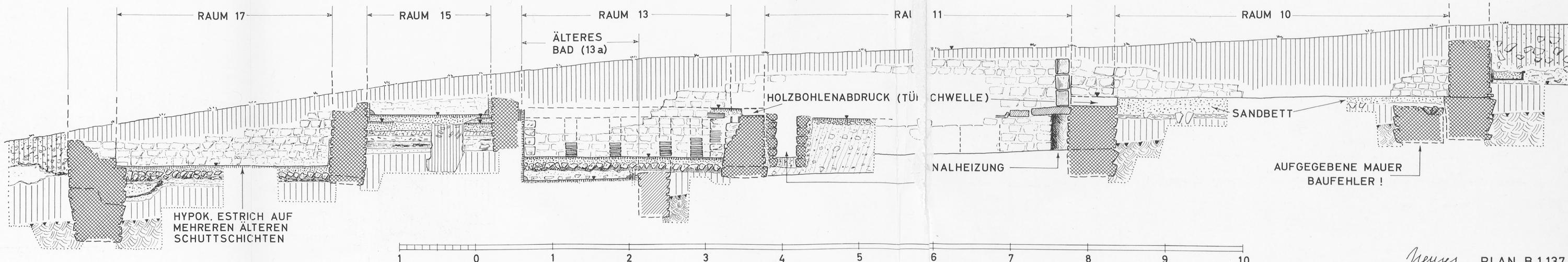


Abb. 10 Herrenhaus, Schnitt C—D durch den südlischen Gebäudeteil, Schnitt E—F durch den nördlichen Gebäudeteil

hat. Das Abflußrohr mündet ebenfalls in den Spülkanal der Latrine Raum 19 ein. Bei fast gleichen Bodenhöhen in den Räumen 14, 15 und 16 wird in dem Mauerdurchbruch von 15 nach 16 ein treppenförmiger Aufbau anzunehmen sein, der der Höhe des Kaltwasserbeckens entsprochen haben muß. Gerundete Treppeinstufen und Viertelstäbe aus dem Grabungsschutt von 1843 können in diesen Zusammenhang gehören.

In der letzten Bauphase werden alle Teile des Caldariums einer durchgreifenden Erneuerung unterworfen. Der im Grundriß einheitliche Raum 17/18 wird durch vier gemauerte und verputzte Pfeilerchen von 0,40 m zu 0,40 m Fläche unterteilt, so daß zwei Räume von 3,05 m zu 2,85 m entstehen. Auf einer



Abb. 11 Herrenhaus, Badetrakt mit den Räumen 13—19, Ansicht von SO

10 cm starken Kalksteinstickung wird ein 8 cm starker Kalkziegelbeton aufgebracht und quadratische Ziegelpfeilerchen (in 17 ca. 26, in 18 ca. 18 Stück) aufgesetzt. Aus dem Bedienungsraum in Raum 2 wird ein neues Präfurnium in die Südostecke des Raumes 18 geführt, während er noch 1,20 m in den Raum 2 hineinreicht. Die Seitenwangen der Feuerung sind um 0,70 m Länge als Fuchs bis in das Hypokaustum von 18 verlängert. In dem Kanal lagen Ziegelplatten, im Raum 18 war der Estrich durch starke Hitzeinwirkung verglüht und brüchig. Für die Größe des Heißwasserbeckens ließen sich keine genaueren Anhalte mehr feststellen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß das Becken bis zu den größeren Pfeilern in der Raummitte reichte, andererseits mag hier eine Trennwand gestanden haben, die eine höhere Raumtemperatur sicherstellte (Abb. 11).

Raum 17 war durch die reduzierte Heißluftzufuhr im Hypokaustum geringer temperiert und konnte die Funktion eines Tepidariums übernehmen. Vor dem Durchgang nach Raum 19 wurde im Hypokaustraum ein 0,85 m breiter Pfeiler-

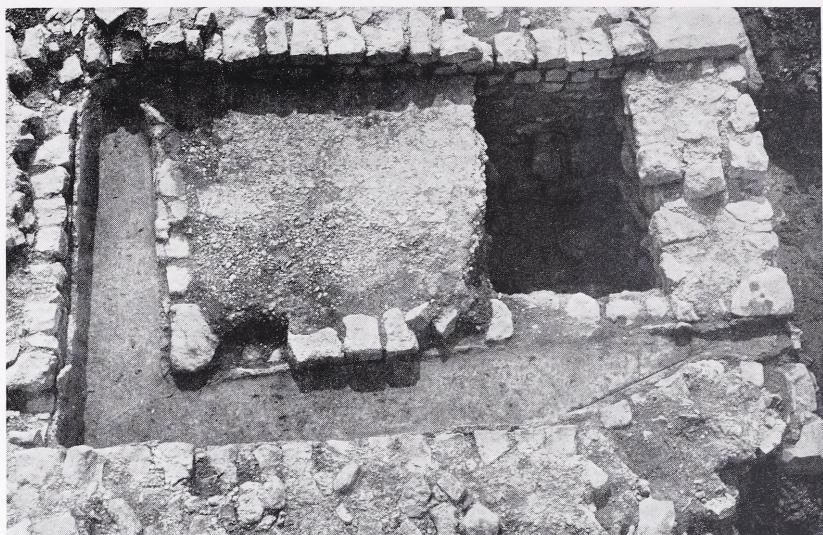


Abb. 12 Herrenhaus, Latrinenanbau Raum 19, Ansicht von NW

abdruck beobachtet, der in der Durchgangszone eine zusätzliche Stabilisierung des schwebenden Estrichs bewirken sollte.

Gleichzeitig mit der Erweiterung des Bades nach Norden durch Raum 16 erfolgte auch die Errichtung der Latrine Raum 19 mit 2,58 m zu 1,70 m Größe. Vor der östlichen und nördlichen Raumwand ist ein 0,37 m breiter, rechtwinklig angelegter Spülkanal angelegt, der mit 0,17 m Gefälle zu einem 0,10 m breiten Durchlaß in der Nordwestecke verläuft (Abb. 11 und 12). Boden und Seitenwände sind mit Ziegelklein und Mörtel wasserdicht verputzt. Mehrfache Putzschichten und Glättungen am südlichen Ende waren offenbar durch Schäden bedingt. Spülwasserzufuhr erhielt der Kanal aus dem Abfluß des Kaltwasserbeckens Raum 16 und dem Duschraum 15. Auf dem 12 bis 20 cm höheren Erdsteg neben dem Kanal ist eine Kalkestrichschicht, die jedoch nicht der ursprünglichen Benutzungshöhe des Raumes entsprechen wird, da die Türschwelle nach Raum 17 wesentlich höher lag. Man wird einen höheren Boden in Form eines Steinplattenbelages anzunehmen haben, der etwa der Durchgangshöhe an der Türe entsprochen hat. Über dem Spülkanal wird in Anlehnung an klassische hygienische Einrichtungen dieser Art eine Holzbank mit den erforderlichen Sitzen angebracht gewesen sein.

Vorrats- und Stapelraum (Raum 20)

An die nordwestliche Außenseite des Raumes 2 ist, nur gering über die West-Ost-Flucht der Mauer versetzt, ein Bau von 3,65 m zu 3,34 m erstellt worden, dessen Mauern nicht in die des Herrenhauses einbinden. Die talseitige Mauer hat jedoch kein durchgehendes Fundament, sondern die Nord- und Südmauer bilden breite, fast quadratische Fundamente, als handle es sich um Eckverstärkungen eines Torpfeilers. Wie beim gallorömischen Bauernhof bei

Mayen¹¹ befindet sich der als Speicherturm bezeichnete, spätere Anbau in nächster Nähe der Feuerstellen für den Badetrakt. Die Nutzung des turmähnlichen Anbaus als Getreide- und Fruchtspeicher wird allein aus der Nähe der Feuerstellen und der damit verbundenen erhöhten Brandgefahr in Frage gestellt, so daß man einer Nutzung als Stapel- und Trockenplatz für das reichlich benötigte Feuerholz den Vorzug einräumen möchte (Abb. 2).

Der Raum 20 wird wenigstens auch mit dem Raum 2 in Verbindung gestanden haben, ohne daß er wie in Mayen das Anwesen überragt haben muß.

Die Nebenhöfe B und B 1

In der Flucht der Risalitbauten sind die das Hofareal umgrenzenden Mauern nach Süden und Norden geradlinig weitergeführt. 8,50 m südlich des Herrenhauses ist in der Mauer rechtwinklig ein Rinnstein erhalten, der talseitig weitergeführt haben muß, hier jedoch durch Beackerung oder Ausraubung nicht weiter verfolgt werden konnte. Eine in gleicher Richtung vermutete Mauer konnte nicht nachgewiesen werden. Eine im Hofbereich B freigelegte Mauer in Sturzlage röhrt wegen ihrer noch sorgfältigen Ausführung vielleicht vom Aufgehenden der südlichen Außenwand des Herrenhauses her.

An der Nordseite des Herrenhauses ist die Begrenzungsmauer in der Flucht des Eckrisalites weitergeführt und wird bei ca. 9,50 m durch einen Rinnstein unterbrochen, neben dem in westlicher Richtung eine weitere Mauer abwinkelt, die den Hof B 1 begrenzt und eine Fläche von 9,00 m zu 17,00 m umschließt. Der Rest einer Türschwelle und eine entsprechende Aussparung von 1,65 m Breite in der hofseitigen Mauer gewährt Zugang aus dem großen Hofbereich.

Eine weitere Tür, deren Schwelle mit einem Zapfenloch und Türanschlag versehen ist und eine lichte Flügelbreite von 1,00 m ergibt, ist im westlichen Teil der Nordwand erhalten und führte in das offene Feld. In der Südostecke des Hofes B 1 liegt ein durch Mauerwerk umgrenzter rechteckiger Einbau von ca. 2,20 m zu 1,10 m, der jedoch schon sehr früh niedergeissen worden ist und unter noch antiken Benutzungsschichten verschwindet.

Etwa in der Mitte des Hofes B 1 ist eine Estrichfläche erhalten, die immerhin andeutet mag, daß der Hofraum teilweise überdacht war.

Entlang der Außenfront des Raumes 11 und 13 lagen zahlreiche Fensterglasreste, die auf eine entsprechende Verglasung der Fenster weisen und auch für das übrige Herrenhaus gefordert werden können. Als direkt dem Herren-

¹¹ Zu dem Speicherturm von Mayen vgl. F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen, a. a. O. 60/61. Gegen die Stellung eines Getreidespeichers in der nächsten Nähe der Präfurnien des Badetraktes sind Bedenken anzumelden. Allerdings liegen in Mayen die Niveaupräferenzen so, daß nach F. Oelmann, a. a. O. Taf. VI Schnitt, der Boden des Turmspeichers fast in Höhe der Decke des Raumes gelegen ist, in dem sich die Feuerstelle und das Präfurnium befinden, so daß eine direkte Gefährdung kaum besteht. In Newel ist nach den Terrain- und Nutzungshöhen zu urteilen die Situation anders gelagert. Die Einfahrt zu dem „Speicher“ befindet sich in Höhe der Kellersohle bzw. etwas tiefer. Eine Bodenhöhe wird in Höhe des Raumes 2 zu erwarten sein und vielleicht ein weiterer Lagerboden etwa 3,00 m höher. Hier wäre für einen Getreidespeicher aus der Nähe der Präfurnien des Bades (Abstand 1,00 m) schon eine gewisse Gefährdung gegeben, wenn eine Tür oder ein Fenster von Raum 2 in den Turm 20 führten.

haus benachbarte Höfe werden B und B 1 vielleicht zur Aufbewahrung und Lagerung wertvoller Ausstattungsteile eines landwirtschaftlichen Betriebes benutzt worden sein. Trensenbügel und Beschlagteile von Pferdegeschirr lassen für B 1 die zeitweise Nutzung als Schirrplatz und Pferdestallung vermuten. Etwas östlich vor dem Anbau des Kaltbades Raum 16 wurde im Bauschutt ein Skelett freigelegt, das nur notdürftig in der Zerstörungsschicht mit einer aus Ziegelbruchstücken bestehenden Einfassung begrenzt war. Diese Bestattung mag mit den Zerstörungen und Wirren des 5. Jahrh. n. Chr. in Verbindung gebracht werden¹².

In diesem Bereich des Hofes B 1 wurden neben zahlreichen Gefäßresten der 2. Hälfte des 4. Jahrh. auch eine Spiralfederfibel mit Bronzebügel und Kreis- und Kerbdekor gefunden, sowie Eisenteile von Wagenrädern und eine große mit Kerbschnitt reich verzierte Platte eines Gürtelbeschlages (Fnr. 56 und 57).

2. Der Hof und die Wirtschaftsgebäude C—O (Abb. 1)

Die große Hoffläche I wird an der Nord-Ost- und Südseite durch gleichmäßig breite Gebäude umschlossen, von denen zumeist nur die Grund- und Umfassungsmauern als Trockenmauern noch festgestellt werden konnten. Die nur in geringer Stärke noch festgestellten Schuttschichten lassen die Vermutung aufkommen, daß diese Wirtschaftsbauten in überwiegendem Umfange aus Fachwerk bestanden. Andererseits mag die Beackerung und Ausbeutung als Steinbruch für das vollkommene Fehlen größerer Baureste verantwortlich sein.

Die nördliche Begrenzung des Hofes bilden die Räume C, D und E mit einer lichten Breite von ca. 9,70 m. Bei einer Länge von ca. 15,00 m ist in C noch eine Quermauer in etwa der halben Länge beobachtet worden. An der südlichen Wand von C wie auch von E befinden sich Mauervorlagen, die vielleicht als Stützpfeiler zur Wandverstärkung notwendig waren.

Raum D ist ca. 32,00 m lang. Raumunterteilungen waren nicht mehr zu beobachten.

Im östlichen Teil von Raum E wurde ein mit Steinen umstelltes Pfostenloch aufgenommen. Vor der Ostwand deutet eine größere Aschenschicht auf eine Brandstelle. Die Trennmauer zu Raum D ist nach Norden hin als Mauervorlage ausgebildet.

Nach Osten hin wird der Hof von einem 115,00 m langen und 9,80 m breiten Bau begrenzt, der an der Außenseite um etwa 3,00 m vor die nördliche und südliche Hofbegrenzung vorspringt.

¹² Die in B 1 isoliert erfolgte Beisetzung nord-süd orientiert, darf vielleicht in Verbindung mit den spätesten Umbauten betrachtet werden. Danach ist der große Hof mit Grabbezirk, „Kultstätte“ und auch dem Wirtschaftsbereich auf den festen Villenbau reduziert, der nunmehr nicht nur Wohnhaus und Badegelegenheit zu bieten hatte, sondern auch andere, aus der weiteren landwirtschaftlichen Tätigkeit seiner Bewohner sich ergebende Aufgaben zu erfüllen hatte. Die Portikushalle wird zu einem Arbeits- und Wirtschaftsraum, Hof B 1 zum provisorischen Friedhof, durch seine Umfassungsmauern noch zum engsten Bering des Hauses gehörend. Inwieweit zu dieser Zeit noch die Badeanlagen funktionstüchtig waren und genutzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

In Raum F konnten von der einstigen Unterteilung keinerlei Reste mehr festgestellt werden.

Der Raum G ist 4,68 m breit und 9,80 m tief. Da der Raum ziemlich genau die Mittelachse der gesamten Hofanlage erfaßt, ist es nicht auszuschließen, daß sich hier ein Torbau befand, der sich auch in der Gliederung des aufgehenden Mauerwerks und der Dachkonstruktion aus dem langgestreckten Baugefüge abhob. Diesen Torbau wird man in Hinsicht auf den Kult- und Grabbezirk II und III östlich des Hofes zu fordern haben.

Vor G endet auch eine breite Wegeschotterung (Q), während im Innern des Raumes ein ebenfalls geschotterter Weg aus der südlichen Hälfte des langgestreckten Bauwerkes heranführt (R).

Raum H ist 17,80 m lang, Raum I folgt mit 4,75 m Breite. In der Nordostecke ist die Außenmauer beidseitig verstärkt. Raum K, ebenfalls 4,75 m lang, zeigt östlich der Wegeschotterung eine dünne Mauerzunge, die aus einem 0,40 m dicken Halbwalzenstein besteht. Raum L ist mit 17,80 m Länge der letzte Raum der östlichen Bauflücht. Entsprechend C-D-E der Nordseite ist M-N-O der südlichen Hofumbauung gegliedert.

Der östliche Eckraum M ist 14,80 m lang und 10,40 m breit. In der Südwestecke befindet sich der Rest einer Kaltwasserwanne von 2,30 m zu 1,56 m Größe. Die Seitenwände des Beckens bestanden offenbar aus rotem Sandstein. Der Wannenboden besteht aus einer 6 cm dicken Estrichschicht aus Ziegelklein und Kalk, die auf eine 0,60 m starke Kalksteinstickung aufgetragen ist. An den Ecken sind die Reste der Viertelstäbe als Dichtung erhalten.

Östlich vom Badebecken liegt eine muldenförmige Vertiefung, von der aus ein Gräbchen bergseitig nach Nordosten verläuft. Stärkere Brand- und Aschenreste weisen auf eine Feuerstelle. An der östlichen Außenmauer ist eine Mauervorlage von 0,65 m zu 0,70 m nachgewiesen, die vielleicht auf eine überstehende Dachkonstruktion in der Flucht des östlich vorspringenden Langbaues und eine portikusartige Ecklösung zu deuten ist. In dem Raum wurden mehrere Eisenteile gefunden, die vielleicht mit einer dauernden Bewohnung und Nutzung den Raum als Gesindehaus zu benennen erlaubt. Von hier aus führt auch der geschotterte Weg R durch die benachbarten „Stallungen“ L—H und zu dem „Torbau“ G des Ostflügels.

Nach Westen schließt mit 32,00 m Länge Raum N an, durch dessen östliche Hälfte von Süden her der geschotterte Weg Q in den Innenhof geführt ist. Den westlichen Abschluß bildet Raum O mit je einer Mauervorlage an der Nord- und Südseite.

Die große Steinsetzung Q durchzieht mit ca. 2,50 m Breite als gestickter Weg von außen herangeführt den Raum N und läuft fast parallel zur östlichen Bauflücht durch den großen Innenhof. An seinem glatten Nordende geht in Form eines Y ein schmälerer Pfad mit Abzweigung ab. Da die Steinstickung des Weges die Außenmauern von N überdeckt, ist es denkbar, daß dieser Bauteil nicht mehr in Nutzung stand. Ebenso ist die Wegestickung R über die Mauerfundamente der Räume G—L geführt und mit unerschließlicher Stärke in den örtlich anstehenden Tonboden eingetieft, erreicht kurz vor Raum M sogar eine Mächtigkeit von 1,00 m.

In der südwestlichen Hoffläche wenig von Raum O entfernt ist eine größere gestickte Fläche P mit Stampflehm abgedeckt und mit einem Abflußgräbchen versehen. Die an den Kanten stark zerflogte Fläche war wohl mit einer einfachen Holzstützen- und Dachkonstruktion versehen und darf als Dreschtenne bestimmt werden¹³.

3. Dränage- und Feldterrassen

Durch die eingehenden Trockenlegungsarbeiten im Zuge der Flurbereinigung wurden im Hanggelände rund um die Villa zahlreiche Dränagen und Entwässerungsgräben gezogen, die weitere Aufschlüsse erbrachten. Südlich und östlich des gestickten Weges Q wurde eine längere Trockenmauer mit einem abwinkelnden Stück nach Norden freigelegt (S), die vielleicht zu einer Gemüsegartenumgrenzung gehörten. Nach hier hin läuft auch die Wegestuktur Q aus.

Westlich der Hofanlage wurden im Hang die Reste eines Kanallaufes T geschnitten, der vielleicht mit dem Abflußsystem des Bades und des Kellers im Herrenhaus A in Verbindung stand.

Hangparallel wurden bei U Mauerreste angeschnitten, die als Terrassenmauern im Hanggelände gedeutet werden können.

Weiter südöstlich von der Hofanlage wurden zwei steingefasste Kanälchen beobachtet, die völlig verschlammt und zugesetzt waren. Die bis heute relativ feuchte Hanglage war vielleicht schon in römischer Zeit durch Dränageleitungen trockengelegt worden, um eine bessere Beackerung zu ermöglichen (V).

4. Die Funde im Bereich des Gutshofes

Stein

1. Feuersteinrohling Fnr. 1
2. Feuersteinkernstück mit Abschlagspuren und Abschlagstück Fnr. 1
3. Linker Arm und Schulteransatz einer kleinen Kalksteinfigur, erh. L. 22 cm, Br. 8 cm, Fnr. 18
4. Stark verschliffenes Kalksteinstück, Arm und Schulter, erh. L. 22 cm, Fnr. 19
5. Arm und Schulterfragment einer Kalksteinfigur, vielleicht zu Nr. 3 gehörend, Fnr. 56
6. Zapfenförmiger Pfostenaufsatzaus Sandstein, grob und scharfkantig geschnitten, erh. H. 24 cm, Fnr. 3—5
7. Zapfenförmiger Pfostenaufsatzaus wie vor, Fnr. 19
8. Marmorplättchen von Wand- und Bodeninkrustation wurden in verschiedenen Räumen der Anlage geborgen. An Material sind vertreten Blaustein, grauer, schwarzer und weißer Marmor, grüner Porphy. Neben rhombischem Zuschnitt auch rechteckige Platten von 12 cm zu 8,5 cm (Fnr. 1, 3, 5, 10, 16, 18, 21 und 56).

¹³ Die mit Stampflehm ausgelegte Fläche ist ca. 10,00 zu 10,00 m groß und kann als Tenne zum Ausdreschen des Getreides gedeutet werden. Unter den Eisenteilen des Hortfundes sind (Abb. 18) zwei Eisenschuhe gefunden worden, die von einem Dreschschnitten stammen könnten, vgl. K. d. White, Agricultural implements of the Roman World (Cambridge 1967), 152 = *traha, tribulum*, der für eine solche Dreschtenne und den landwirtschaftlichen Betrieb geeignet war.

9. Mahlsteinfragment aus Mayener Basaltlava, Fnr. 3—5
10. Runder Spielstein, Dm. 5 cm (Abb. 13, 12)

Architektureile

1. Bruchstück einer Sandsteinbasis, Ringwulst, Fnr. 18
2. Walzenförmige Abdecksteine in zweiter Verwendung

Ziegel

Flachziegel wurden verwendet ausschließlich im Bereich der Badeanlage und der zugehörigen Feuerstellen. In den Präfurnien sind die Feuerungskanäle mit senkrecht stehenden Ziegeln erstellt worden (Raum 2, Feuerung für Raum 17/18, Raum 12, Feuerung für Kanalheizung Raum 11 und Hypokaustum Raum 13, Hofraum B 1, Feuerung für erste Benutzung Raum 11).

Die Seitenwangen der Feuerungszüge (Füchse) sind aus rechteckigen Ziegeln des Formates 26 zu 26 cm aufgesetzt, während das Hypokaustum Raum 17/18 mit quadratischen Pfeilerchen von 20 zu 20 cm ausgestattet ist, hat Raum 13 Rundpfeilerchen von 16 cm Dm. Rechteckige Ziegelplatten wurden auch für die Feuer- und Herdstellen verwendet, so an der NO-Seite des Raumes 1 und in Raum 2.

Im gesamten Bereich des Herrenhauses wurden zahlreiche Dachziegel (tegulae und imbrices) aufgelesen; auf den Leistenziegeln wurden neben einfachen achtstrahligen Sternstempeln (Abb. 13, 13) folgende Fabrikationsmarken gelesen:

| | |
|----------|-----------------------------------|
| ASSATVS | links- und rechtsläufig, 36 Stück |
| GAVDENTI | 4 Stück |
| DONATV F | 1 Stück |
| TATO | 3 Stück |

Das Ziegelformat ist L. 37 cm, Br. 28,5 zu 30 cm, D. 3 cm, Leiste 3 cm breit und hoch.

Für die Ableitung der Luft und die Zugkanäle wurden tubuli des Formates L. 28 cm, Br. 20 cm, D. 10 cm verwendet.

Wandputz und Malerei

Während an den Außenwänden ein dichter Ziegel-Kalkputz guter Konsistenz mit dunkelrotem bis ockerfarbenem Überzug festgestellt werden konnte, waren in den Innenräumen weiß bemalte Kalkputzflächen vorherrschend. In dem Hauptraum 2 wurden vereinzelt profilierte Putzreste beobachtet (Fnr. 19), die Rillen- und Viertelstabkreis zeigen. Kleinere Putzreste zeigen Streifen und Felderdekor gelber, roter und grauer Farbgebung (Fnr. 50, 56, 61, 63), die in Auffüllungsschichten gefunden, eine ältere Ausmalung im nördlichen Teil des Hauses (Bad und beheizte Nebenräume) erweisen.

Für die Nebenbauten im östlichen Bereich des Hofes fehlen entsprechende Funde, so daß man hier eher an Fachwerk mit Lehmbewurf und einfachem Kalkanstrich zu denken hat.

Die Keramik

Die Randscherben von etwa 400 Gefäßen gehören in ihrer überwiegenden Zahl dem 4. Jahrh. n. Chr. an und bieten ein einheitliches Bild. Von derben Reliefschüsseln Drag. 37—Gose 13 liegen zwei Randstücke vor (Fnr. 21).

Von Schüsseln mit Räuchendekor sind in Wand- und Randscherben 21 Stück vertreten (Fnr. 3—5, 16, 17, 18, 21, 28, 30 und 57) und zeigen die Muster Chenet 43, 49, 122 und 154.

Neben vereinzelten Stücken von Sigillata mit Barbotineblattdekor (Reibschnüsse Gose 149) überwiegen Spätformen von Reibschnüsseln mit Löwenkopfausguß (Gose 152 und 153), flachkonische Schüsseln beziehungsweise Schalen mit stegartigem Rand (Gose 103), Schälchen mit bandförmigem, horizontalem Rand (Gose 42) sowie Schalen mit flachem Wulstrand (Gose 17, 19 und 20).

Glattwandige Ware ist nur vereinzelt in Form von Henkelkrügen vertreten (Fnr. 19, braun gestrichen mit Tupfen, 2. H. 3. Jahrh.). In schwarzem Glanzton sind einige Trinkbecher ausgeführt, von denen ein Fragment auch noch die feinere Trierer Weinkeramik mit Barbotinedekor und Inschrift repräsentiert (Fnr. 53, gefunden unter dem Estrich der Latrine).

Ungefähr zwei Drittel des Gesamtbestandes bilden Gefäße in rauhwandiger Ware. Neben Krügen und Kannen aus der Speicherer Manufaktur mit geflammttem Dekor auf hellem, grob gemagertem Ton und zahlreichen Varianten zu Töpfen Niederbieber 87, 89 und 104, die insgesamt schon der Entwicklung des 4. Jahrh. zuzuweisen sind, erscheinen in braunen und graublauen Tönen Formen des Alzey-Horizontes aus Speicherer Produktion, die nach den in Trier vertretenen Funden aus dem Palais Kesselstatt und den Kaiserthermen noch in das dritte Drittel des 4. Jahrh. hinabreichen (so zum Beispiel auf der Laufsohle der Portikushalle Fnr. 42: RW Topf mit Augitmagerung, Mayener Ware Gose 546; Randscherbe Topf dunkelbraun bis violett Dm. 17; Wandscherbe, rotbraun gestrichene Ware).

Diesem Bestand gehören auch die meisten Reibschnüsseln an, die der Form Alzey 31 entsprechen.

Soweit ältere Keramik gefunden wurde, stammt sie aus schon antiken Aufhöhungs- und Auffüllungsschichten.

Der Bestand ist zahlenmäßig so gering, daß zu vermuten ist, bei Umbauten und Wiederherstellungen der Anlage sei der Schutt der Vorgängerperiode an einen anderen Ort verlagert worden.

Immerhin wird deutlich, daß in Übereinstimmung zu dem Befund im Gräber- und Tempelbereich auch im Villenbereich die Besiedlung bis in das 1. Jahrh. zurückreichen muß (Scherben Fnr. 8 von der Innenseite Raum 2, Außenmauer und Kellerwange: Karniesbecher, TS-Tellerfragment mit Stempel LEO FECIT, vereinzelte Scherbe eines TN-Töpfchens zusammen mit Keramik des 4. Jahrh.). Aus der Benutzungsschicht des Kellers stammen Randscherben von Karniesbechern sowie ein TS-Wandscherbenstück mit Reliefdekor: Gladiator, Treverermännchen, Hase, Gladiator und anspringender Löwe.

In der Aufhöhungsschicht der Portikus wurde ein Topf mit Schrägrand aus hellsandfarbenem Ton mit Glimmerbeimengung gefunden Dm. 13, der der

Form Gose 533 (letztes Drittel 1. Jahrh.) entspricht, Fnr. 43. Einer älteren Besiedlungsschicht gehören auch die Scherben Fnr. 67 (TS Randscherben Drag. 46 Gose 83, Dm. 12 cm), Fnr. 65 (Rand- und Schulterstück von Topf, belg. Ware glatt, hellgrauer Ton, Dm. 10, Hofheim 114 B) an.

M ü n z e n

Im Bereich der Villa wurden an die 30 Bronzemünzen aufgelesen, die jedoch nicht mehr in festem Zusammenhang zu Schichten lagen. Beim Freilegen der Mauern des kleinen Bades wurde in dem Hofraum B 1 ein As des Nero gefunden (RIC 318. Fnr. 37).

Im Bereich der Portikus wurden gefunden:

Valens, Cent. RIC 17 . P CON (Fnr. 42)
 Valens, Cent. RIC 24 . RSECVNDA (Fnr. 42)
 Gratianus, Mai. RIC 28 a LVG S (Fnr. 42)
 Valentinianus II., Mai. RIC 20 a (Fnr. 42)
 Arcadius, Halbcent. RIC 107 TR (Fnr. 42)

Diese Münzen deuten auf die späte Umbau- und Benutzungsphase der Portikus nach Einbau des Trockenofens und stimmen auch mit der hier gefundenen Keramik überein.

B r o n z e

1. Dreieckige Griff- und Aufhängerplatte einer Kasserolle. Die massive Platte ist an der leicht gerundeten Langseite zum Gefäß hin etwas abgeschrägt und zeigt Reste der Lötmasse, L. 8 cm (Abb. 13, 1)
2. Gewölbte, mit Kreisdekor versehene Rundscheibe mit größerer Mittelbohrung, zum Rand hin eingekehlt, Klapper- oder Tamburinblech, Dm. 4,4 cm (Abb. 13, 2)
3. Hohlschlüssel mit Bart und ringförmigem Griff, L. 7 cm (Abb. 13, 3)
4. Viereckige Bronzeglocke mit flacher Ringöse, im Innern Rest des eisernen Klöppels, L. 5 cm, Br. 4 cm, H. 6,4 cm (Abb. 13, 4)
5. Verbogener Armreif mit einfachem Streifendekor, Dm. 4,5 cm (Abb. 13, 5)
6. Gürtelschließe, Dm. 3 cm (Abb. 13, 6)
7. Massive Zwiebelkopffibel, Querbügel der Scharnierhalterung abgebrochen (Abb. 13, 7)
8. Armbrustfibel mit Rollenhülse und Spiralfeder, an den Seiten des Fibelbogens eingetiefter Kreisdekor, auf der Fläche des Nadelhalters und der Spiralfeder Streifen- und Rechteckfelder, L. 5,6 cm (Abb. 13, 8)
9. Scharnierfibel mit gestrecktem Bügel, der am Steg zur Scharnierhalterung mit plastischen Ringen verziert ist, L. 5,4 cm (Abb. 13, 9)
10. Scharnierbügel einer Zwiebelkopffibel (Abb. 13, 10)
11. Dreieckige Gürtelbeschlägplatte mit Kerbschnittdekor, gefunden im Hofe südlich des Herrenhauses.

Die Bronzeplatte ist in ihrer dreieckigen Grundform aufgegliedert in eine Randzone mit einfachem, aus Ritzungen bestehenden Volutenband, das zum Mittelfeld mit einer gerundeten Doppelleiste abgesetzt ist. Auf die

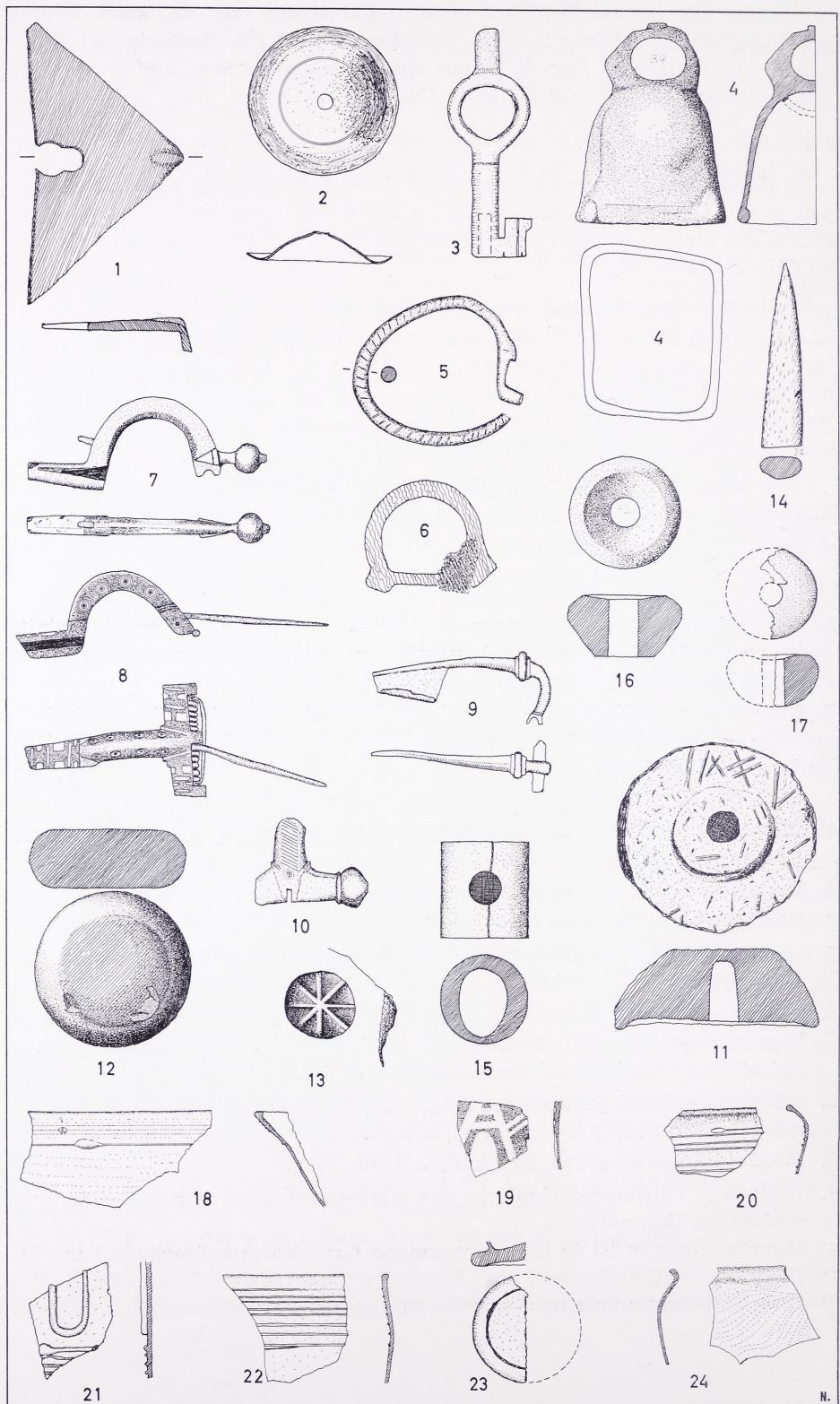


Abb. 13 Herrenhaus, Funde aus Bronze, Marmor, Ton, Blei, Bein und Glas. 1:2

Grundlinie ist ein kleines Dreieck mit Blattstern gestellt, das giebelförmig von einem sehr plastisch wirkenden Volutenstreifen eingefaßt wird. An den Außenseiten je zwei liegende Löwen mit zurückgewendeten Köpfen, Pranken und Kopfdetails in Pünztechnik. Gleichmäßig verteilt sieben Nietlöcher. Diese Kerbschnittschnalle vertritt in ihrer reichen Schmuckform die Gruppe der aufwendigeren Gürtelzier spätantiker Gürtelbeschläge in Kerbschnitt-Technik und darf an das Ende des 4. oder das beginnende 5. Jahrh. datiert werden. H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Archaeol. Gandenses Vol. XII Brügge 1969, zu vergleichen Taf. XLVIII, XXXIX und XLV., L. 6,5 cm zu 7 cm (Abb. 35, 3).

B l e i

1. Gewichtstück aus Blei mit eingeritztem Zahlenzeichen (II X ?), Dm. 6 cm (Abb. 13, 11)

B e i n

1. Zugespitztes Beinstück (Falzbein), L. 5,4 cm (Abb. 13, 14)
2. Schrank- oder Kastenscharnier. Rundknochen mit seitlich angebrachtem Zapfloch, L. 3 cm, Dm. 3,6 cm (Abb. 13, 15)

G l a s

Fensterglas wurde in den Räumen 1, 2, 10 und 11 gefunden, so daß vermutet werden kann, daß alle Fenster des Hauses verglast waren (Fnr. 3—5, 10, 19, 21, 23, 51).

Erstaunlich wenig wurden Reste von Glasgefäßen geborgen, die als Gradmesser verfeinerter Kultur in einem reinen landwirtschaftlichen Betrieb andererseits nicht zu erwarten sind.

Neben einem Randstück eines gläsernen Topfes von 17 cm Dm. und dunkelgrüner durchscheinender Färbung entsprechend Isings, Roman Glas from dated finds (Archaeologica Traiectina, Groningen 1957), Form 67 = 1—2 Jahrh. (Fnr. 3—5), sind zu erwähnen:

Boden von einem grünen Glasgefäß, Dm. 4 cm

Randscherbe von einem steilwandigen Becher, Dm. 10 cm mit Gußschlieren, etwa Isings Form 108 = 4. Jahrh., Fnr. 30 (Abb. 13, 29)

Boden von dickwandigem Glasgefäß, Fnr. 30

Boden von Glasbecher Dm. 3,4 cm (Abb. 13, 23)

Boden von grünlich durchscheinendem Glasgefäß, Fnr. 31

Wandscherbe von grünlichem Becherglas mit Fadenauflage, Dm. 9 cm, Fnr. 36 (Abb. 13, 20)

Wandscherbe von Glasbecher mit dunkelbraun-grauer Fadenauflage, Fnr. 42

Bodenstück von Glasgefäß, rauchtopasfarben, Fnr. 42

Rand- und Standring einer Glasplatte, Dm. 16/14 cm, Fnr. 42

Wandscherbe grünlich mit dunkelbrauner Fadenauflage, Ringe und Ovale, Fnr. 42 (Abb. 13, 21)

Wandscherbe eines hell durchscheinenden Glases mit Schliffdekor, Fnr. 42 (Abb. 13, 19)

Wandscherbe eines dunkelgrünen Glases, Fnr. 45

Gelbgrünes Glasfragment, Fnr. 46 mit Fadenauflage (Abb. 13, 22)

Blaue Glasperle, Dm. 2,5 cm (Abb. 13, 17)

Dünnwandiger Hals und Ausguß eines kugelförmigen Fläschchens, Fnr. 52

Randscherbe von halbkugeligem Becher, Isings Form 96 (Abb. 13, 18)

Die Eisenfunde und Gerätschaften

Aus mehreren Räumen der Villa wurden Eisenwerkzeuge und Gerätschaften des täglichen Gebrauches geborgen, die jedoch nur einen Bruchteil des einstigen Gesamtbestandes ausmachen dürften. Einmal wird man daran denken müssen, daß die Eigentümer bei drohender Gefahr wichtiges Gerät aus Metall zu retten

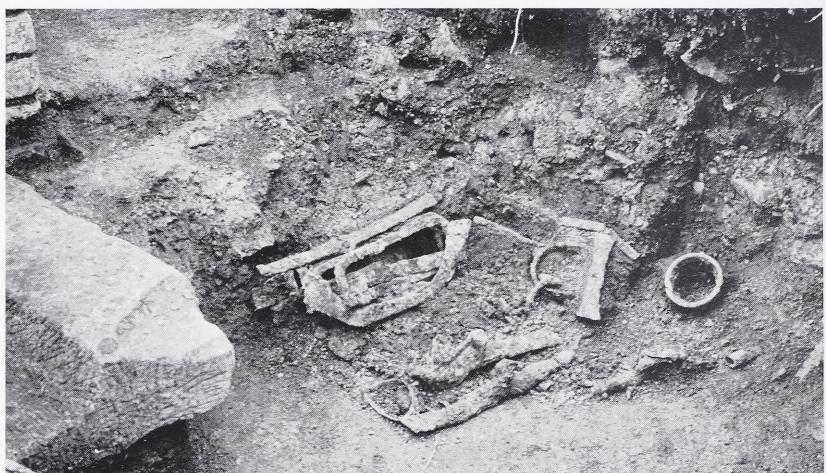


Abb. 14 Herrenhaus, Hortfund von Eisengeräten vor dem nördlichen Eckrisalit, Ansicht von SW

versuchten und, soweit es dringend gebraucht wurde, eventuell auf der Flucht mitnahmen. Andererseits sind die Hausanlagen von Eroberern und Metallsuchern nach „Werten“, zu denen besonders Metall zu rechnen ist, durchsucht worden.

Hierauf deutet auch ein Versteck- und Hortfund von größeren Eisenteilen und einer Metallkanne, der an der südlichen Ecke des nördlichen Risalits zu Tage kam.

In dem Hofraum außerhalb des Bades wurden Eisenteile gefunden, die die Nutzung dieses Teiles als Wagenremise und Schirrplatz für Pferde wahrscheinlich macht. Hier wurden sowohl Steckachsen für Wagenräder wie ein Trensenbügel gefunden.

In der großen Halle Raum 2 sind verständlicherweise zahlreiche Messer geborgen worden, die in einem Küchen- und Wohnraum nicht weiter auffällig sind. Hinzu kommen aber Baum- und Rebmesser, Feilen und Löffelbohrer, Geräte, die, wenn sie nicht verschleppt sind, auf handwerkliche Tätigkeit in diesem Bereich schließen lassen. Aus dem Keller stammen Eimergriffe, ein Rundmeißel und ein Sichelblatt, die wahrscheinlich erst mit der Zerstörung aus dem höheren Wohngeschoß in diesen Bereich gelangt sind.

Für den südlich an die Haupthalle anschließenden Raum 9 weisen mehrere spatenähnliche Geräte, die auch als Modellier- und Schabloneneisen für die Töpferei verwendet worden sein können, auf eine in dieser Richtung vielleicht betriebene Werkstatt, die allerdings nur für den Eigenbedarf in Anspruch genommen werden könnte. Auffällig ist, daß aus dem Bereich der Vorhalle und der Portikus neben Haken und Riemenschnallen, Heurupfer, Messer, Trensenbügel und große Löffel stammen, Zeichen dafür, daß dieser Raumteil in Übereinstimmung zu den Um- und Einbauten lange Zeit benutzt wurde und verschiedene Funktionen erfüllt hat.

In dem folgenden Katalog sind die eisernen Gerätschaften des Hortfundes Abb. 14 bis Abb. 23, 3 in der Folge der Umzeichnungen beschrieben. Anschließend sind die Gerätschaften nach Sachgruppen geordnet, unabhängig von der jeweiligen Fundstelle aufgeführt, soweit sie jedoch für die Raumnutzung von Belang sind, wird diese jeweils eigens angemerkt.

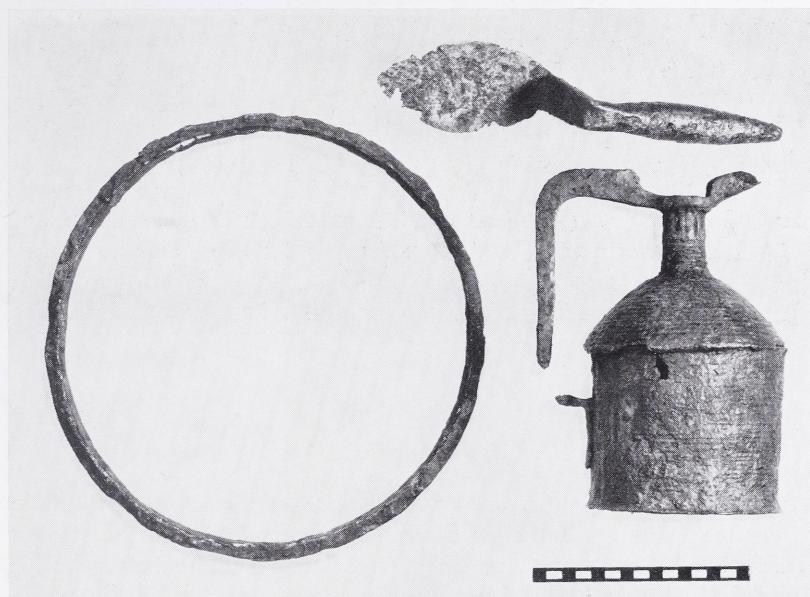


Abb. 15 Herrenhaus, Hortfund, Schüsselrand aus Eisen, Traufel und Kanne

Hortfund (Fnr. 48) Abb. 17 und 14—16

Südlich des Risalitbaues Raum 10 wurde in 0,75 m Tiefe ein Hortfund von eisernen Gerätschaften geborgen, der aus folgenden Einzelstücken besteht:

1. Kanne mit zylindrischem Körper und konisch verengt ansteigender Schulter mit zylindrischem Hals, auf dem der massive Ausguß mit flachem Griffbügel montiert ist. Der Gefäßkörper ist bis zum mittleren Halsteil mit gleichmäßigen horizontalen Riefen verziert. Die Schulter ist auf den zylindrischen Körper separat aufgesetzt. H. 34, Dm. 13,6 cm (Abb. 15 und 17).
2. Bandförmiger Beschlag mit Ringöse und Haken, zweiteilig. L. 22,8 cm, Br. 2 cm (Abb. 17).

3. Flachgedrückter Deuchelring von einer Holzwasserleitung, beidseitig spitz auslaufend, auf der Mitte rippenförmig verdickt. Erh. Br. 2,2 cm (Abb. 17).
4. Großes Beschlageisen, flach mit aufwärts gerichteten Flügeln, die sich beidseitig verbreitern. Im Mittelteil rechtwinklig zur Beschlagfläche massives Eisenstück von 1 cm Stärke, dreikantig mit Durchbohrung von 2,8 cm Dm. In dieser Bohrung ist eine Führungsrsille eingetieft (Abb. 17 und 16), L. 59,6 cm, Br. 2,6 bis 8 cm. Auf den flügelartigen Beschlagflächen und dem Mittelteil je drei Durchbohrungen für Nägel oder Schrauben.
5. Flaches Bandeisen, im Mittelteil kantig verbreitert, mit Bohrung von 3,6 cm Dm. und Führungsrsille (Abb. 17 und 16), L. 59 cm, Br. 3,2 cm, i. d. Mitte 6,4 cm.



Abb. 16 Herrenhaus, Hortfund, Eisenbeschläge

6. Kurzes Beschlageisen, beidseitig der Mitte schwach verbreitert, mit je zwei an den Breitseiten befindlichen Durchbohrungen. In der Mitte ist die Platte verdickt bis 1,6 cm stark und zeigt eine breite Durchbohrung von 2,3 cm Dm. (Abb. 17 und 16), L. 24,6 cm, Br. 5,6 cm.

Nr. 4, 5 und 6 gehören sicherlich zusammen und waren zum Durchstecken einer Eisenachse, die senkrecht stand, bestimmt. Nach den Bohrungsdurchmessern ergibt sich die Reihenfolge: Nr. 5 = 3,6 cm; Nr. 4 = 2,8 cm und Nr. 6 = 2,3 cm. Die auf Bretter oder Bohlen montierten Eisen stehen senkrecht (Nr. 5) bzw. sind horizontal aufgelegt (Nr. 4 und 6). Daraus ergibt sich, daß Nr. 5 als drehbares Element zu den Teilen 4 und 6 zu denken ist und nach den Durchmessern zwischen diesen beiden versetzt war. Gleichzeitig haben 4 und 5 eine Führungsrsille, in die die Achse mit entsprechender „Nase“ eingesteckt und auch entsprechend gesperrt werden konnte. Hier kann an einen Wagen- oder Schlittenaufbau gedacht werden, dessen Vorderteil zum längeren Last- und Hinterteil beweglich war, um eine leichtere Führung und Lenkung zu ermöglichen.

Aus den unterschiedlichen Durchmessern der Bohrungen ergibt sich neben

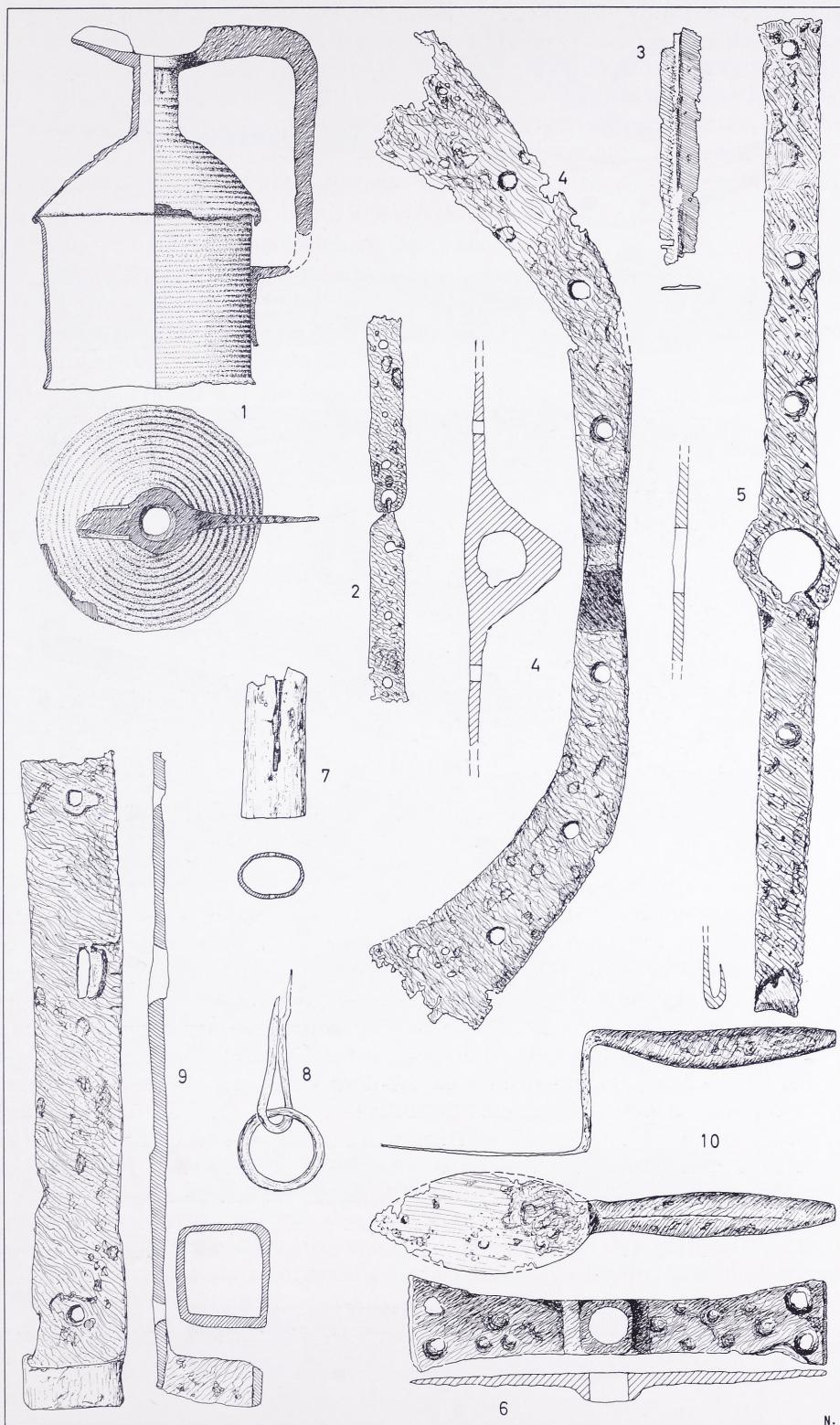


Abb. 17 Herrenhaus, Hortfund. 1:4

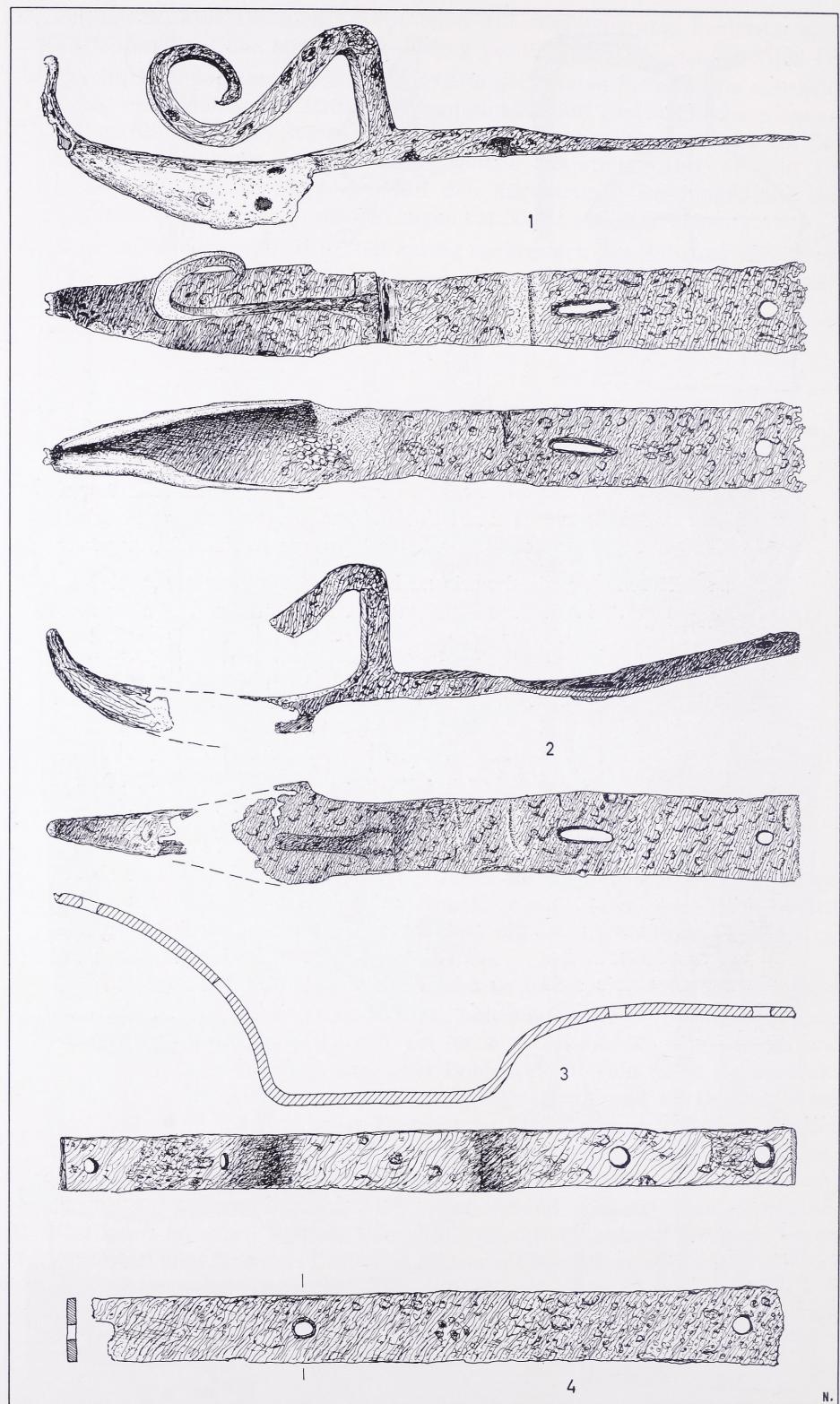


Abb. 18 Herrenhaus, Hortfund, Eisenteile. 1:4

der Abfolge auch, daß der als Achse oder Steckdorn dienende Eisenstab konische Form hatte und wenigstens 27 bis 30 cm lang war. Dabei kann nicht ermittelt werden, wieweit der Stab durch die untere Beschlagplatte mit verstärktem Mittelteil hindurchgesteckt war. Hier war eine Führungs- und Sperrnut nicht notwendig, weil ein eingesteckter Splintkeil in dem Stab (Kettenglied o. ä.) hier angebracht werden konnte.

7. Runde oval verdrückte Tülle mit rillenförmiger Nagelführung, Stabschuh, erh. L. 9, Br. 3,6, Dm. 3,4 bis 2 cm (Abb. 17).
8. Ring mit U-Haken als Halteöse, Dm. 5 cm (Abb. 17).
9. Bandeisen mit rechteckiger Halterung, wahrscheinlich Beschlag eines Wagenaufbaues zum Einsticken von Seitenbrettern. In dem Eisenband zwei runde Nagellöcher und eine 2,4 cm lange Rille zur elastischen Nagelführung (Abb. 17), L. 39 cm, Br. 5,3 cm, Dm. ca. 1 cm.
10. Kleine Traufel mit gleichmäßig spitzovalem Streichblatt, das an der Unterseite schwach gerundet ist. Der Griff ist hohl, in der Mitte etwas verdickt, geschmiedet (Abb. 17 und 15), L. 27,4, Br. 6 cm.

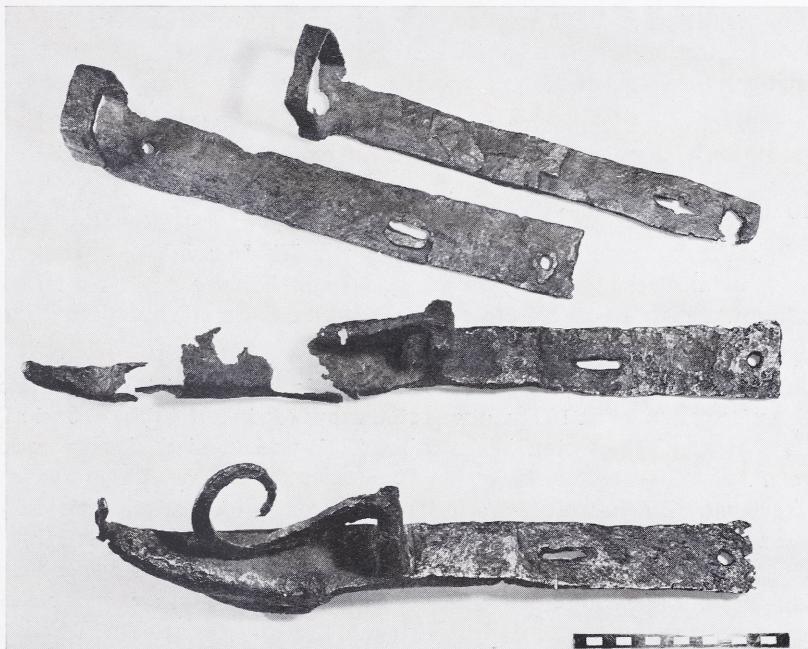


Abb. 19 Herrenhaus, Hortfund, Eisenteile

Abb. 18 und 19

1. Eiserner Schuh. Die Vorderseite des breiten und dicken Beschlagbandes läuft in eine massive Spitze aus, vor der seitlich gerundet ausgeschmiedete Lappen angebracht sind, die sich ebenfalls zur Spitze hin verjüngen. Auf dem breiten Bandeisen ist wenig vor dem Ansatz der gerundeten Schuhe ein Vierkantstab rechtwinklig aufgeschmiedet, der in eine flacher werdende offene Ringöse ausläuft, in die wohl eine Zugkette oder ein Seil eingehängt werden konnte. Das breite flache Bandeisen zeigt eine Nagel-

rille und ein Nagelloch, erh. L. 46 cm, Br. 5,6 cm, Dm. der Schuhrundung 4 cm (Abb. 18 und 19).

2. Eiserner Schuh wie vor, Schuhlappen wie vor zum Teil verrostet, wie auch die Ringöse an dem aufgesetzten Stab, L. ca. 45 cm, Br. 6 cm (Abb. 18 und 19).

Diese beiden Schuhe waren auf Holzbalken montiert zum Schutz gegen ein Aufreißen des Stirnholzes. Die Mindeststärke dieses Holzes ergibt sich aus dem Dm. der von den Eisenlappen umschlossenen Fläche und der Breite der Bandeisen mit 6 zu 4 cm, eher breiter als schmäler. Man wird sich diese Eisen auf den Kufen eines Schlittens montiert zu denken haben, der als Dreschschlitten im Bereich eines landwirtschaftlichen Betriebes zu erwarten ist (traha, tribulum, vgl. K. D. White, Agricultural Implements of the Roman World [Cambridge 1967] 152).

Andererseits ist zu erwägen, ob die Beschläge nicht darauf hinweisen, daß das Gerät im Außeneinsatz stärker beansprucht war und das Holz gegen Reißen und Eindringen von Feuchtigkeit geschützt werden sollte, zugleich auch eine solidere Ausführung verlangte. Hier könnte an eine Schleife oder einen Schlitten gedacht werden, der als Egge zum Zerkleinern der Acker-schollen bestimmt war oder als Schlitten zum Transport von Hölzern oder sonstigen Schwerlasten genutzt werden konnte.

3. Bandeisen, etwas eingebogen und zu einer Seite geschweift gerundet, wohl von einem Wagenbeschlag, L. 50 cm, Br. 4 cm (Abb. 18).

Abb. 20 und 21

1. Dickes Vierkanteisen, schlaufenförmig, zur Hälfte winklig ansteigend, an der Abwinklung etwas verstärkt, L. 56 cm, Eisen $2 \times 1,8$ cm, Breite der Schlaufenenden 10 zu 6,4 cm an der engeren Seite stärker gerundet (Abb. 20 und 21).

2. Dicke Vierkanteisen, schlaufenförmig, wie vor, L. 56 cm, Breite der Schlaufenenden 14 zu 10 cm, etwas steiler aufgewinkelt (Abb. 20 und 21).

Mit den gleichgeformten Eisen Abb. 22, 1 und 2, sind zwei verschieden große Paare derartiger Schlaufen vorhanden, deren Bestimmung nicht gesichert ist. Irgendwelche Abnutzungsspuren, die weiterhelfen könnten, sind nicht zu beobachten. Auffallend ist, daß die Schlaufen unterschiedliche Seiten haben, nämlich eine breite flache und eine etwas engere abgerundete Seite. Die winklige Stellung der beiden Seiten zueinander läßt die Vermutung aufkommen, daß es sich um Radsperrern in der Funktion von Hemmschuhen und Bremsen handelt. An der schmaleren, gerundeten Seite an einer Kette oder einem starken Tau aufgehängt, werden die Eisen im Bedarfsfalle abgelassen und schleifen mit der breiteren Rückseite so vor dem Rad, daß dieses „einlaufen“ kann, um alsdann gegen den etwas schräg stehenden Gegenbügel anzulaufen. Hierdurch wird mit der Drehung des Rades in Fahrtrichtung der Bügel etwas abwärts gegen die Fahrfläche gedrückt, wodurch die breitere Rückseite aufwärts und gegen die Lauf-fläche des Rades gedrückt werden muß. Hierbei wird, je nach Länge der Aufhängevorrichtung und Durchmesser des Rades, der verstärkte Winkel der Schlaufe gegen den Boden gedrückt und bremst oder das Rad wird

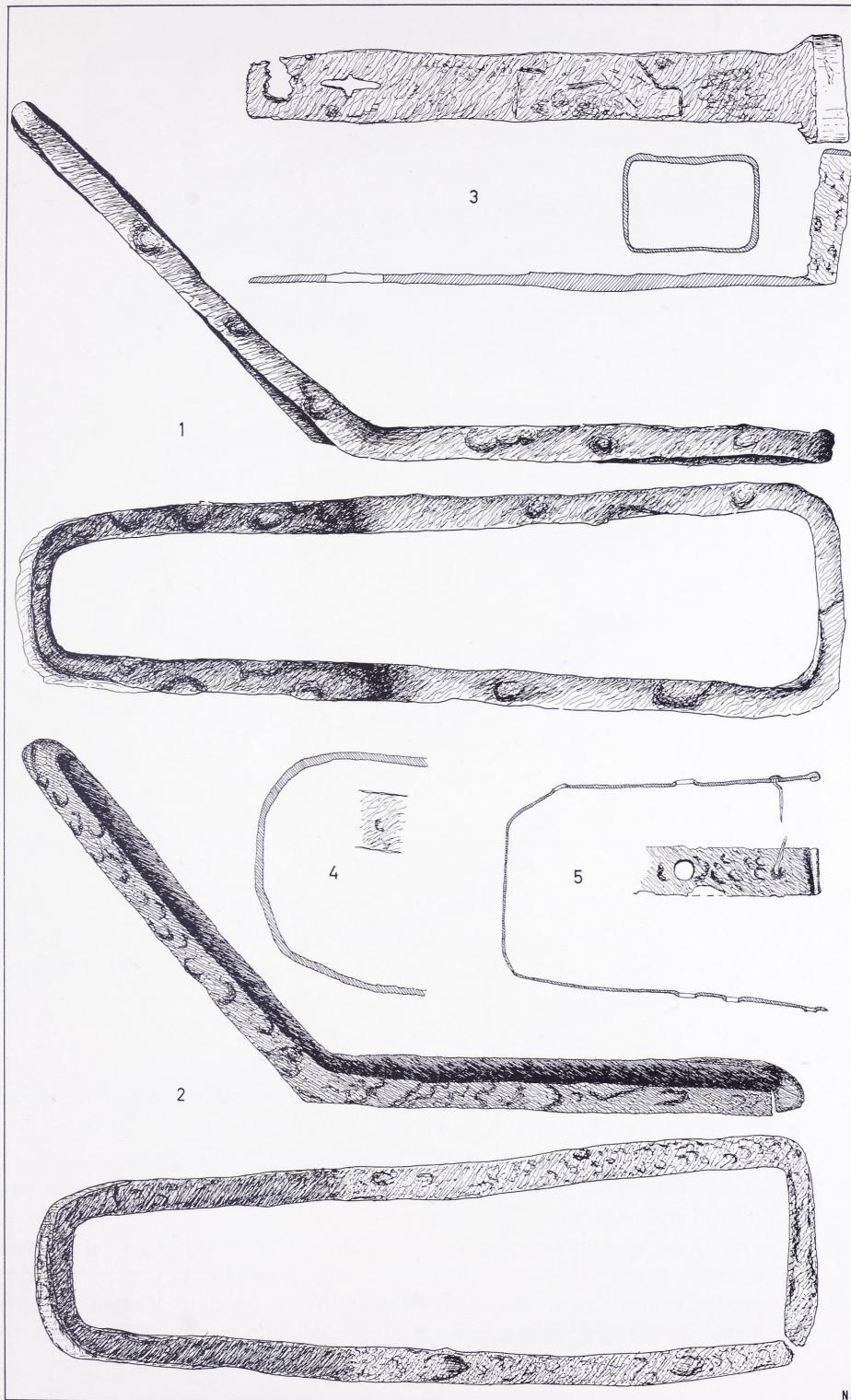


Abb. 20 Herrenhaus, Hortfund, Eisenteile. 1:4

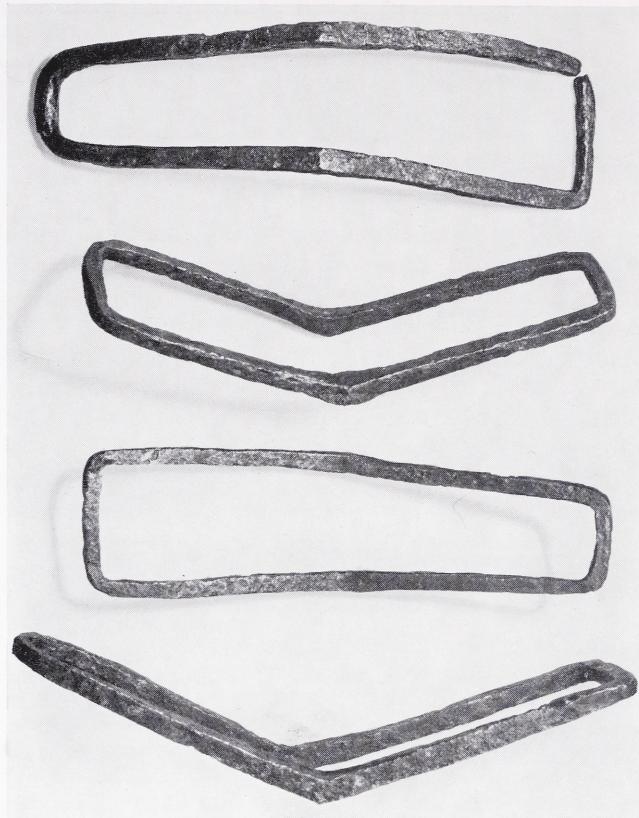


Abb. 21 Herrenhaus, Hortfund, Eisenteile

gesperrt und schleift, wodurch ebenfalls eine bremsende Wirkung erzielt wird.

3. Beschlageisen wie Abb. 9, L. 35 cm, Br. 4,4 cm (Abb. 20).
4. Halbrundes, verwinkeltes Beschlagband, L. ca. 26 cm, Br. 4,4 cm (Abb. 20).
5. Beschlagband mit von der Auflageseite durchgetriebenen Nagellöchern (6 Stück) und einem Nagel, L. 24 cm, Br. 1,5 cm (Abb. 20).

Abb. 22

1. Dickes Vierkanteisen, schlaufenförmig, zur Hälfte winklig ansteigend, etwas kleiner wie Abb. 20, 1 und 2, L. 48 cm, Br. 12 zu 9 cm, D. 1,6 bis 2 cm, Br. der Öffnung 9 bis 8 cm.
2. Dickes Vierkanteisen, schlaufenförmig, wie vor, L. 48 cm, Br. 13 zu 9 cm, D. 2 bis 1,6 cm, Öffnung 10 bis 6 cm.
3. Massiver Eisenring, Rand einer Bronzeschüssel mit anhaftenden Resten getriebenen Bronzebleches, goldfarben. Der Vierkantstab war an der Außenseite ursprünglich mit einem etwa 0,7 cm breiten dünnen Kragen versehen, der über den Rand der Bronzeschale umgeschmiedet wurde, so

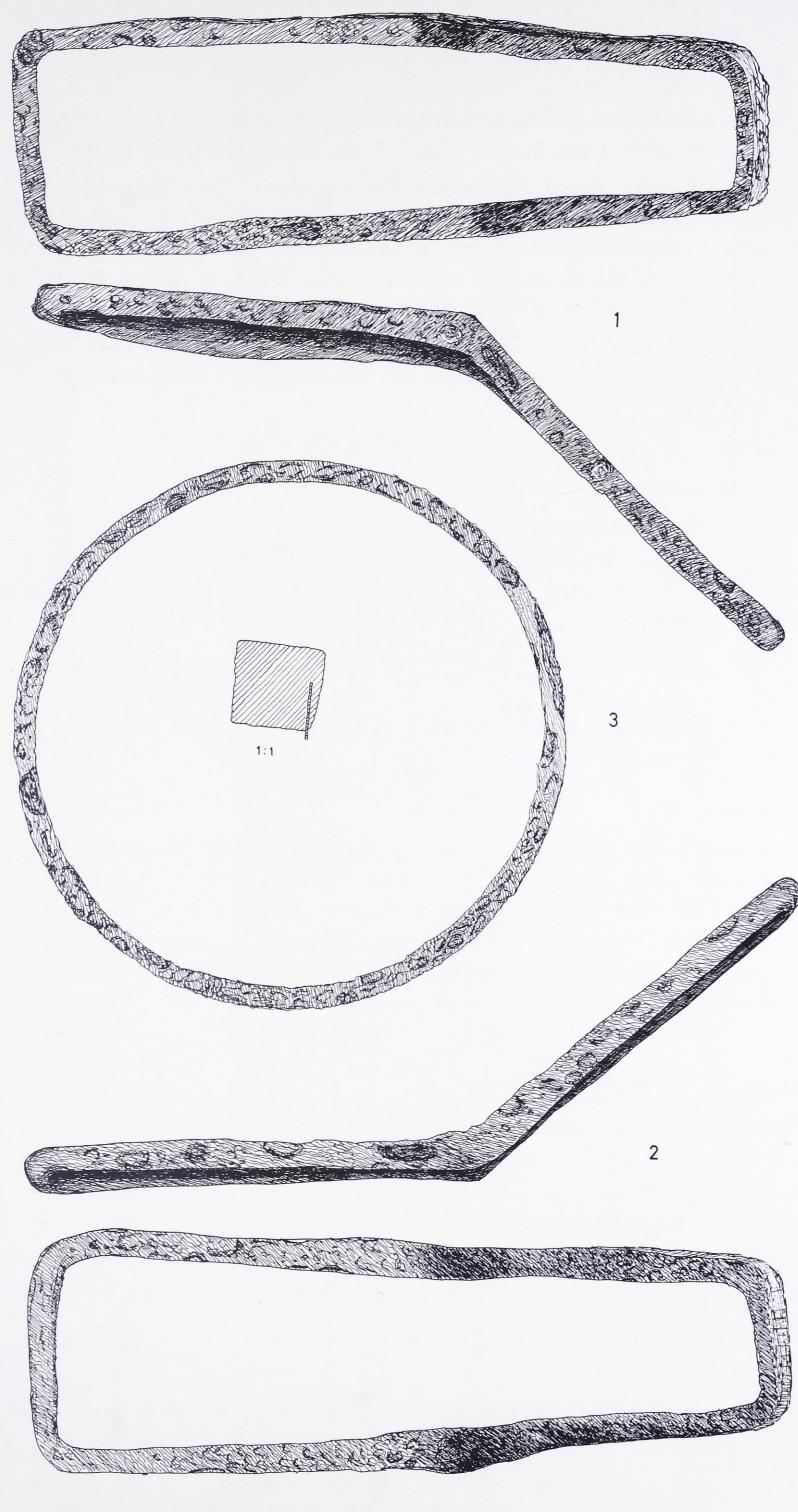


Abb. 22 Herrenhaus, Hortfund, Eisenteile. 1:4

daß die Schale beidseitig in das Eisenband eingelassen erscheint, Dm. 30/27 cm, D. 1,2 zu 1,1 cm.

Abb. 23

1. Flaches Schäleisen mit beilförmigem Blatt und langer Haltetülle, L. 44 cm, Br. der Schneide 8 cm, L. der Tülle 16 cm, Dm. 4 cm (Abb. 23, 1).
2. Blattbewehrung eines hölzernen Stechspatens. Die Schneid- und Stechfläche ist aus einer Eisenplatte gebildet, die nach der Oberseite hin aus zwei Platten zusammengeschmiedet erscheint, die hier auseinanderklaffen, so daß das Holzblatt eingefügt werden kann. Seitlich stehen Bügel aufrecht, die zusätzlich zur Befestigung dienten, Br. 19,4 cm, H. 17 cm (Abb. 23, 2).
3. Jagdspeer-Saufeder mit Verstärkungsring am Blattende und breiter Tülle, L. 34 cm, L. des leicht gerundeten Blattes 26 cm, Br. 5 cm (Abb. 23, 3).

Eisenfunde nach Sachgruppen

Beschlageisenbänder

1. Zwei flache Eisenbänder, stark verrostet (Fnr. 3—5).
2. Türhaken oder Riegelsperre, Eisenband mit zwei Löchern und massivem dünnen hochstehenden Dorn, L. 8 cm, Br. 1,7 cm, Dorn 2,5 cm, könnte von der Kellertür herstammen (Fnr. 8 a).
3. Flaches Eisenstück mit gebogener Ringöse, erh. L. 7,5 cm, Br. 1,2 cm (Fnr. 11).
4. Flaches Bandeisen, breit U-förmig gebogen, an beiden Enden je ein Nagel-Loch, L. 17 cm, Br. 4 cm (Fnr. 20).

Deuchelringe

- 1.—5. Eisenbänder von 2,2 cm Br. mit verstärkten Mittelrippen, zu den Seiten jeweils spitz auslaufend und scharfkantig (Fnr. 21, 24, 28, 39, 48). So-wohl in dem Hortfund wie auch aus verschiedenen Räumen der Villa (2, 3 und 9) sind diese Dichtungsringe einer Holzwasserleitung geborgen worden, die erkennen lassen, daß zur Zeit der Vergrabung des Eisen-hortes die Leitung schon unterbrochen worden war.

Feilen

1. Flache Feile mit spitzer Griffangel, L. 17 cm, Br. 2 cm, D. 1 cm (Fnr. 21).
2. Vierkantfeile von fast quadratischem Querschnitt mit spitzem Griffdorn, L. 16,8 cm, Br. 2×2 cm (Fnr. 28), Abb. 24, 9.
3. Sechsseitige Feile (oder Treibdorn?), stark verengter, spitz auslaufender Griffdorn, Kopf abgebrochen, erh. L. 11 cm, gr. Dm. 1,5 cm (Fnr. 21).
4. Rundfeile mit vierseitigem spitz auslaufendem Griffdorn, im unteren Drittel der Reibfläche etwas verdickt, L. 16,5 cm, Dm. 1,2 bis 0,9 cm (Fnr. 28), Abb. 24, 10.

Glocke

1. Große schmiedeeiserne Glocke aus Eisenblech, an der Seite zusammen-genietet, untere Öffnung 8 cm (Fnr. 19), Abb. 27, 5.

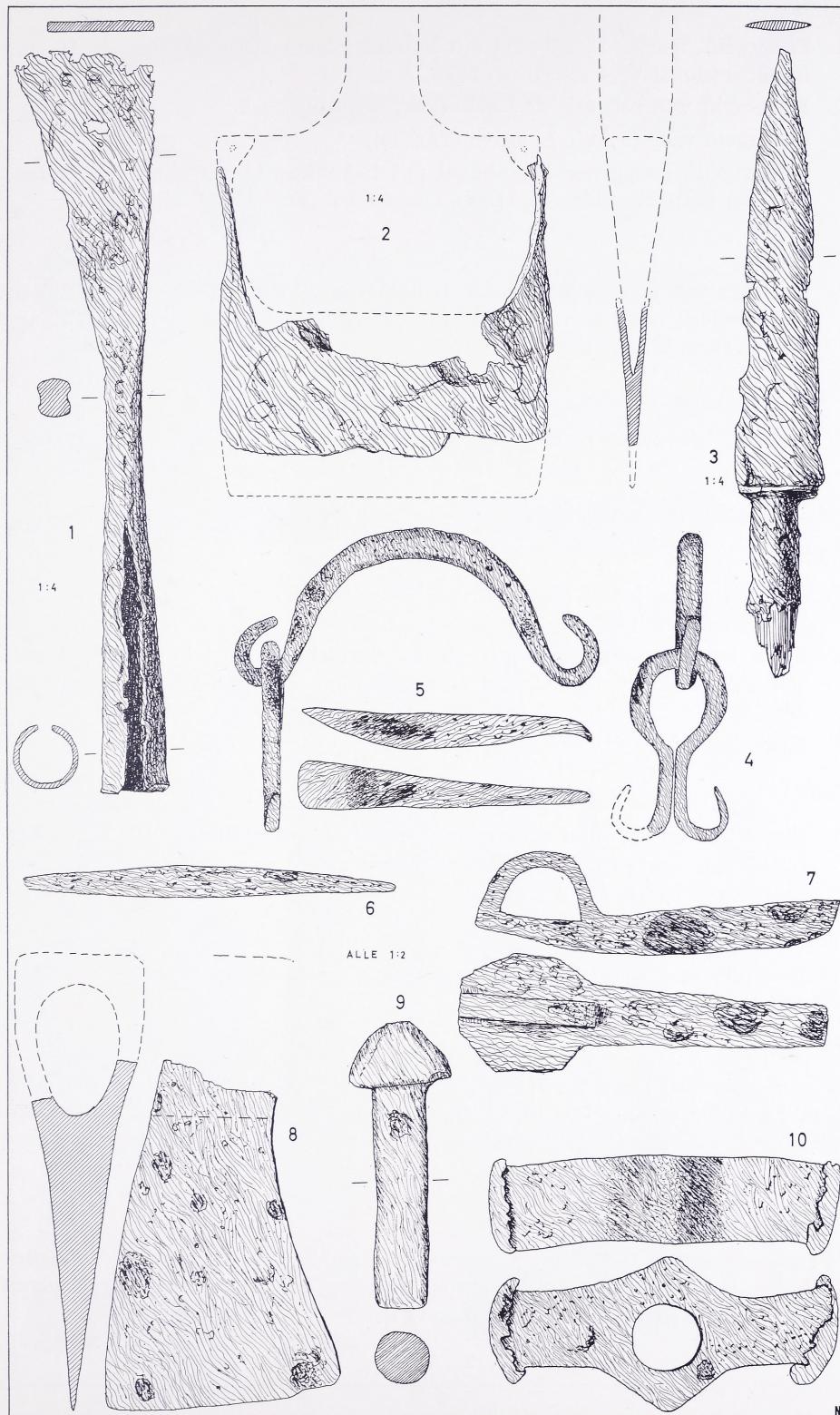


Abb. 23 Gutshof, Eisengeräte. 1—3 = 1:4; 5—10 = 1:2

Griffe

1. Eimergriff, flacher Eisenbügel mit löffelförmigem Mittelteil, erh. L. 20 cm, im Querschnitt 7×4 mm (Fnr. 23).
2. Eimergriff wie vor, erh. L. 29 cm (Fnr. 44), Abb. 28, 2.
3. Eimergriff wie vor, erh. L. 29 cm (Fnr. 40).
4. Truhengriff, gebogener Eisenbügel mit hakenförmig umgebogenen Enden, an einer Seite Nagelöse, L. 11 cm, Dm. 0,8 cm (Fnr. 21), Abb. 23, 4.

Hammer

1. Hammer mit flachen Schlagflächen und dreiseitig vorstehendem Mittelteil mit Stielloch von 2,2 cm Dm., L. 11 cm, D. 2,3 zu 2,4 cm, ausgelappte Schlagflächen (Fnr. 51), Abb. 23, 10.

Heurupfer(?)

1. Winklig gebogener Eisenhaken mit Schafttülle, L. 9,5 cm, Hakenl. 7 cm, Tülle Dm. 2 cm (Fnr. 42), Abb. 27, 7.

Holzbeile s. Zimmermannsbeile

Jagdspieß

1. Konisch auslaufende Eisenspitze mit breiter Tülle, erh. L. 17,4 cm, Dm. 2 cm (Fnr. 2), Abb. 26, 7.
2. Spitz auslaufendes Blatt mit gering verdicktem Mittelteil (Rippe) und Tülle, L. 15,4 cm, Br. 2,2 cm, D. 4 mm, Dm. der Tülle 1,8 cm (Fnr. 18), Abb. 26, 11.
3. Saufeder vgl. oben Abb. 23, 3.

Kamm

1. Eisenblatt mit breiten und schmalen Zähnen, Mittelteil glatt, Br. 4 cm, L. 10 cm, beidseitig anschließend Kammzähne von 2 mm und 0,8 mm Stärke, Abb. 27, 9.

Karst (Grabehacke)

1. Blattrest und sehr massiver Halterungsring (sarculum vgl. K. D. White a. a. O. 43), (Fnr. 30).

Ketten

Von mehreren Ketten wurden Einzelglieder aufgefunden, die jeweils achtförmig gebildet waren (Fnr. 18, 24, 28, 44). Eine Besonderheit bildet ein Kettenstück (Fnr. 57), dessen achtförmige Glieder jeweils in der Mitte mit einem Draht umwickelt sind.

Krampen

Langrechteckige U-förmige Eisenkrampen aus Bandeisen wurden drei Stück gefunden, die zum Verklammern von Hölzern, aber auch als Riegelsperren benutzt worden sein können (Fnr. 19 und 21).

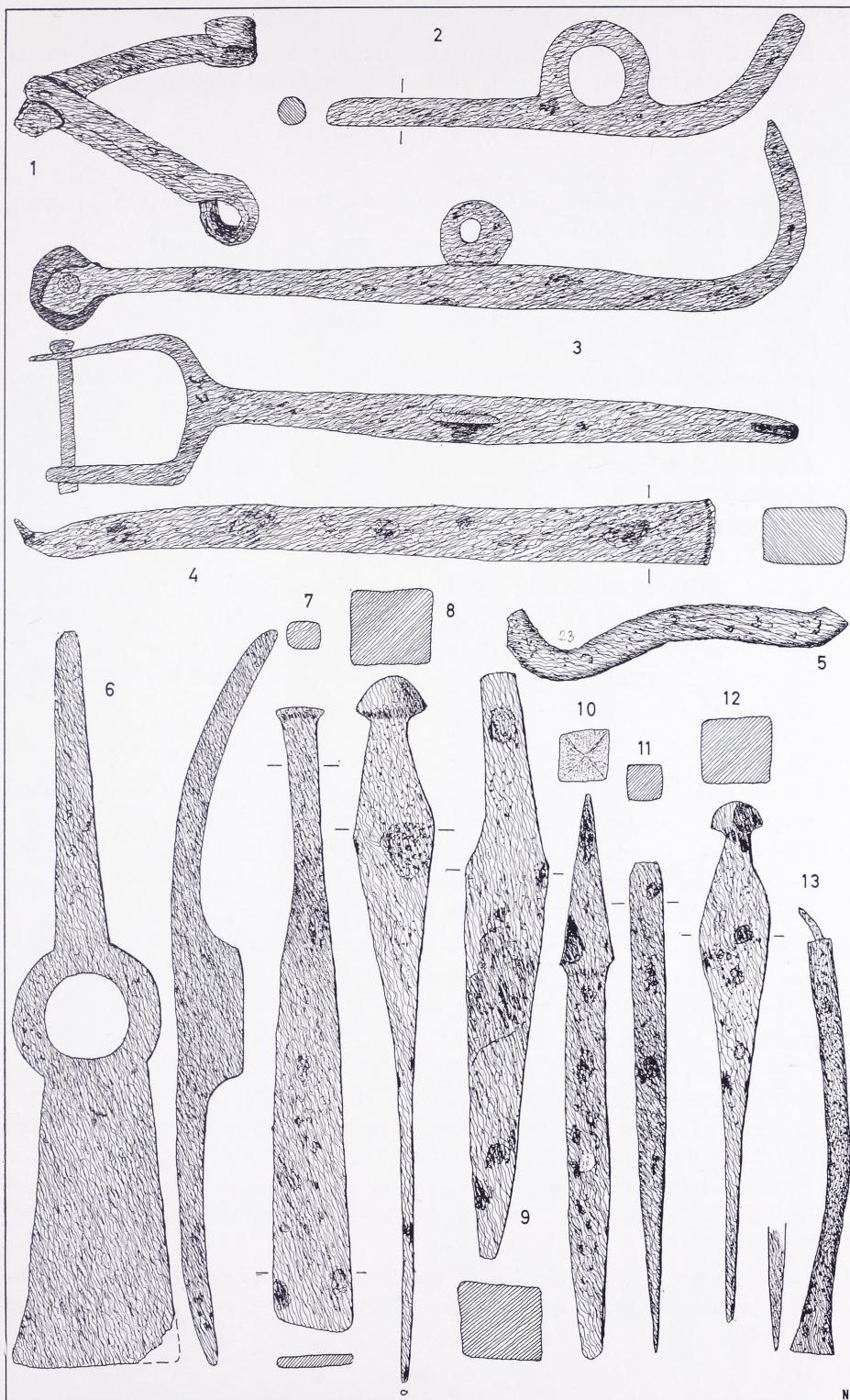


Abb. 24 Gutshof, Eisengeräte. 1:2

Kratzklaue (Nagelklaue?)

1. Dicker flacher Eisenstab von 1,5 zu 2,6 cm Querschnitt, zur Spitze hin etwas sich verjüngend mit schwach löffelförmigem Ende, L. 20,5 cm (Fnr. 19), Abb. 24, 4.

Löffelbohrer

1. Löffelende eines Bohrers mit zugespitzt scharfkantigen Seiten, erh. L. 5,8 cm, Br. 2 cm (Fnr. 18), Abb. 26, 9.
2. Großer Löffelbohrer mit rechteckigem Stabeisen und verbogenem Griffdorn, Löffel z. größten Teil abgebrochen, erh. L. 28 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 16.

Meißel

1. Breitmeißel mit seitlich schwach abgerundeter Schneide, zum Griffdorn hin schmäler werdend, Flächen schwach gerundet, schmale Seiten etwas abgefaßt, erh. L. 9,5 cm, Br. 7 cm, D. 4—8 mm (Fnr. 3—5), Abb. 26, 6.
2. Kleiner Meißel mit gerundet verbogenem Griffdorn, Seitenflächen abgerundet, L. 8,7 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,8 cm (Fnr. 20), Abb. 23, 5.
3. Kleiner Meißel mit flacher Schneide, Rundstabeisen mit rundem Kugelkopf, L. 15,5 cm, Br. 1 cm (Fnr. 23).
4. Meißel mit breitem, im Querschnitt quadratischem 2×2 cm dickem Mittelteil, zum sechsseitigen Kopf und zur Schneidseite hin verengt, Schneide schraubenzieherförmig gebildet, L. 13,2 cm (Fnr. 46), Abb. 24, 13.
5. Kleiner Spitzmeißel, erh. L. 12,5 cm, Querschnitt oval 4 mm (Fnr. 21), Abb. 25, 14.

Messer

1. Messer mit langer Griffangel, kantig aufgeschwungenem Rücken und gerundeter Schneide, Spitze abgebrochen, L. 13 cm, Br. 1,9 cm (Fnr. 8 a).
2. Großes Messer mit langer Griffangel zu Schneide und Rücken kantig abgesetzt, Rücken winklig, Schneide gleichmäßig geschwungen, L. 22,2 cm, Br. 3,0 cm, D. 0,2 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 1.
3. Großes Messerblatt, Schneide geschwungen, Rücken winklig, erh. L. 15,4 cm, Br. 3,8 cm, D. 0,2 cm (Fnr. 42), Abb. 25, 2.
4. Messerblatt mit Griffangel, kantig abgesetzt, Rücken geschwungen, Schneide gerade, L. 16,7 cm, Br. 2 cm, D. 0,2 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 3.
5. Messerblatt, Rücken und Schneide schräg zueinander gerichtet, spitz auslaufend, breite Griffangel, L. 12,7 cm, Br. 1,5 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 5.
6. Messerblatt mit abgesetzter Griffangel, gleichmäßig geschwungener Rücken und Schneide, L. 13 cm, Br. 1,8 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 6.
7. Messerblatt mit Griffangel, an der Schneide abgesetzt, Rücken geschwungen, Schneide gradläufig, L. 11,8 cm, Br. 1,8 cm, Spitze abgebrochen (Fnr. 21), Abb. 25, 7.
8. Messerblatt mit langer Griffangel, von Rücken und Schneide abgesetzt, Rücken gerade, Schneide geschwungen, Spitze fehlt, L. 16,8 cm, Br. 2,9 cm (Fnr. 30).

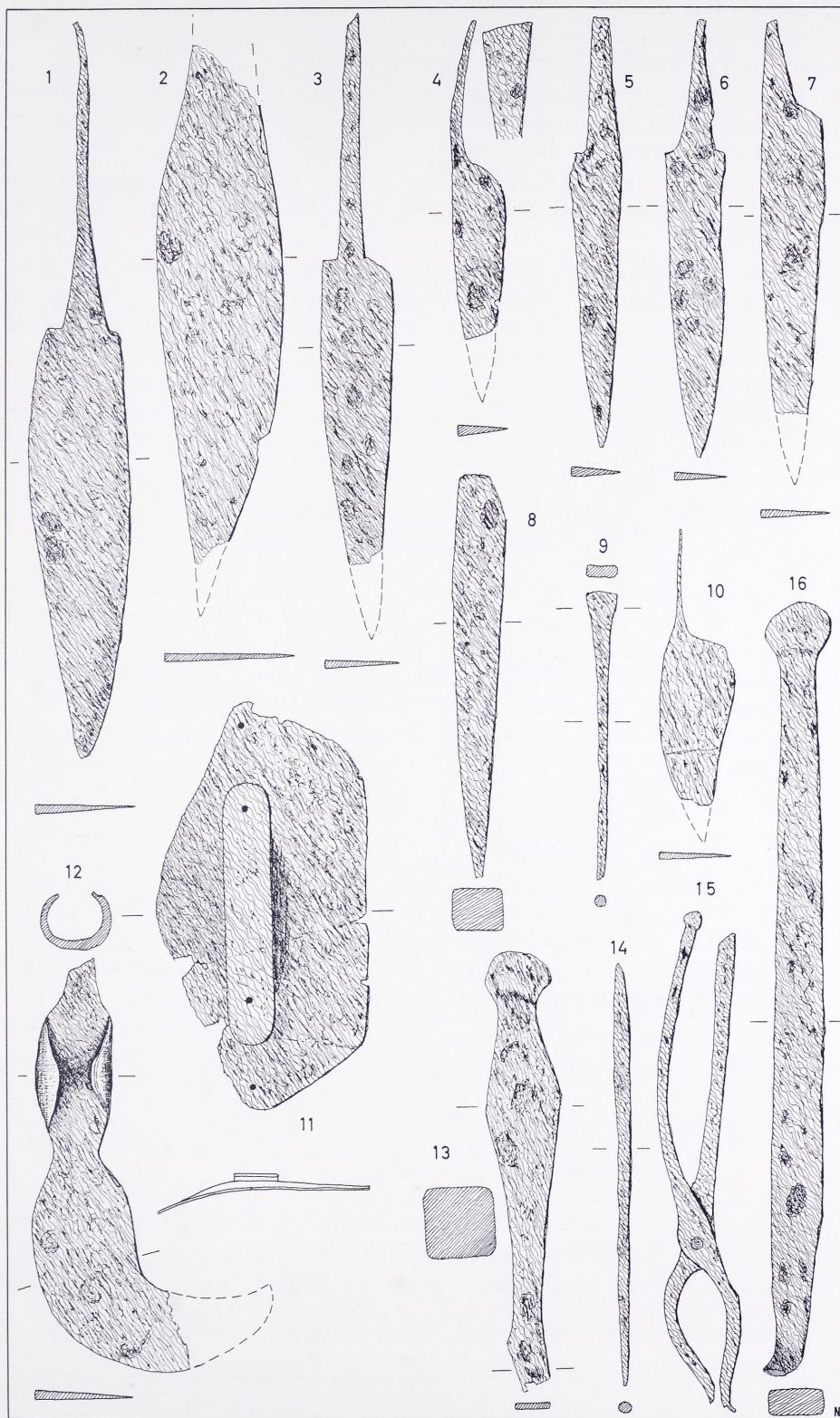


Abb. 25 Gutshof, Eisengeräte. 1:2

9. Messerblatt mit langer Griffangel, zum Rücken und Schneide abgesetzt, Rücken winklig ansteigend und geschwungen zur Spitze geführt, Schneide schwach gerundet, L. 17 cm, Br. 2,4 cm (Fnr. 66).
10. Wiegemesser, horizontaler Rücken, zu dem die nur an einer Seite erhaltene Griffangel schräg ansteigt, Schneide stark geschwungen, erh. L. 16 cm, Blatt 4,6 cm breit (Fnr. 44), Abb. 26, 1.
11. Kleines Fleischer- und Hackmesser mit flacher Griffangel, geradem Rücken und beilförmigem, spitz auslaufendem Blatt, L. 11 cm, Br. 4 cm (Fnr. 12), Abb. 26, 2.
12. Baum- und Rebmesser, *falx arboraria*, vgl. K. D. White a. a. O., sichelförmig mit Griffband, an das lappenförmig umgeschlagen die Halterung angeschmiedet ist, L. 12 cm, Br. bis 3 cm, Querschnitt der Halterung 1,6 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 12.
13. Leder- und Stechmesser, flaches Griffblatt mit drei Nietlöchern zur Befestigung der Holzgriffplatten, Messerblatt trapezförmig verbreitert mit schräger Schneide, L. 14,5 cm, Br. 3 cm (Fnr. 18), Abb. 26, 3.
14. Messerspitze mit breitem Rücken (Hackmesserrest?), L. 7 cm, Br. 4 cm (Fnr. 20), Abb. 26, 5.

Nägel

In allen Teilen der Anlage wurden Nägel unterschiedlicher Größe und Form gefunden, die zum Teil durch Brand ausgeglüht und deformiert sind. Diese Nägel stammen zum Teil von dem Sparrenwerk und Aufbau des Daches, schwabenschwanzförmige Stücke können auch von der Ziegelplattenisolierung der Wandsockel und Baderäume herrühren. Neben starken Kloben von quadratischem Querschnitt (bis 16 cm lang) haben andere Nägel flache Köpfe von 3,5 cm Dm. (Fnr. 2—3, 6, 7, 10, 11, 12, 16, 20, 21, 24, 28, 30, 36, 37, 38, 40, 42, 44, 45, 66).

Pfrieme (Treibmeißel, Ahle, Stichel)

1. Großer Pfriem mit stark trapezförmig verdicktem Mittelteil (Querschnitt quadratisch 2×2 cm), zum Schlagkopf eingezogen, Schlagkopf sechsseitig, L. 20,5 cm (Fnr. 2), Abb. 24, 8.
2. Pfrieme in der Form wie vor, im verdickten Teil $1,7 \times 1,7$ cm dick, runder Schlagkopf, L. 15,5 cm (Fnr. 2), Abb. 24, 12.
3. Langer Stichel mit Grifftülle, L. 18,5 cm, Dm. an der Tülle 1,7 cm (Fnr. 3—5).
4. Gleichmäßig zugespitzter Pfriem, zur Griffseite hin etwas verdickt bauchig, L. 12,5 cm, Dm. 0,4 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 14.
5. Zugespitztes Rundeisen von 6 mm Dm., L. 13 cm (Fnr. 22).

Picke

1. Einzinkige Picke mit breitem Vorderblatt, Griffhalterung ringförmig, L. 22 cm, Br. 5 cm, Griffdm. 2,5 cm (Fnr. 19), Abb. 24, 6.
2. Rodepicke mit querstehendem dreieckigem Blatt vgl. oben Karst (Grabehacke) (Fnr. 30).

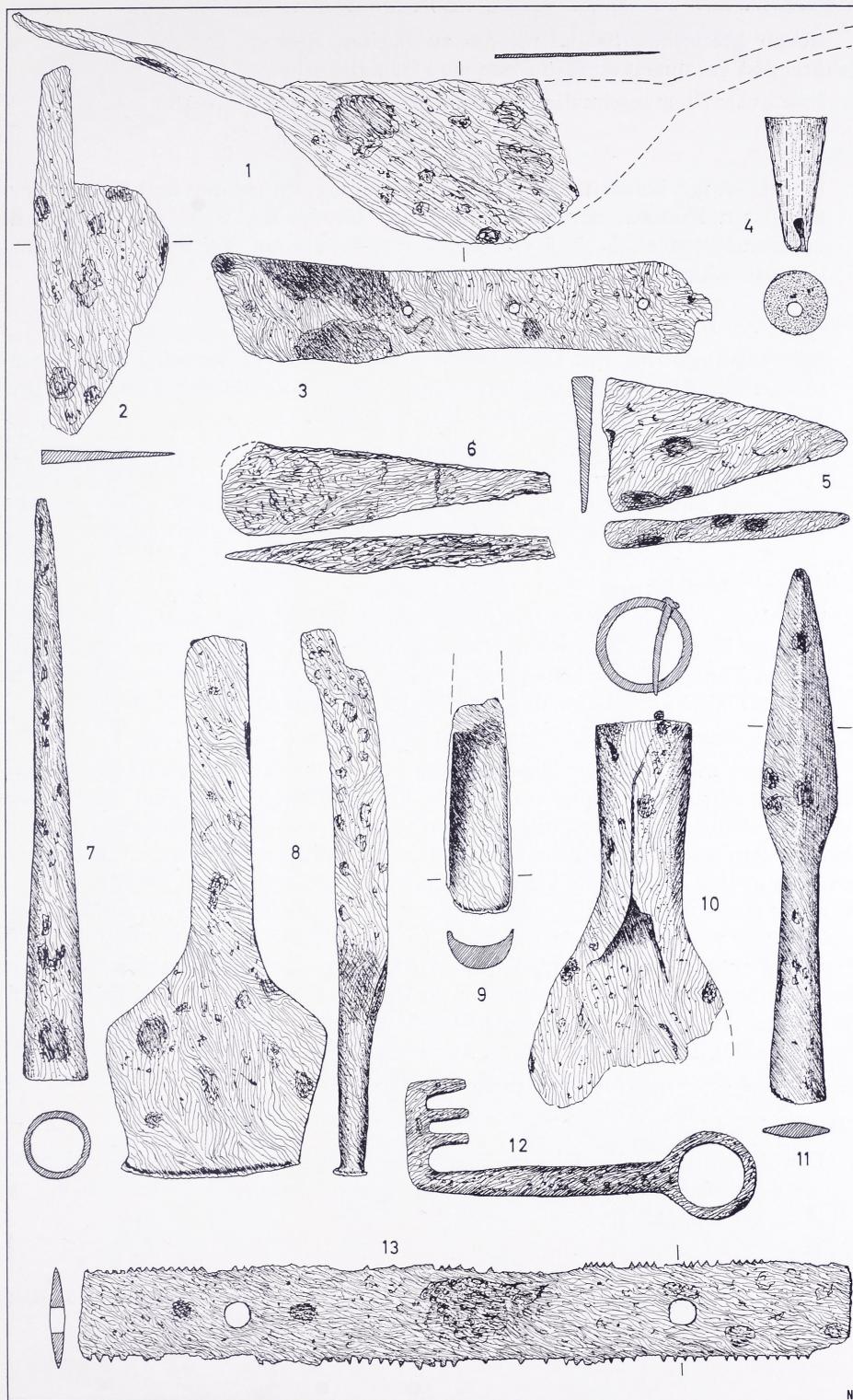


Abb. 26 Gutshof, Eisengeräte. 1:2

Riemenschnalle

Neben bronzenen Schnallen, die zu breiten Riemen von Zaumzeug u. a. gehören, ist vereinzelt auch in Eisen eine Schnalle erhalten.

1. Breitovale Riemenschnalle von 5 cm Dm., Dornl. 8 cm (Fnr. 18).

Säge

1. Eisenblatt mit beidseitig angebrachter Zahnung, im rechten und linken Viertel je ein Nietloch zur Befestigung der Handgriffe, Blatt im Querschnitt gezogen-spitzoval, L. 22,5 cm, Br. 3 cm, D. 0,4 cm, Zahnung gleichmäßig spitzdreieckig und einzelstehende Spitzen (Fnr. 3—5), Abb. 26, 13.

Senkblei (Lot)?

1. Spitzkegeliges Blei mit Durchbohrung und kleiner Einkerbung zum Durchführen der Senkschnur und Einhängen eines Halteknotens, L. 3,8 cm, Dm. 1,8 cm, Gewicht 45 Gramm (Fnr. 18), Abb. 26, 4.

Sichel

1. Rest eines Sichelblattes mit rippenförmig verstärktem Rücken und gerundet ausgeschmiedetem Blatt, erh. L. 17 cm, Br. 2,5 cm, D. 0,6 cm (Fnr. 23).

Sicherheitshaken

1. Eisenhaken mit gabelförmigem Ende, durch das ein Niet gesteckt ist, Gegenseite als breit geschwungener Haken gebildet mit zugespitztem eingeschwungenem Ende, auf der Mitte des Schaftes flache Öse hochstehend, L. 23 cm, Br. der Gabel 4,5 cm, Dm. des Schaftes 1,2 cm (Fnr. 18), Abb. 24, 3.
2. Gabelende eines Hakens wie vor, mit Rollenachse (Niet) (Fnr. 28).

Der Niet zwischen den abgeplatteten, am Ende rund ausgeführten Gabelenden hat einen Querschnitt von 4,5 mm und steht 3,5 cm vor dem Schaft. Eine Laufrolle von ca. 6 cm Dm. und bis 3 cm D. kann hier einmontiert gewesen sein. Die auf dem Schaft befindliche Öse wird zum Befestigen einer Halte- und Sperrschnaube gedient haben, die über das Hakenende gelegt werden konnte. So wird man das Gerät als bewegliche, aufhängbare Zugrolle bestimmen dürfen. Ein Vergleichsstück wurde im Kastell Arzbach gefunden (ORL B. I S. 6 und Taf. III 7). Für die Deutung zuverlässiger ist die Auffindung eines gleichartigen Hakens in der Brunnenschicht 14 des Brunnens im Burgus Froitzheim, Kreis Düren (Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands, Rheinische Ausgrabungen Band 3, 1969), 104 und Abb. 42, 10. Mit Haken zum Einhängen von Eimern und Ringen zur Durchführung der Ziehseile ist die Funktion des Gerätes gesichert.

Scheidenbeschlag

1. Eisenblech mit aufgenietetem Band und Nietköpfen, an denen noch Lederreste haften, könnte als Messerscheide gedient haben, L. 12 cm, Br. 6,5 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 11.

Schäleisen

1. Rest eines flachen spatelförmigen Schäleisens mit angeschmiedetem Tüllengriff, L. 11,5 cm, Br. 6 cm, Tülle Dm. 2,6 cm (Fnr. 24), Abb. 26, 10.

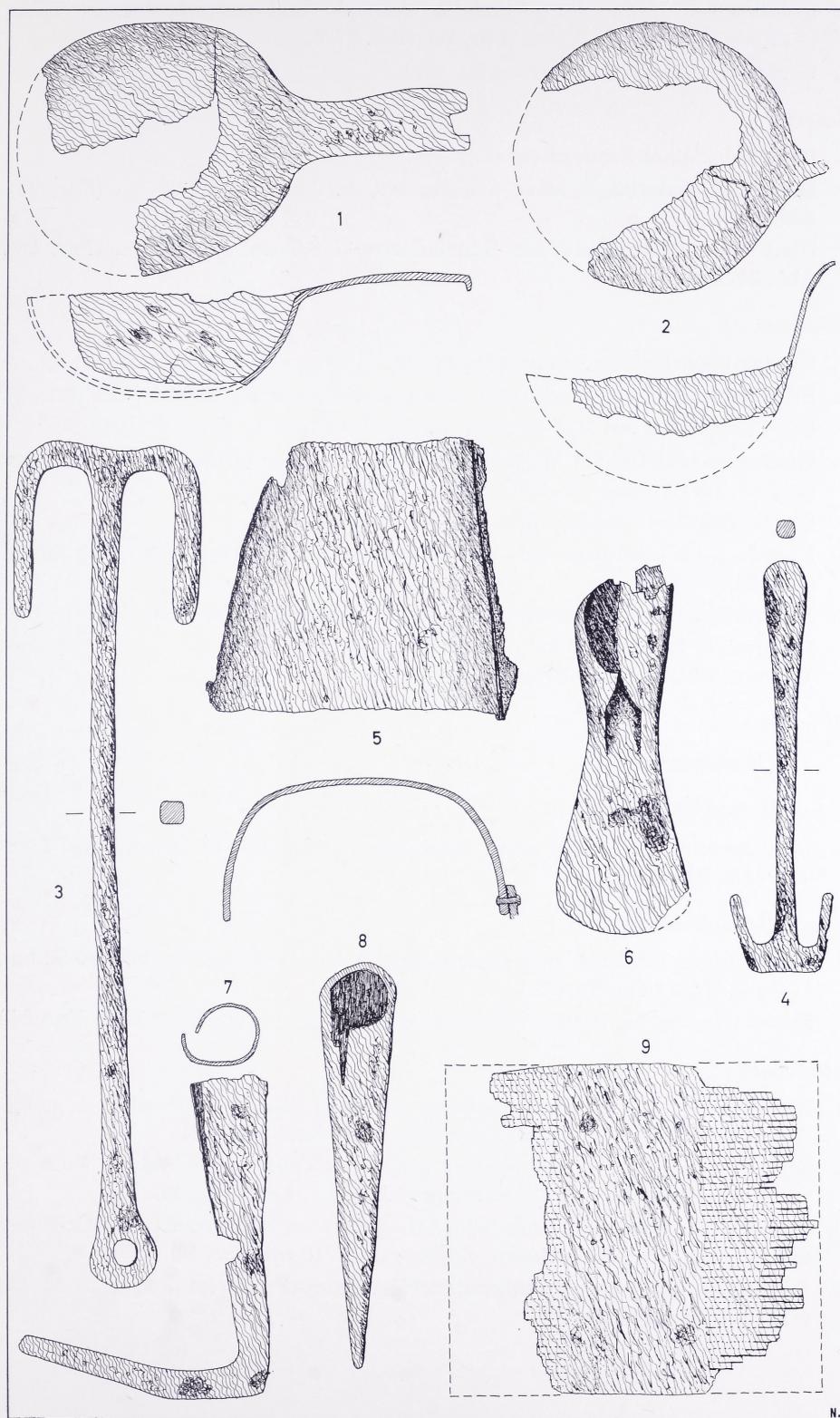


Abb. 27 Gutshof, Eisengeräte. 1:2

2. Beilförmiges Eisen mit gerundeter Schneide und angeschmiedeter Tülle, L. 22 cm, Br. 4 cm, D. 0,4 cm (Fnr. 39), Abb. 27, 6.
3. Großes Schäleisen, vgl. oben Abb. 23, 1.

Schere

1. Bruchstück einer Schurschere (Fnr. 19).
2. Blatt und Federbügel einer Schurschere, L. 9,5 cm, Br. 1,5 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 4.
3. Blatt einer Schurschere mit Bügelansatz, L. 9,5 cm, Br. 2,2 cm (Fnr. 28), Abb. 25, 10.

Schlüssel

1. Zweizinkiger Hakenschlüssel (Fnr. 3—5).
2. Schiebeschlüssel mit Steckhaken und massivem abgerundetem Griff (Fnr. 8).
3. Schiebeschlüssel mit M-förmigem Bart und Grifföse, L. 10 cm (Fnr. 18).
4. Großer Hakenschlüssel M-förmig gerundet, aus dem Griffgriff geschnitten, Ringöse am Griffende, L. 25 cm (Fnr. 19), Abb. 27, 3.
5. Großer Schlüssel wie vor (Fnr. 21).
6. Flacher Schiebeschlüssel mit blattförmigem Bart, L. 14 cm, Bart $2 \times 2,5$ cm (Fnr. 24).
7. M-förmiger Hakenschlüssel, am Griffgriff Reste von Holz (Fnr. 32).
8. M-förmiger Hakenschlüssel, L. 12,5 cm (Fnr. 39), Abb. 27, 4.

Weitere Schlüssel vgl. Bronze, oben S. 169.

Schnalle

Vgl. Riemenschnalle.

Schuh (Lanzen-Stabschuhe)

1. Lanzenschuh(?) in Form einer Eisenspitze mit Tülle, L. 12 cm, Dm. 2 cm (Fnr. 42), Abb. 27, 8.

Spatel (Modelliereisen?)

1. Rechteckiger Griffstab mit spatelförmigen Blattansätzen an beiden Seiten, L. 9 cm, Br. 2,2 cm (Fnr. 24).
2. Spatel wie vor, die Blätter löffelartig gerundet, L. 8,7 cm, Br. 2,2 cm (Fnr. 24).

Stechisen

1. Stabeisen von 6×5 mm Querschnitt mit flach schraubenzieherförmig gebildetem Ende, L. 9,5 cm, Br. d. Schneide 4 mm (Fnr. 3—5).
2. Stabeisen von 5×4 mm Querschnitt, an einer Seite mit winkliger Schneide von 6 mm Br. und 3 mm D., schräg geschrägt, L. 14 cm (Fnr. 18).
3. Stilusartiger Stab mit flacher Schneide von 0,7 cm Br. verdickt zum Griff und mit spitzem, kurzem Griffdorn, eingezogen, L. 10 cm (Fnr. 18).
4. Stecheisen wie vor, schraubenzieherförmig verbreitertes Ende, L. 14 cm (Fnr. 32), Abb. 25, 13.

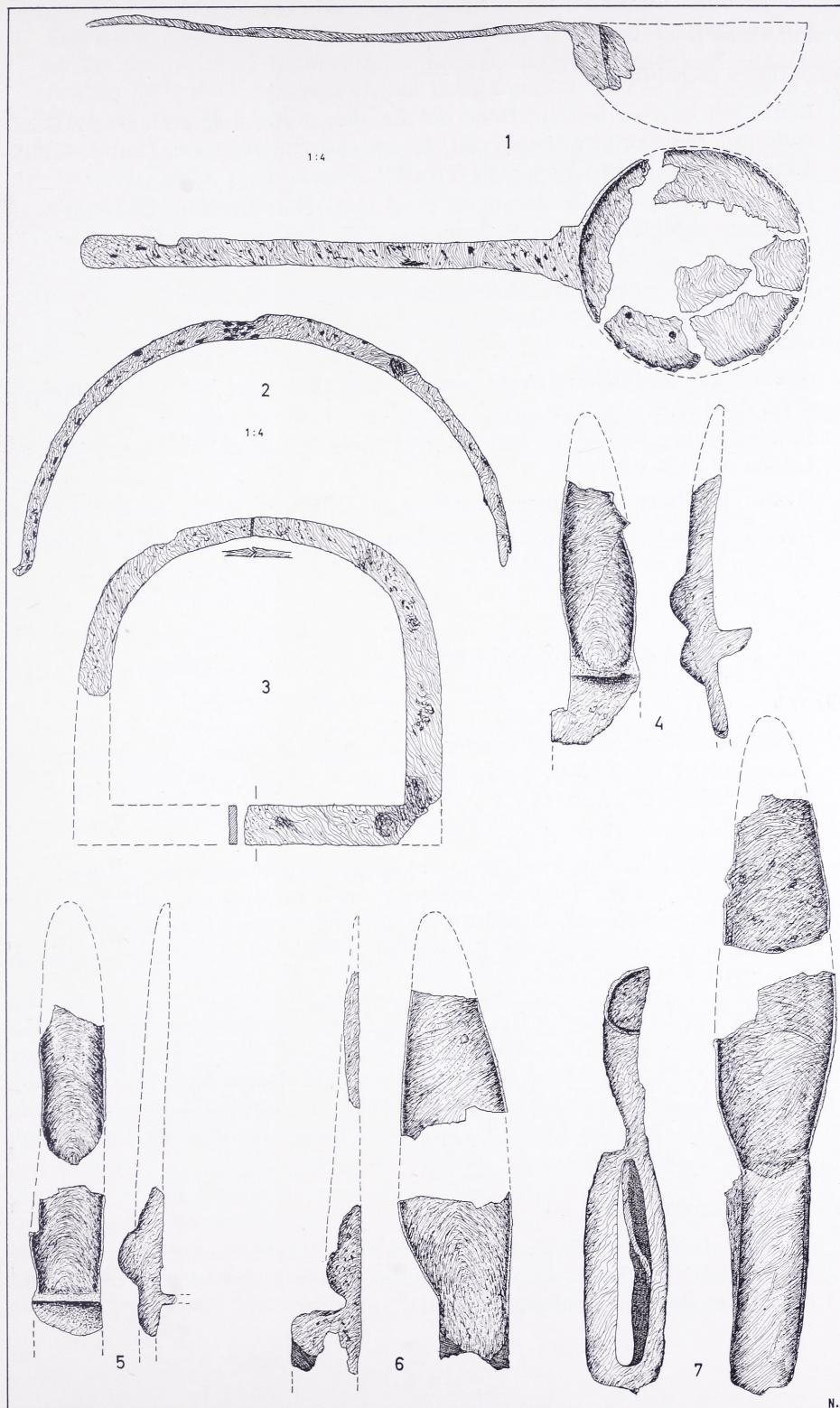


Abb. 28 Gutshof, Eisengeräte. 1—2 = 1:4; 3—7 = 1:2

5. Vierkantiges Eisenblatt mit Griffangel und schräger Schneide, zum Rücken hin geschärft, L. 9,5 cm (Fnr. 57).

Schöpflöffel (Schöpfkelle)

1. Löffel mit kurzem Stiel in Höhe des Randes, etwas umgeschlagenem Stielende mit rechteckigem Ausschnitt, L. ca. 13,5 cm, H. 3 cm, Dm. d. Löffelöffnung 7,5 cm, Griff 1,5 cm breit (Fnr. 42), Abb. 27, 1.
2. Löffel wie vor, stärker gerundet, Stiel fast senkrecht zum Löffelrand als Griffdorn gebildet, L. 8 cm, H. 5 cm, Dm. 8 cm, Stiel etwa 3 cm lang (Fnr. 42), Abb. 27, 2.
3. Löffel wie vor, mit langem flachem Stiel, L. 44 cm, Abb. 28, 1.

Striegel

1. Spitzer, löffelförmiger Striegel, erh. L. 8 cm, Br. 2 cm, Riemenöse abgebrochen, Abb. 28, 4.
2. Schmaler, langgestreckter Striegel, nur Teile d. Löffels und des Griffes erhalten, Abb. 28, 5.
3. Ovaler, löffelförmiger Striegel, zerbrochen, erh. L. 11 cm, Br. 3 cm, Abb. 28, 6.
4. Großer Striegel mit umgeschmiedetem Griff und Öse f. die Riemenführung, erh. L. 18 cm, Br. 3,6 cm, Abb. 28, 7.

Traufel

Vgl. Hortfund oben, Abb. 17, 10 und 15.

Trense

1. Rundeisenstab an einer Seite schwach gerundet gebogen, etwa in der Mitte Bügel mit 1,5 cm im Dm. großer Öffnung, Seitenteil einer Trense, L. 14 cm, D. 0,8 cm (Fnr. 42), Abb. 24, 2.
2. Eisenstab wie vor (Fnr. 54).
3. Verbindungskette für zwei Trensenbügel(?), flach zusammengeschmiedete Eisenglieder, die in einer Öse beweglich sind und an den Außenenden in größere Ringe griffen, L. 8 und 7,5 cm, D. 0,7 bis 0,8 cm (Fnr. 19), Abb. 14, 1.
4. Rundeisen mit dickem Kugelkopf, erh. L. 12,7 cm, D. 0,7 cm, Kopf d. 1,6 cm (Fnr. 21).

Für die Verbindungskette Nr. 3 kann auf ein vergleichbares Kettenglied in Proc. of the Society of Antiquaries of Scotland 87, 1952/53, S. 33 C 4 verwiesen werden (Stuart Piggott, Metal Work Hoards of the Roman period), ferner Abb. 11, B 7 und 8. Zu den Seitenteilen habe ich keine Vergleichsstücke gefunden, doch ist aus der Form der Eisen, die paarweise vorhanden sind, die Bestimmung wahrscheinlich zu machen.

Vorreiber (Durchschlageisen)

1. Vierkanteisen spitz zulaufend, an der Schlagseite mehrseitig verengend, mit kleiner Schlagfläche, L. 12 cm, an der breitesten Stelle $1,5 \times 1,5$ cm, konisch sechsseitig auf 0,7 cm verengt (Fnr. 21).

Wagenrad-Steckachsen

1. Eisenstab, vierkantig $1,7 \times 1,6$ cm, am Einstekkende um 3—5 mm versetzt, an der Oberseite zu einem breiten Lappen ausgeschmiedet und mit umlaufendem Bart bis 2 mm vorstehend, L. 16,5 cm, D. 1,5 cm, gr. Breite 6,3 cm (Fnr. 18), Abb. 26, 8.
2. Eisenstab mit ausgeschmiedeter sechseckiger Platte, auf der rechtwinklig ein Ösenbügel steht, L. 11 cm, Br. 1,3 bzw. 3,5 cm, D. 1,3 cm, Bügel 2 cm hochstehend (Fnr. 56), Abb. 23, 7.

Die Bestimmung dieser Eisensteckachsen als Zubehör zu Wagenrädern ist allgemein anerkannt, vgl. Stuart Piggot, Metal Work Hoards of the Roman period. Proc. Society of Antiquaries of Scotland 87, 1952/53, Abb. 5 E 4, Abb. 11 B, 4 sowie S. 41: Linch Pin. Verweis auf Jacobi, Saalburg, Taf. 42, 1, 7; Zugmantel ORL 32, 1909, Taf. 15 und Fig. 44.

Zange

1. Kleine Schmiedezange mit lappenförmig ausgebildeten Greifbacken, am Griff Kugelende, L. 15 cm (Fnr. 21), Abb. 25, 15.

Zimmermannsbeil

1. Beilblatt mit Ansatz des versetzt ovalen Stielloches, an einer Seite gerade, auf der Gegenseite schwach gekehlt. Dieses Beil ist zur einseitigen Glättung und Abarbeitung bestimmt, erh. L. 10,7 cm, Schneide 7,3 cm, D. 2,5 cm (Fnr. 3—5), Abb. 23, 8.

Eisen unsicherer Bestimmung

1. Dickes Rundstabeisen von 1,6 cm mit massivem, mehrseitig zugerichtetem Kopf, L. 8,5 cm, Br. 3 cm (Fnr. 51), Abb. 23, 9.
2. Rundstabeisen an zwei Enden aufgebogen, wahrscheinlich Truhengriff, L. ca. 11 cm, Br. 1 cm (Fnr. 23), Abb. 24, 5.
3. Bügel aus flachem Eisen mit Klemmvorrichtung als Verschluß in Form von Nut und Feder, Br. 11,2 cm, H. 10 cm, Abb. 28, 3.

II DER TEMPEL MIT UMGANG (Abb. 29—37)

Etwa 90 m nordöstlich des Gutshofes wurde bei den im Juni 1962 einsetzenden Dränagearbeiten im Distrikt Könscherwies Flur 15/16 ein langer Kanal- und Sammelgraben bis zur Straße Newel—Butzweiler gezogen, zu dem ein schmälerer Dränagegraben parallel verlief. In diesen beiden Aufschlüssen wurden die Reste von Sarkophagen und zahlreiche Mauern angeschnitten. Die sofort einsetzenden Grabungsuntersuchungen führten zunächst zur Freilegung eines gallo-römischen Vierecktempels mit Umgang, dessen Seitenlängen 12,10 m zu 12,25 m betragen. Die Breite des Umganges schwankt zwischen 2,00 m bis 2,20 m (Abb. 29 und 37). Die fest ummauerte Cella hat eine lichte Breite von 5,70 m zu 5,50 m, mit geringfügig aus dem rechten Winkel abweichenden Ecken, die vielleicht durch Geländebewegungen und Bergschub verdrückt worden sind. Zur Anlage des Tempels wurde das von Nordost nach Südwest schwach fallende Gelände von der nördlichen Umgangs- und Cellamauer an gleichmäßig mit einer Steinstickung ausgeglichen, während im Bereich des südlichen Umganges eine stärkere Erdanschüttung zwischen den bereits aufgeführten Funda-

NEWEL, KR. TR.-LAND GRÄBERBEZIRK MIT TEMPEL

1962

BEFUNDPLAN TEILWEISE ERGÄNZT GRUNDRISS

ZEICHENERKLÄRUNG:

— FUNDAMENTE VORHANDEN ■■■ AUFGEHENDES ERHALTEN
 ■■■■■ NUR FUNDAMENTE VORHANDEN, AUFGEHENDES ERGÄNZT
 - - - - - GRUNDSTÜCKSGRENZEN

VON NEWEL

HEUTIGE STRASSE

NACH BUTZWEILER

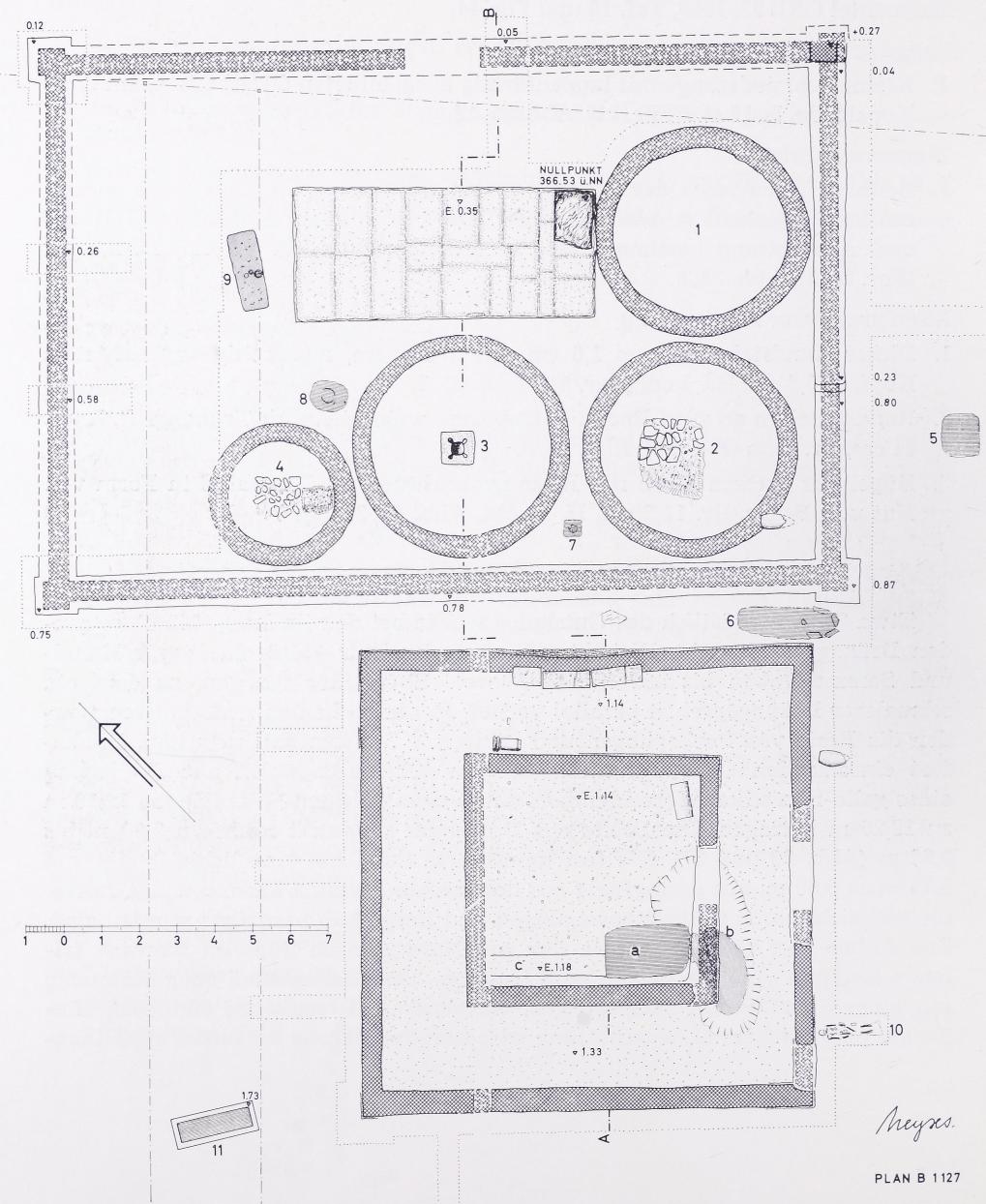


Abb. 29 Gräberbezirk und Tempel mit Umgang, Grundriß

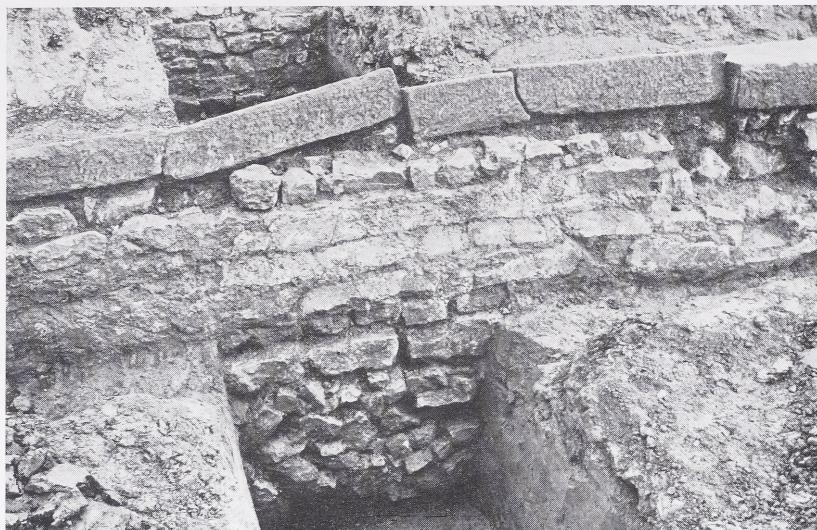


Abb. 30 Tempel, Nordseite der Umgangsmauer mit Plattenabdeckung, Ansicht von N



Abb. 31 Tempel, Basis und Säulen-
trommel aus Sandstein



Abb. 32 Sandsteinsäule toskanischer
Ordnung im Landesmu-
seum, wahrscheinlich vom
Tempelumgang

mentmauern erfolgte (Abb. 36). Dementsprechend reichen die Fundamente der südlichen Umgangsmauer und an der Südseite der Cella auch 0,50 m beziehungsweise 1,00 m tiefer als an der Nordseite der Anlage. Die Mauer des Umganges ist 0,65 m stark und besteht aus Bruchsteinen in noch guter Mörtelbettung, die Außenseiten waren mit einem sehr sorgfältig aufgestrichenen Putz überzogen, der aus Kalkputz mit reicher Ziegelbeimengung bestand und an der Oberfläche geglättet, eine fast polierte Außenhaut bildete (Abb. 30). Durch die erhaltenen Putzunterkanten an der Nord- und Südseite des Tempels sind zusätzliche Hinweise auf die ursprüngliche Geländebeschaffenheit gegeben, die auf die Länge des Tempels in Nord-Süd-Richtung ein Gefälle von 0,88 m hatte.

An der Nordseite ist die Umgangsmauer noch bis zur Höhe der Abdeckung mit Sandsteinplatten erhalten gewesen, wenn auch durch Erddruck etwas ver-

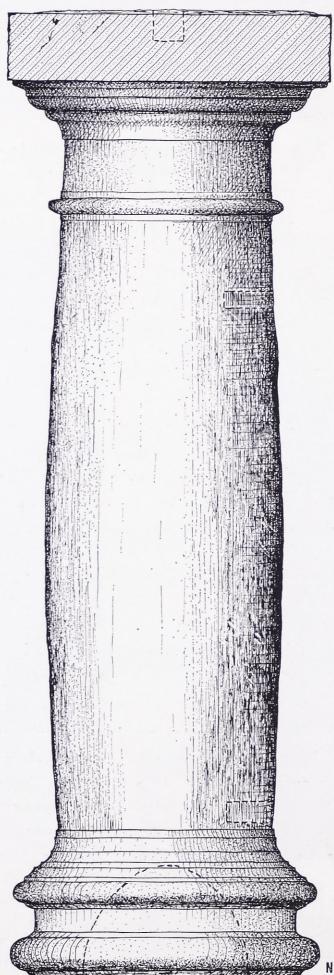


Abb. 33 Sandsteinsäule toskanischer Ordnung im Landesmuseum, in der Basis eingearbeitete Höhlung. 1:10

rutscht, und erreichte über dem aus Stampflehm mit Ziegelklein vermengten Boden noch eine Höhe von 0,65 m (Abb. 30). Eine Säulenbasis und ein Schaftstück von ca. 0,42 m Durchmesser (Säulendurchmesser ca. 0,27 m), gehört zu dem Säulenumgang des Tempels (Abb. 31). Von hier stammt eine weitere toskanische Säule aus Sandstein, die um 1880 „zwischen Newel und Butzweiler aufgefunden“ in die Sammlung des Landesmuseums gelangte (Abb. 32 und 33). Die Höhe der ganz erhaltenen Säule beträgt 1,30 m, der Basisdurchmesser 37/42 cm, während der leicht gebauchte Säulenschaft einen Durchmesser von 28 bis 32 cm hat. Mit der Brüstungsmauer von 0,65 m ergibt sich bis zum Architrav eine gesicherte Höhe von 1,95 m, ein Maß, das für die Rekonstruktion des gesamten Bauwerkes und die Proportionsverhältnisse von Belang ist¹⁴.

¹⁴ F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) Nr. 505: „Toskanische Säule. Gefunden 1880 bei Newel. Zu oberst ein quadratischer Abakus. Der Echinus besteht aus zwei Kymen mit dazwischenliegendem Reifchen, darunter ein Hals, welcher nach unten mit einem Reifchen abschließt. Die Basis ist, wie oft bei den toskanischen Säulen, eine ionische. Das Kapitell ist gedreht. Der Schaft verjüngt sich nach oben und hat Entasis, er ist mit dem Zweispitz bearbeitet. In die Unterseite der Basis ist zu späterer Zeit eine Vertiefung eingehauen, die vielleicht als Weihwasserbecken diente.“ Diese Einarbeitung ist sicherlich vor der Auffindung und Überführung in das Landesmuseum Trier entstanden. So erhebt sich die Frage, wann die Säule gedreht und zu anderer Nutzung bestimmt wurde. Eine Kapelle ist für diese Stelle nicht überliefert. Eine sicherlich jüngere Friedhofs- und Kirchstelle liegt weiter westlich zwischen Newel und Kimmlinger Hof mit der Benennung „Altkirch“. Fränkische Friedhöfe Newel auf der Lach, Butzweiler auf der Katz und Butzweiler-Kirche, Kordel Kalenberg, Kimmlinger Hof und Möhn-Kimmlinger Berg sind zu weit entfernt und stehen kaum mit der Örtlichkeit in direkter Verbindung. Immerhin mag die beigabenlose Körperbestattung östlich des Tempelumganges neben weiteren, bereits früher zerstörten Gräbern darauf hindeuten, daß auch noch in nachrömischer Zeit hier gesiedelt und bestattet wurde. Das Körpergrab 10 liegt höher als die Unterkante des Wandverputzes der Tempelumgangsmauer. Das Außenterrain muß zu dieser Zeit schon so weit aufgehöht worden sein, daß Mauersockel und Putzflächen so im Erdreich verschwunden waren, daß eine Bestattung vorgenommen werden konnte. Nach Art fränkischer Gräber war die Grabgrube mit einzelnen Bruchsteinen umstellt, während die Abbruch- und Zerstörungsschicht der Gebäude (Stein- und Mörtelschrott) etwa 0,40 m höher über die Grablege sich hinzieht. So könnte man versucht sein, für den Tempel, vielleicht aber auch nur für die Cella, eine längere „Benutzungsdauer“ anzunehmen. Die vorerwähnte Lehmschwemmschicht muß dabei nicht als zerstörende Ursache gewertet werden, wenn sie als „Terrainaufhöhung“ und neue Benutzungsschicht gedeutet wird, wofür die gleichmäßige Breitung im Umgangs- und Cellenbereich spricht. Als „Friedhofsraum“ konnte die Cella wieder- und weiterbenutzt werden und hat seitdem auch die spätantiken Sarkophaggräber und die einfachen Erdbestattungen an sich gezogen. In dieser Funktion fehlte dem Raum sicherlich nicht jenes Ausstattungsgut in Form eines Weihwasserbeckens, was bei der Nähe zu Trier und in christlicher Zeit auch in den benachbarten Gebieten geläufig war. So wird man die Umarbeitung der toskanischen Säule mit der Örtlichkeit selbst in Verbindung bringen dürfen. Ähnlich ist der noch unveröffentlichte Befund in einer spätantiken Grabkammer am Reichertsberg in Trier-West. In dem mit gemauerten Sargtrögen und zwei nachträglich eingestellten Sarkophagen ausgestatteten gewölbten Grabraum wurde eine zierliche Kalksteinsäule toskanischer Ordnung gefunden, in deren Kapitell noch vier kreuzförmig angeordnete Eisen eingelassen waren, die gerundet aufgebogen, wahrscheinlich ein Metallgefäß gehalten haben, das für Weihwasser bestimmt gewesen sein wird. Nach den Fundumständen gehört das Ausstattungsstück noch in das 5. Jahrhundert n. Chr. Zur Wiederverwendung eines toskanischen Kapitells vgl. E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (1955), 38 und Abb. 34 Taf. 19: Sockel mit Weihinschrift.

An der östlichen Langwand des Umganges wie auch der Cella sind die Mauern auf eine größere Strecke ausgebrochen, so daß hier der Zugang vermutet werden kann.

Die Cellamauern, im Aufgehenden 0,50 m stark, sind auf mehrere Lagen über dem Estrich noch erhalten. Der Cellaboden besteht aus einem schlechten Kalkestrich, der auf eine nach Süden stärker werdende Stickung von Bruchsteinen aufgetragen ist. Unter der „ausgleichenden“ Packlage war der anstehende Schwemmllehm Boden stellenweise mit Aschenschichten überzogen und verglüht. Da diese Bodenschicht zum Teil bis in die Fugen des umschließenden Mauerwerkes hineinreicht, mag hier eine ältere Lauf- und Benutzungshöhe gelegen haben. In der Nordostecke der Cella wurde eine grob scharrierte Säulentrommel von 1,00 m Länge und 0,44 m Durchmesser gefunden, die vielleicht als Sockel einer Weihegabe oder des Kultbildes selbst benutzt worden war. Im Innern der Cella liegt knapp 20 cm vor der Südmauer eine parallel verlaufende Mauer unter dem Estrich (C) (Abb. 29), die 0,60 m dick ist. Zum Teil durch die Grube a abgegraben, reicht sie bis an die westliche Cellamauer. Sie wird von dem Estrich des Raumes überdeckt, hat aber die brandverglühte Laufschicht darunter durchgraben. Diese Mauer bildete vielleicht in der ersten Benutzungsphase des Tempels das Fundament einer Bank, auf der Weihegaben deponiert werden konnten.

Vor der Südwand ist in die südöstliche Ecke eine 2,00 m lange, 1,40 m breite und 1,00 m tiefe Grube eingebracht worden, die den jüngsten Estrich wie auch die ältere Laufschicht durchschneidet. Die Einfüllung bestand aus Holzkohle und Asche, grünlich verfärbtem Boden, Scherben, Nägeln und stark verschmorten Glasresten. Durch Abgrabungen im Bereich der anschließenden östlichen Cellamauer und Ecke vergrößert sich die Grube nach oben hin merklich und reicht bis in den östlichen Umgang hinein (b). Dadurch wurden Scherben und andere Reste der Grubeneinfüllung auch bis hierhin verlagert, so daß nach Reinigung der Funde die Scherben beider Bereiche (Grube a und b) als zusammengehöriger Bestand sich zu erkennen gaben (Fnr. 22 und 5)¹⁵. Die vorgenannten Abgrabungen ließen nicht erkennen, ob nachträglich ein Estrich über die Grubeneinfüllung eingebracht worden war.

Auf dem Estrich der Cella hat sich im Laufe der Benutzung eine relativ dünne Benutzungsschicht mit Erdreich und Scherbeneinschlüssen angelagert, über der eine stärkere Schwemmllehmsschicht folgt, die auch im Bereich der

¹⁵ Das in der Zusammensetzung besonders der Sigillaten sehr einheitlich wirkende Material der Gruben a und b ist nicht sicher dahingehend zu bestimmen, ob es als Tempel- und Votivgabenmaterial hier der Zerstörung und Vergrabung anheimfiel oder von anderer Stelle z. B. dem Hausbering nach hierhin deponiert wurde. Hier ist auf einen Befund zu verweisen, der im Tempelbezirk des Latobius im Lavanttale (Kärnten) beobachtet werden konnte, vgl. R. Egger in Römische Antike und frühes Christentum, Ausgewählte Schriften von R. Egger, herausgegeben von A. Betz und G. Moro (Klagenfurt 1962) I, 98. Bergung von Tempel- und Opferinventaren erfolgte in Gruben bei drohender Gefahr von Zerstörungen und Feindeinbrüchen. „In der Mitte (des Latobiusheiligtums) eine bis zu 3 m tiefe Grube, die nebst dem wieder eingeworfenen Aushub mit Resten des Tempelinventares und Architekturstücken gefüllt war. Zuoberst lagen, um dieses primitive Depot zu schließen, Basisplatten und der schon mehrfach genannte Inschriftstein, mit dem Text nach abwärts gekehrt,

Umgänge angetroffen wurde und 0,25 bis 0,20 m dick ist. Darüber erst lagert die Zerstörungsschicht des Aufgehenden mit Dachziegelbruch und Mauerschutt. Die sehr homogene Schwemmlehmschicht kann als eine Terrainanhöhung betrachtet werden. Da aber eine Lauf- und Benutzungsschicht an ihrer Oberseite nicht zu erkennen war, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß bei einem katastrophalen Unwetter große Erdmassen hier eingeschwemmt worden sind und hernach nicht mehr von den Bewohnern und Besitzern des Gutshofes entfernt wurden. Die Auflassung des Tempels war somit nicht durch kriegerische Zerstörung, sondern eine Naturkatastrophe bedingt worden.

Die Funde aus dem Tempel

Grube a und b (Fnr. 5 und 22)

1. TS-Schälchen Drag. 36, Dm. 18 cm (Abb. 34, 1)
2. TS-Schälchen Drag. 36, Dm. 13 cm, mit Barbotinedekor (Abb. 34, 2)
3. TS-Schälchen Drag. 36, Dm. 11 cm, mit Barbotinedekor
4. TS-Schälchen Drag. 36, Dm. 10 cm, mit Barbotinedekor (Abb. 34, 3)
- 5.—80. Wandscherben, Ränder und 77 TS-Bodenstücke von Gefäßen Drag. 36 mit unterschiedlichen Durchmessern
81. Halbkugeliger Goldglimmernapf mit leicht gekehltem Horizontalrand, Dm. 16/20 cm, Gose 239 (Abb. 34, 4)
82. Goldglimmernapf *wie vor*, Dm. 14 cm (Abb. 34, 5)
- 83.—84. Fußloser Teller mit Horizontalrand, Goldglimmerware, Gose 242, Dm. 22 cm
85. Fußloser Teller *wie vor*, Dm. 20 cm (Abb. 34, 6)
86. Pompejanisch roter Teller, braun verbrannt mit glimmerhaltigem Ton, Dm. 21 cm, Hofheim 44, Gose 245, vespasianisch
87. Hals und Mündung eines Henkelkruges, Mündung mit drei Lippen umzogen, Henkel zweigeteilt, hellbrauner Ton, Dm. 6 cm, Gose 368, 1. Hälfte 2. Jahrhundert
88. Schüssel mit einwärts gerichtetem Schrägrand, Dm. 26/32 cm, Gose 494 entsprechend, Ende 1. Jahrhundert
89. Schüssel *wie vor*, Dm. 18 cm
90. Topf mit Horizontalrand und umlaufenden Rillen, rauhw. Ware Speicher, Dm. 25 cm, Gose 503 entsprechend
91. Topf Niederb. 87, Ton rosafarben-ocker, Dm. 22 cm

sowie ein massives Wasserbecken.“ — „In der Mitte des Vorplatzes trafen wir auf eine weitere Grube, die bis auf 2 m Tiefe Bruchstücke von Statuen und Inschriften enthielt. Ein drittes kleineres Depot lag in der Nordost-Ecke in geringerer Tiefe“ (S. 100). R. Egger a. a. O. 159 berichtet von einem gleichartigen Befund in Wabelsdorf: „Die Cella und Teile einer umlaufenden Halle erweisen das Heiligtum als keltisch, es stimmt übrigens seiner Form nach völlig mit dem des keltischen Latobius im Lavanttale überein. Abgesehen vom gleichen Grundriß konnte beim neugefundenen Heiligtum die absichtliche Zerstörung und das Bergen des Inventars in Gruben unterhalb der Brandschicht festgestellt werden. Also auch da haben irgend einmal im späteren 4. Jahrhundert Christen eine Kultstätte der alten Religion unsichtbar gemacht.“ Für den Befund in Newel wird man kriegerische Ereignisse für die Bergung des umfangreichen Keramikmaterials verantwortlich machen wollen.

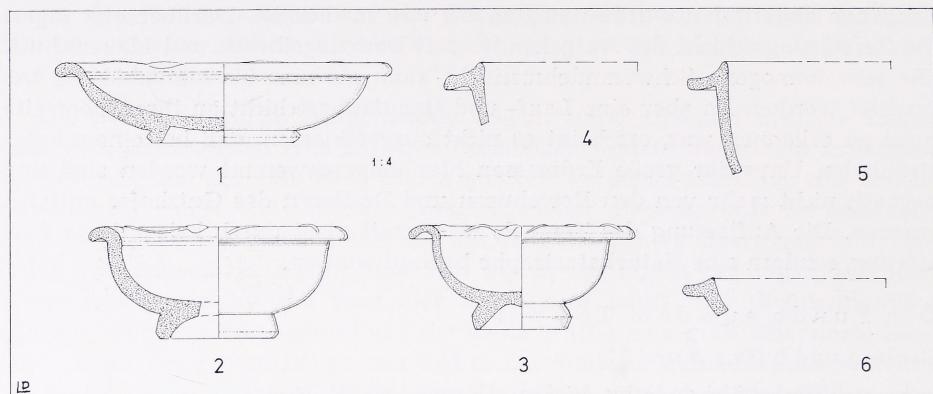


Abb. 34 Tempel, Keramikfunde

92. Kleiner Topf mit schwach hängendem Horizontalrand, Dm. 10 cm, Arentsburg, Abb. 69, 189 b — Anfang 2. Jahrhundert
93. Randscherbe von Topf mit nach innen stehendem Schrägrand
94. Scherben einer Reibschale aus hellem Ton
- 95.—96. Wandscherben und Ränder von zwei Schwarzfirisbechern
97. Wandscherben einer Spitzamphore
98. Wandscherben und Bodenzapfen eines Doliums
99. Stück durchscheinendes hellgrünes Glas, im Brand verschmort
100. Fragment eines Millifioriglases mit grünen, gelben und graublauen Glaspasten
101. Nägel verschiedener Form mit zumeist flachem Kopf, L. bis 8,5 cm, 36 Stück
102. Vier Nägel mit Zierköpfen aus geschmiedetem Blech, Dm. 2 cm
103. Zwölf große Nägel im Brand verglüht, L. 9 cm.

Bei der Freilegung des Cellabodens wurden gefunden (Fnr. 21):

1. Zierstück aus Gagat, an der Unterseite flach mit drei Zapfenlöchern. Von dem gerundeten Vorderteil gehen vier Zungen aus, die kräftig modelliert mit Kerben verziert sind. Am oberen Teil Durchbohrung oder Aufhängeöse. Bestimmung und Bedeutung nicht klar, vielleicht Teil einer figuralen Zier, erh. L. 5,5 bis 6 cm, erh. H. 4 cm, gr. D. 1,5 cm, Abb. 35, 1
2. Runder durchbohrter Stein, H. 3 cm, Dm. 3,3 cm
3. Dicke Perle aus blauer Glasmasse mit konisch sich verengender Bohrung, Dm. 3,3 cm, D. 2 cm (Spinnwirtel?)
4. Spielstein aus grünem Marmor, Dm. 4 cm, D. 0,8 cm
5. Boden und Scherben eines grünen Glasgefäßes, Dm. 2 cm
6. Wandscherbe einer hell durchscheinenden Kugelflasche
7. Beinerne Nadel, erh. L. 10,7 cm

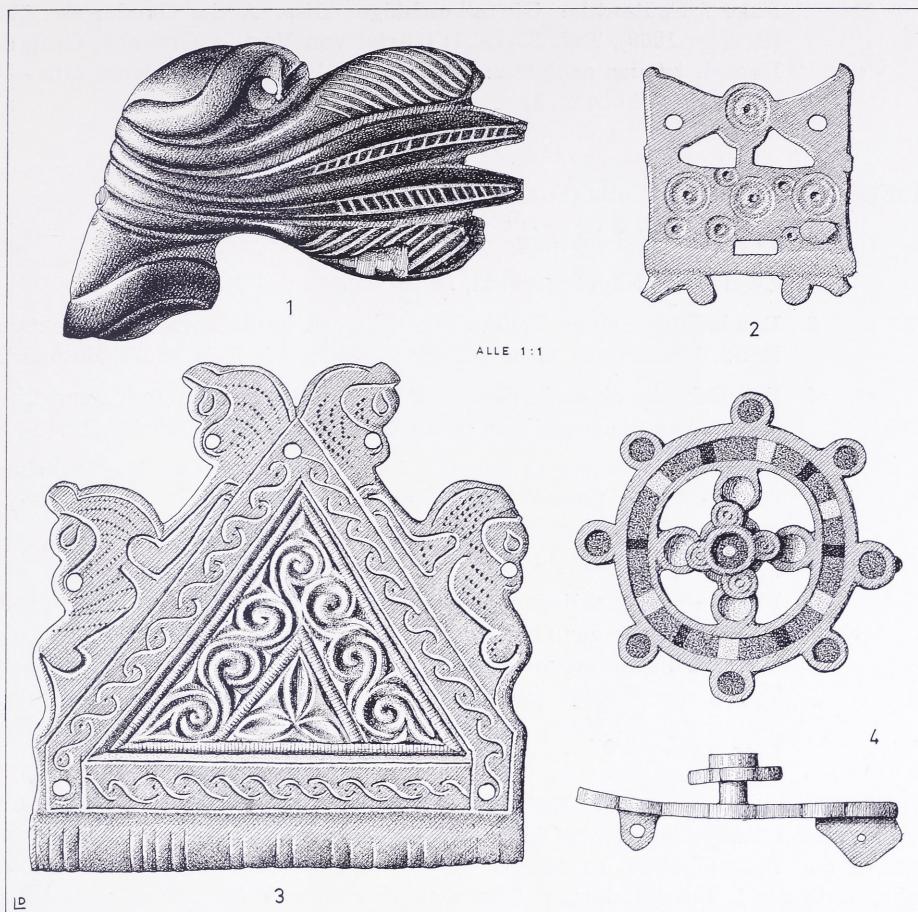


Abb. 35 Kleinfunde aus dem Tempelbering, Nr. 1, 2 und 4; Nr. 3 aus dem Hof B südlich des Herrenhauses

8. Scheibenfibel mit Emailfüllungen. Die Fibel besteht aus einer ringförmigen Platte, deren Rand mit acht kleinen scheibenförmigen Ansätzen versehen ist, die abwechselnd rote und grüne Emailfüllung zeigen. In der Durchbrechung steht ein ebenfalls aus Scheiben zusammengesetztes Kreuz, das auf einem Zapfen ein kleineres Kreuz zeigt und sich aus großer Mittelscheibe und je einer kleinen Scheibe zusammensetzt. In der ringförmigen Platte wechseln breite rote Felder mit quadratisch grünen und schmalen Rechteckfeldern ab, vgl. K. Exner, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande, 29. Bericht der Röm. Germ. Komm. 1939, S. 112, Nr. 48 und Taf. 15, 10 und 11, Abb. 35, 4
9. Gürtelbeschlag aus Bronze, rechteckige Platte mit Durchbruchsdekor und eingedrehten Kreisen, L. 3 cm, Br. 2,8 cm, vgl. H. Bul-

linger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Arch. Gandenses XII (Brügge 1969), Taf. XXIX 1: Gürtel von Vert la Gravelle, Grab 6. Danach ist das erhaltene Bronzestück Teil eines größeren Gürtelbeschläges (Abb. 35, 2)

Auf dem Fußboden der Cella (Fnr. 26):

1. 48 Nägel, 6—8 cm lang
2. Zwei große Nägel vierkant, 14 cm lang
3. Randscherbe eines Tellers mit schwach keulenförmig verdicktem Rand, Dm. 24 cm, Gose 467/468 — Mitte bis 2. H. 2. Jahrhundert
4. Randscherbe einer Schüssel mit nach außen gerichtetem Rand und flauer Deckelauflage, Dm. 16 cm, Gose 506, Ende 2. Jahrhundert
5. Randscherbe eines Topfes mit herzförmigem Profil, Niederbieber 89, Dm. 19 cm, Ende 2. bis Anfang 3. Jahrhundert.
6. Oberteil einer stehenden Figur aus Terrakotta, erh. H. 10 cm, Br. 5,3 cm. Die sehr schwache Modellierung läßt erkennen, daß die Figur ein eng anliegendes, den Körper fest umschließendes Gewand trägt, das nur das Oval des Gesichtsausschnittes frei läßt und als cucullus bestimmt werden kann. Den im Trierer Land geläufigen Typen des Genius cucullatus entspricht unsere Figur allerdings kaum, vgl. E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier, 1955, 55

Für die Belegung und die Nutzung des Tempels ist ein Vergleich mit dem benachbarten Tempelbezirk von Möhn von Interesse. Während nach den Münzfunden der Tempelbezirk zu Möhn von vorrömischer Zeit bis in die ersten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts n. Chr. sich besonderer Blüte erfreute, sind für die Zeit vom Bataveraufstand bis um 253 n. Chr. nur spärliche Funde gemacht worden. Eine zweite Blüte erfolgte in der Zeit von 306—364 n. Chr., etwas vermindert reichen die Münzen bis in die Zeit um 420 n. Chr. (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde a. a. O. S. 207).

Gräber- und Tempelbering in Newel setzen erst nach dem Bataveraufstand ein. Die Funde aus den „Versteckgruben“ a und b reichen vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, während die Funde vom Cellaestrich eine weitere Nutzung bis in die Zeit um 275 nahelegen. Nach der Einbringung der Schwemmmlehmschicht ist die Anlage sicherlich nicht mehr als Tempel benutzt worden, doch wird der Bau offenbar in Verbindung mit den spätantiken Gräbern wieder- und weiterbenutzt und besteht bis in das Ende des 4. Jahrhunderts.

Im Bereich der Villa ist die spätantike Belegung durch die zahlreichen baulichen Veränderungen und die Kleinfunde ausgeprägter. Die Münzreihe reicht hier bis Arcadius, während die Scherben und eine sehr feine kerbschnittverzierte Gürtelplatte eher noch bis an das Ende des 4. Jahrhunderts hinabreichen.

A SCHAFT DURCH DEN TEMPEL UND GRÄBERBEZIRK MIT REKONSTRUIERTEN AUFBAUTEN B

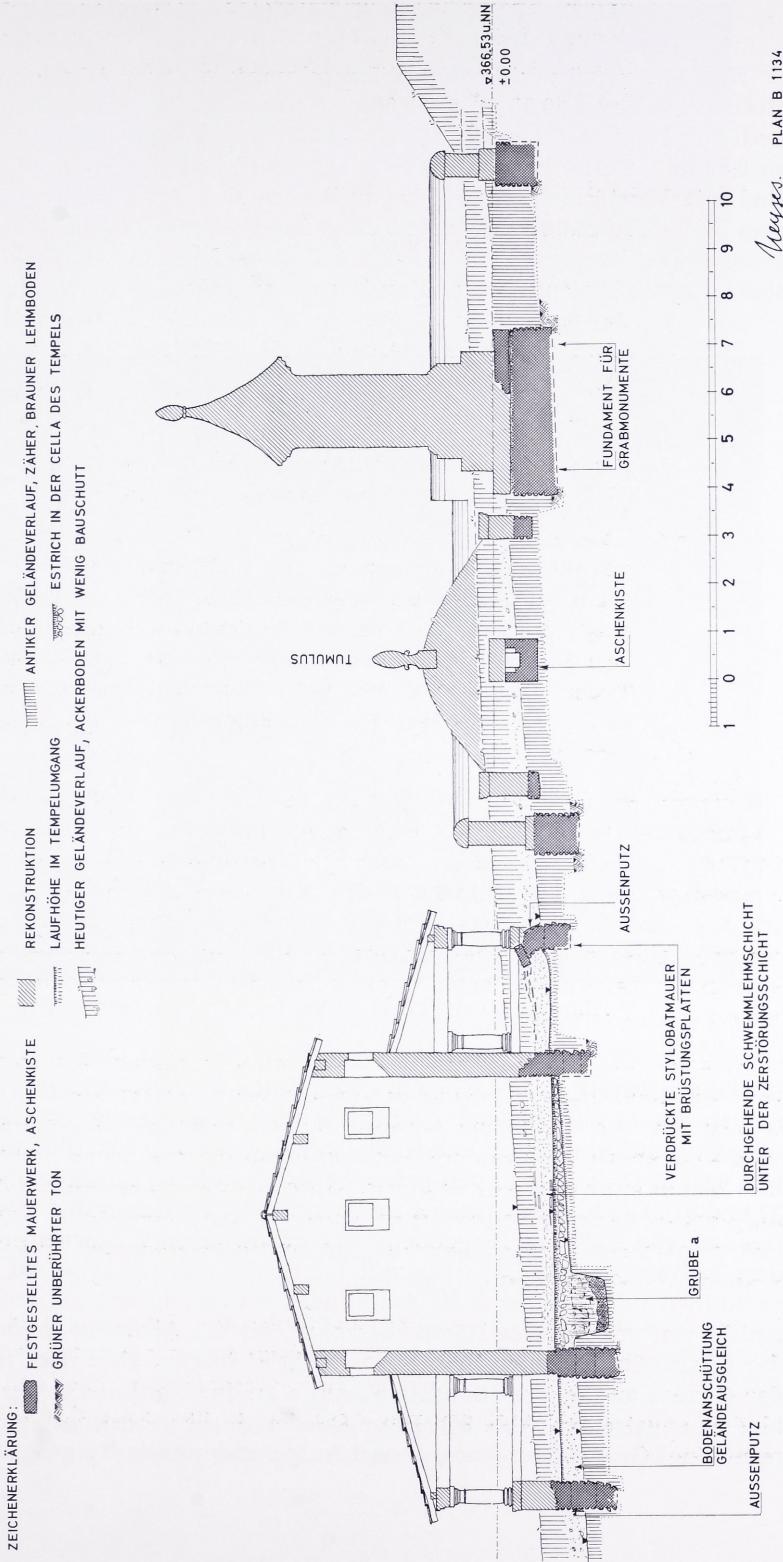


Abb. 36 Gräberbezirk und Tempel mit Umgang, Befund und Rekonstruktionsschnitt von N nach S

III DER GRÄBERBEZIRK (Abb. 29 und 35—42)

Nur 1,50 m nördlich vor der Tempelumgangsmauer folgt ein ummauerter Gräberbezirk von 20,00 m zu 13,00 m Größe. Die Umfassungsmauern sind nur noch im Fundamentbereich als Kalksteintrockenmauerwerk erhalten und bis zu 0,80 m Tiefe in das alte Gelände eingetieft. Die vier Ecken der Umfriedung sind mit Verstärkungen pfeilerartig ausgebildet. An der Nordostecke ist auf dem Kalksteinfundament ein Rest eines Sandsteinquaders erhalten, der als Hinweis dafür genommen werden kann, daß das aufgehende Mauerwerk aus Sandsteinquadern bestand, worauf auch eine ausgedehnte Sandsteinschrottschicht



Abb. 37 Tempel und Gräberbezirk, Aufsicht von SO

(Steinhauerschutt) in Höhe des ursprünglichen Geländeverlaufes hindeutet. Genau in der Mittelachse der Umhegung und deren nördlicher Hälfte liegt ein sorgfältig aufgemauerter Fundamentsockel von 8,00 m zu 3,50 m Grundfläche und 0,95 m Dicke, bis in den gewachsenen grünlichen Ton hinabreichend (Abb. 29 und 37). Die Kalkbruchsteine sind sorgfältig zugerichtet und mit einem guten Gemisch von Kalk und Ziegelklein verfugt. Zwischen Fundament und anstehendem Erdreich ist die Baugrube mit feinem Kies als Sicker- und Isolierschicht verfüllt. An der Oberseite ist das Fundament mit einer 8 cm starken Estrichschicht von vorzüglicher Härte überzogen, die die Abdrücke großer Quader an der Oberfläche erkennen ließ. Ein zwar beschädigter, aber noch *in situ* liegender Quader aus weißem Sandstein wurde an der Nordostecke des Fundamentblocks angetroffen (Abb. 38). Diese Quaderschicht gehört noch zu dem Fundament eines Grabmalaufbaues, dessen Aufgehendes nach den gegebenen Terrain-



Abb. 38 Gräberbezirk, Denkmalfundament und Steinkreuz von Tumulus 1, Ansicht von W

verhältnissen und in Übereinstimmung zu dem Sandsteinquader an der Nordostecke der Umgrenzung mit der nächsten Quaderschicht begonnen hat¹⁶.

Das Grabdenkmal ist leider bis zum Fundament hinab abgetragen worden, von dem sicher vorhanden gewesenen Reliefschmuck haben sich nur einige Brocken im umliegenden Erdreich gefunden, die anschließend kurz angeführt seien:

1. Oberarmstück einer überlebensgroßen Figur, Arm voll rundplastisch ausgeführt, grauer Sandstein, erh. L. 18 cm, Dicke 12 cm (Abb. 39).
2. Linker Oberschenkel einer überlebensgroßen männlichen Figur, rundplastisch ausgeführt, sehr gut modellierte Muskulatur, grauer Sandstein, erh. L. 25 cm (bis zum Ansatz der Kniescheibe), Dicke 19 bzw. 17 cm.
3. Reliefbruchstück, Oberschenkelansatz und Schamdreieck einer etwa lebensgroßen Frauenfigur (gefunden zwischen Grabbezirk und Tempelnordseite).

Unsicher ist die Zuweisung eines großen rundplastisch ausgeführten Pferdes, von dem Kopf und Vorderhände ganz fehlen, die Hinterläufe im unteren Teil abgebrochen sind. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Skulptur als Bekrönung auf dem Grabmal stand.

4. Körper und Hals einer Pferdeskulptur. Der plastisch sehr gut beobachtete Körper ist an der Vorderseite des Buges stegartig aufgewalmt und zeigt beidseitig die im Sprung erhobenen Vorderläufe als breite Muskelpakete in

¹⁶ Neben den Fundamenten größerer Grabdenkmäler im Stadtgebiet von Trier-Südfriedhof-Medardstraße (Trierer Zeitschr. 24-26 1956/58, 457 ff.) und der Igeler Säule, sind in den letzten Jahren große Pfeilerunterbauten z. B. bei Wasserbillig-Lellig (Luxemburg), Hémecht 22, 1970, 371 ff., und Remerschen, ebenda, 455 ff., sowie bei Ehrang festgestellt worden. In der Gemarkung von Newel wurde der Rest eines Grabpfeilers im Distrikt auf „Deilst“ gefunden, vgl. J. Steinhausen, Ortskunde a. a. O. 218.

der Schulterzone. Der Widerrist ist stark eingezogen und nimmt so das Bewegungsmotiv des sich aufbäumenden Tieres auf. Der Hals reicht an der Vorderseite noch bis zum Ansatz des Kopfes und ist an der Rückseite durch gleichmäßig gestellte Einkerbungen verziert, die den Kamm der auslaufenden Mähne andeuten sollen. Die Hinterbacken sind als gleichmäßig gerundete Linie aus dem Widerrist bis zur Hinterhand geführt, an den Flanken ist die Muskelspannung sehr naturgetreu ausgeführt. Die Weichpartie des Bauches ist als gerundete Kante gegen die stegartige Stütze abgesetzt, erh. H. 0,72 m, erh. L. 1,17 m, im Querschnitt 0,34 m dick, verbreitert sich die Stützfläche von ca. 0,11 m auf 0,26 m. Im Widerrist ist eine große langrechteckige Eintiefung vorhanden, die nicht als Wolfsloch gedient haben kann. So erhebt sich die Frage, ob hier nicht eine eventuell in Holz ausgeführte Reiterfigur mit einem Haltezapfen befestigt worden war, worauf die etwas übertrieben eingetieften Flächen neben den Flanken hindeuten könnten (Abb. 39).

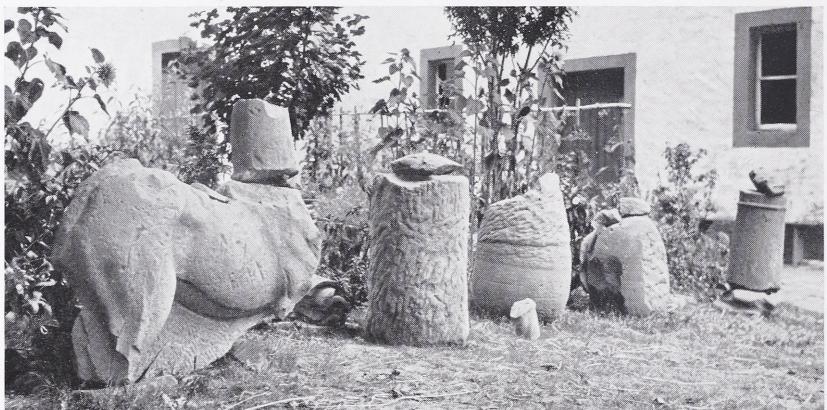


Abb. 39 Pferdetorso, Säulentrommeln und Pinienzapfen (Grabbekrönung) aus weißem Sandstein, Streufunde aus dem Gräber- und Tempelbering

Um das Fundament liegen sieben Grabstellen, während vier weitere Gräber außerhalb der Grabumfriedung aufgedeckt worden sind (Abb. 29). An der Ost- und Südseite des Grabmonumentes sind vier Tumuli angeordnet, von denen Tumulus 3 wegen seiner Lage mit der Errichtung des Grabdenkmals in Verbindung gebracht werden darf.

Tumulus 1. Mit einem Durchmesser von 5,70 m ist die Ringmauer aus Kalksteinschrotteln nur noch in den Fundamenten nachzuweisen. Die Breite des Fundamentes von 0,50 m macht es wahrscheinlich, daß die hügelartige Aufschüttung von einer Ringmauer gehalten wurde, die aus zugerichteten Sandsteinquadern bestand. Die Grabstelle im Zentrum war durch Beackerung zerstört und ergab keinerlei Hinweise auf Form und Zeit. In der zeitlichen Reihenfolge ist der Tumulus 1 offenbar als jüngster angelegt worden und reichte bis an das Denkmalfundament heran.

Tumulus 2 hat einen Durchmesser von etwa 5,70 m. Von der Ringmauer ist hier ebenfalls nur die Fundament- und Trockenpackung des Quaderaufbaues

erhalten geblieben. In der Mitte ist eine Sandsteinschrottschicht (wohl von der Herrichtung der Ringmauer) beobachtet worden, auf der eine grobe Steinpackung auflagerte, die als Fundament für eine Steinkiste oder für die Herrichtung einer Grabgrube gedient haben wird. An der Südostseite wurde ein großer Pinienzapfen gefunden, der als Bekrönung des Grabhügels gedient hat¹⁷.

Großer Pinienzapfen aus weißem Sandstein, erh. H. 0,76 m, gr. Dm. 0,42 m. Bis über die größte Bauchung ist die untere Hälfte des Zapfens geglättet, an der unteren Rundung auf der Drehbank abgedreht, wie die dicht beieinanderliegenden Riefen und Leisten von 1 bis 1,5 cm Breite erkennen lassen. Trotz dieser sorgfältigen Ausführung ist der obere Teil des Zapfens nur im Bossen grob abgepickt (Abb. 39).



Abb. 40 Gräberbezirk, Tumulus 3, Aschenkiste und Quaderreste mit gerundeten Außenflächen

Tumulus 3 hat 5,50 m Durchmesser. Im Innern wurde durch den Bagger bei Anlage eines Dränagegrabens eine Grabkiste herausgehoben, die aus rotem Sandstein bestand, Seitenlänge 0,90 m zu 0,90 m, Höhe 0,71 m. Für die Beigaben war eine 32 cm tiefe und 36 cm breite runde Vertiefung ausgearbeitet, an die zu den Ecken hin vier kleine ovale Nischen von 16 bis 18 cm Länge und 7 bis 15 cm Breite und 10 bis 20 cm Tiefe anschlossen. Vom Grabinhalt konnte nichts mehr festgestellt werden (Abb. 40 und 41).

¹⁷ Die Bekrönung eines Tumulus in Form von Pinienzapfen war offenbar allgemein beliebt, wie ein Kalksteinzapfen auf viereckigem Sockel von Niederscheidweiler zeigt, vgl. Trierer Jahresber. VII/VIII 1914/15, 21 und Taf. 1, 6.

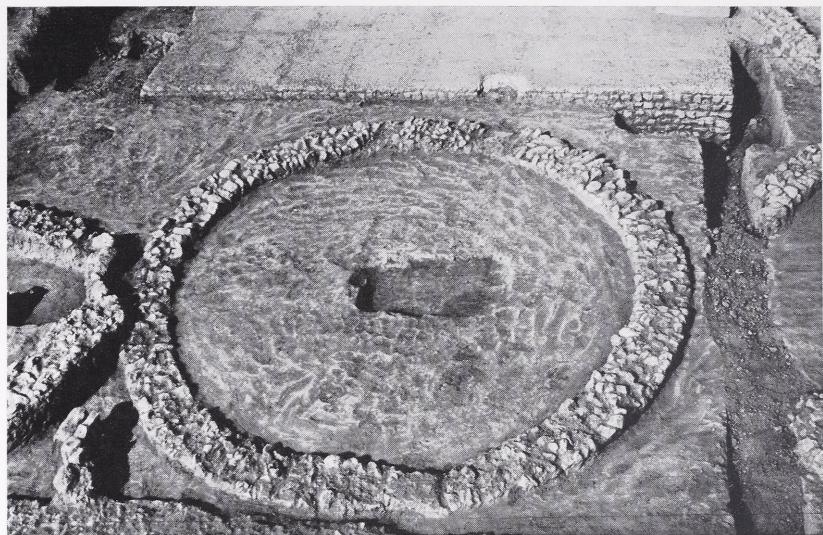


Abb. 41 Gräberbezirk, Tumulus 3 und Denkmalfundament, Aufsicht von S

Tumulus 4. Nach Westen hin schließt der kleinere Tumulus 4 an, der nur 3,80 m Durchmesser hat. Neben dem Ringmauerfundament¹⁸, das zum Teil den benachbarten Tumulus 3 abgrub, wurde eine Estrichbreitung gefunden. In der Mitte wurde eine rechteckige Steinsetzung freigelegt, die wie bei Tumulus 2 zur Herrichtung der Grablege bestimmt gewesen sein wird¹⁹. Bis an die Ostseite des Tempels verschleppt wurde ein kleinerer Pinienzapfen gefunden, der vielleicht zu diesem Grabhügel als Bekrönung gehört hat; Pinienzapfen aus weißem Sandstein, ganz geglättet, erh. Höhe 0,58 cm, gr. Br. ca. 38 cm (Abb. 39).

Für die Aufstellung dieser Pinienzapfen sind aus dem Befund keine sicheren Hinweise zu gewinnen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß im oberen Teil der Hügelschüttung auf einem breiten Sockel aus Bruchsteinen die Zapfen aufgestellt waren.

Grab 7. Zwischen Tumulus 2 und 3 ist an der Südseite eine Grabstelle angeschnitten worden, von der nur noch Reste der Brandschüttung erhalten waren.

Grab 8, südlich des großen Fundamentsockels und westlich von Tumulus 3 gelegen, war von dem gestörten Grab noch der Leichenbrand, vermengt mit Scherben mehrerer Gefäße, erhalten (Fnr. 28). Kleines Schälchen mit umgeschlagenem Rand, an der Oberseite wulstig, Unterseite glatt, Dm. 11 cm, TS-Imitation.

¹⁸ Massive Ringmauern wurden z. B. auch am sog. Römergrab bzw. Tonnkopf bei Niederremmel beobachtet, die aus sorgfältig zugerichteten Quadern im Aufgehenden bestehen, vgl. Trierer Zeitschr. 27, 1964, 259: Fundament von 1,50 m Breite, Aufgehendes 0,83 m breit; vgl. auch Ringmauer eines großen Grabhügels bei Bill (Luxemburg), G. Thill, Hémecht 21, 1969, 317 ff.

¹⁹ Eine Villa mit ummauertem Grabbezirk, in dem mehrere Tumuli liegen, ist bei Cincis (Transsilvanien) untersucht worden, Acta Musei Napocensis (Cluj) II, 1965, 163 ff.

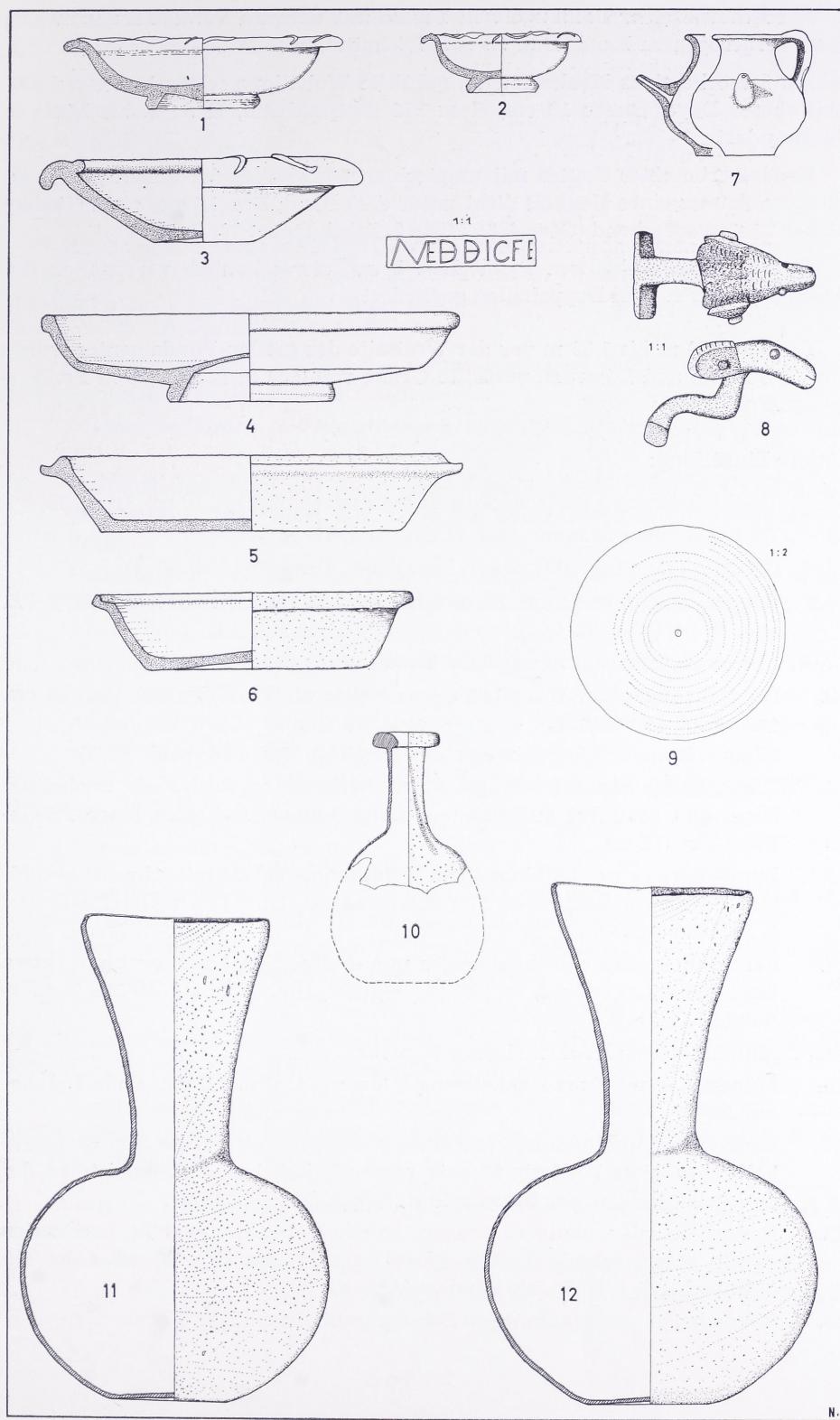


Abb. 42 Gräberbezirk, Funde: Keramik 1—7 = 1:4; Gläser 10—12 = 1:2

Randscherbe einer halbkugeligen Schale mit schwach verdicktem, einwärts spitz ausgezogenem Rand, Dm. 20 cm, TS-Imitation

Randscherbe eines Henkelkruges, gekehlt Wulstlippe schwach unterschnitten, oberer Durchmesser 10 cm, Gose 372 entsprechend, Ende 1. bis Mitte 2. Jahrhundert

Randscherbe eines Topfes mit umgeschlagenem Rand, der außen gerillt ist (urceus), Ansatz eines Henkels dicht unter dem Rand, Dm. 10 cm, etwa Niederbieber 79 a entsprechend (Gose 426), Mitte 2. Jahrhundert

Oberteil einer beinernen Pyxis, Dm. 2 cm, etwas konisch verengt, an der Außenseite durch zwei Doppelrillen gegliedert

Grab 9. 0,50 m bis 1,00 m vor der Westseite des großen Fundamentes wurde eine mit Asche und Scherben verfüllte Grube von 2,00 m L. zu 0,80 m Br. freigelegt (Fnr. 35/36):

Untere Einfüllung:

1. TS-Schälchen mit Blattdekor in Barbotinetechnik, Dm. 10 cm, Drag. 36
2. TS-Schälchen wie zuvor, Dm. 11 cm (Abb. 42, 2)
- 3.-5. Drei TS-Teller mit Blattdekor, Dm. 17 cm, Drag. 36 (Abb. 42, 1)
6. Großer TS-Teller Drag. 18 mit Kreisdekor und Stempel MEDDIO FE, Dm. 26 cm (Abb. 42, 4)
- 7.-8. Schwarzfornisbecher mit grobem Sandbewurf, Dm. 9 cm
9. Goldglimmerteller, Wandung etwas steiler als bei Gose 242, Dm. 20 cm, erste H. 2. Jahrhundert
10. Kleines Schnabelkännchen aus braunem Ton, Dm. 4 cm (Abb. 42, 7)
11. Randscherbe eines halbkugeligen Schälchens mit schwach verdicktem Rand und braunrot aufgemaltem Zungendekor, Imitation eines TS-Gefäßes, Dm. 12 cm
12. Randscherbe einer halbkugeligen Goldglimmerschale mit schwach gekehlttem Horizontalrand, Gose 239 entsprechend, Dm. 15 cm, letztes Drittel 1. Jahrhundert
13. Rand eines großen Henkelkruges mit dreifach gegliederter Lippe, etwa Gose 368 entsprechend, im Brand verglüht, Dm. 5,5 cm, 1. Hälfte 2. Jahrhundert
14. Mündung eines Henkelkruges wie zuvor
15. Mündungsrand eines Henkelkruges, Gose 374, Dm. 2,5 cm, Ende 1. Jahrhundert
16. Randlippe vom Mündungsrand eines großen Vorratsgefäßes oder Zweihenkelkruges, etwa Niederb. 68 entsprechend, doch ist die Randleiste an der Oberseite flach, an der Innenseite stark gekehlt, Dm. 15 cm
17. Reibschale mit wulstigem Kragen, an der Unterseite gekehlt, nach innen schräg vorspringende kantige Leiste, weißer Ton, Dm. 20 cm, Gose 459 entsprechend, 1. H. 2. Jahrhundert (Abb. 42, 3)
18. Randscherbe von grautonigem Schrägramdtöpfchen, Dm. 17 cm

19. Verlaufene Reste einer Glasphiole
20. Scherben eines weiß durchscheinenden Glases
21. Randscherbe einer flach-halbkugeligen Glasschale mit wulstig verdicktem Randstab und dünnen umlaufenden Fäden, Dm. 12 cm
22. Bronzering, Dm. 2,2 cm
23. Spielstein aus Marmor, Dm. 5 cm, D. 1,5 cm
- 24.-25. Zwei Münzen

Während das Grabinventar des Grabes 9 nach den keramischen Beigaben eine Datierung in die 1. H. des 2. Jahrhunderts zuläßt, ist eine bronzen Zwiebelkopffibel von 7,2 cm L. erst durch die Beackerung des Geländes in die Nähe des Grabes verlagert worden (Abb. 13, 7).

Dieser Feststellung entspricht das Scherbenmaterial aus der dünnen brandhaltigen Schicht (Fnr. 36) von der Grabsohle:

1. Flaches Schälchen mit horizontalem wulstigem Rand, TS-Imitation, Dm. 16 cm
2. Halbkugeliger Napf mit Hängekragen aus ockerfarbenem Ton, Goldglimmerüberzug abgewittert, Dm. 10/16 cm, Form Gose 241, Ende 1. Jahrhundert
3. Randscherbe von fußlosem Teller mit Horizontalrand und schwach abgesetzter Randlippe, Goldglimmerware, im Brand erdbraun verglüht, Dm. 24 cm, Gose 242, Anfang 2. Jahrhundert (Abb. 42, 5)
4. Randscherbe von hellgelbfarbenem Schrägrandtöpfchen, Dm. 12 cm
5. Ausguß eines Henkelkruges mit abgeflachter Mündungslippe, die an der Außenseite durch fläue Rille zweigeteilt ist. Der Hals ist stark geschwungen, Ton hellgelb, Dm. 4,4 cm
- 6.-8. Drei TS-Schälchen, Drag. 36, mit Barbotineblattdekor, Dm. 10 und 10,5 cm
9. Randscherbe von Karniesbecher
10. Sieben verglühete Eisennägel

Neben großen Holzkohlestücken deuten die stark verglühten Nägel und Gefäßreste darauf hin, daß die Grabbeigaben auf dem Scheiterhaufen mit der Leiche der Verbrennung ausgesetzt waren. Der gesamte Scheiterhaufenrückenstand ist danach in der Grabgrube deponiert worden.

Weitere Gräber werden im westlich anschließenden Bereich bis zu Mauer (ein Streifen von ca. 3,50 m Br. und 18 m L.) gelegen haben, waren aber wegen tiefreichender Störung und Abackerung nicht mehr nachzuweisen.

Nachdem der ummauerte Grabbering mit vier Tumuli, wenigstens drei Brandgräbern und dem Denkmal ausgefüllt war, wurden weitere Grabstätten außerhalb angelegt.

Östlich der Umfriedung befindet sich Grab 5 (Fnr. 13) mit folgenden Beigaben:

1. Scherben von großem Doppelhenkelkrug aus hellbraunem Ton, Dm. 13 cm, unter dem Rand umlaufende Kragenleiste mit Rille verziert, Niederbieber, Abb. 27, 2 k

2. Boden von helltonigem Henkelkrug
3. Boden von Krug mit ausgeschnittenem Standring
4. Randscherbe von Topf mit Horizontalrand, Niederb. 87, Dm. 21 cm
5. Randscherbe von Schüssel mit schwach eingezogener Schulter und Rundstabrand, helltonige Speicherer Ware, Dm. 20, Niederb. 107, Abb. 54 Nr. 14 vergleichbar

Nach den Beigaben datiert das Grab bereits in das 3. Jahrhundert.

Nordöstlich des Tempels und südlich von Grab 5 wurde eine weitere Brandstelle freigelegt, in der neben Knochenresten und Asche folgende Beigaben aufgefunden wurden, die ein geschlossenes Grab bildeten (Fnr. 27):

1. Teller mit schräg ansteigender Wand, zum spitz auslaufenden Rand etwas verdickt, der Form Gose 230 entsprechend, jedoch TS-Imitation, Dm. 24 cm 1. H. 2. Jahrhundert
2. Mündung eines Henkelkruges mit fünf umlaufenden getreppten Wülsten an dem nach außen geneigten Rand, Ton hellgelb-braun, Dm. 10 cm
3. Mündung eines Henkelkruges, Gose 363, Arentsburg 89,5 entsprechend, die unterschnittene Lippe jedoch gerundet und an der Unterseite stärker gekehlt, Dm. 8 cm, trajanisch
4. Doliumhenkel mit Stempel GIALS, nach M. H. Callender, Roman Amphorae (Oxford 1965) 100, Nr. 333 C (or G). I. Alb. S = Caius Julius Albinus Saturninus, Produzent von Amphoren bei Malpica am Guadaluquivir, um 120—170 n. Chr.
5. Teller mit Steilwand mit schwach gekehltm Horizontalrand, Dm. 24 cm, Gose 242 entsprechend, jedoch steiler in der Wandung, 2. Jahrhundert (Abb. 42, 6)
6. Helltoniger Räucherkelch mit umlaufendem, plastischem Wellendekor am Rand und in Mitte der Höhe, Dm. 14 cm
7. Kleiner Schrägrandtopf mit umlaufenden Kerbrillen auf der Schulter, Dm. 7 cm
8. Schrägrandtopf mit wulstig verdickter, an der Oberseite schwach gekehlt Randlippe, Dm. 9 cm, Gose 534 = 1. Drittel 2. Jahrhundert
9. Schüssel mit einwärts gerichtetem Rand, Dm. 14 cm, Gose 495
10. Schüssel mit einwärts gerichtetem Rand, Dm. 26—30 cm, Gose 495/96, 1. H. 3. Jahrhundert
11. Glasfragment, matt hellweiß
12. Glasfragment, bläulich
13. Verschmolzene Glasreste von Gefäßen, grünlichgrau
14. Beinwürfel mit $1,4 \times 1,4$ cm Seitenlängen
15. Eisernes Messerblatt mit flacher Griffangel und zwei Nietlöchern, L. 11 cm, Blattbreite 4,5 cm, am Rücken 3 mm stark
16. Randscherbe eines Karniesbechers mit Grießbewurf und Schuppendekor, Dm. 9 cm, Hees gef. Ware 1 b = Ende 1. bis Anfang 2. Jahrhundert

Das Grab ist nach dem Beigabeninventar in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren.

Grab 6 liegt zwischen der südöstlichen Umfriedungsmauer des Grabbezirkes und der Nordostecke des Tempelumganges. Die mit Brandresten bedeckte Fläche ist 2,50 m lang und 0,80 m breit, an den abgerundeten Schmalseiten mit Steinen umstellt. Folgende Beigaben wurden geborgen (Fnr. 20):

1. Wandscherben eines Henkelkruges
2. Reibschale mit grober Quarzmagerung, Ton hellfarben sandig, Dm. 25–30 cm, Arentsburg Abb. 96, 335/332 = Ende 2. bis Anfang 3. Jahrhundert
3. Flacher Teller mit etwas einwärts gebogenem Rand, an der Außenseite durch umlaufende Doppelrille gegliedert, Ton schwarzgrau, Engobe weiß, Gose 470-Niederbieber 111 a, Ende 2. Jahrhundert

Bei relativ geringer Beigabenzahl ist die Anlage des Grabes in das frühe 3. Jahrhundert zu datieren.

Südwestlich des Tempels ist in knapp 3 m Abstand ein Sarkophag aus rotem Sandstein geborgen worden, der neben dem unberührten und stark mit Erdreich zugeschlämmt Skelett drei Glasflaschen enthielt (Fnr. 11):

1. und 2. Kugelförmige Flaschen mit hohem Trichterhals, Dm. 10 und 9 cm, H. 15,5 und 14,4 cm, matt durchscheinendes, blasiges Glas mit dichten Schlieren überzogen (Abb. 42, 11 und 12)
3. Oberteil einer kleinen Glasflasche mit wulstig verdickter Randlippe auf dem dünnen Hals, erh. H. 4,8 cm (Abb. 42, 10)

Eine Trichterflasche lag in Höhe der linken Hand neben der Beckenschaufel, während die zweite Trichterflasche etwas tiefer an der rechten Seite gefunden wurde. Das kleinere Kugelflächchen wurde neben dem rechten Oberarm geborgen.

Nach den Trichterflaschen (Form Isings 104 b) wird man die Beisetzung in die erste Hälfte bis Mitte des 4. Jahrhunderts datieren dürfen.

Grab 10. Neben der südöstlichen Seite des Tempelumganges wurde ein Skelett gefunden, das, leider ohne jegliche Beigabe, als jüngste Bestattung im Grab- und Tempelbereich angesehen werden kann und vielleicht schon dem 5. Jahrhundert angehört.

Aus dem Bereich des Gräberbezirkes wurden zahlreiche Streuscherben geborgen, die zum Teil von gestörten Grabinventaren herrühren können. Von den Einzelfunden verdienen folgende besondere Erwähnung.

1. Zierlich gearbeiteter Widderkopf aus Bronze mit Halteband und querstehendem Steg zur Befestigung in einem Leder(?)-Riemen, Haare in dünnen Strichen angedeutet, das Auge in bläulicher Glas- oder Emailmasse separat eingefügt, L. 2,7 cm, Br. 12,2 cm, gefunden bei Freilegung der Tumuli 1 und 2, Abb. 42, 8
2. Gewölbte Bronzeplatte mit zentralem Bohrloch, Dm. 3,2 cm, vom Abdrehen der Scheibe umlaufende Riefen und Rillen an der Außenseite (Tamburin- oder Klapperblech), Abb. 42, 9.

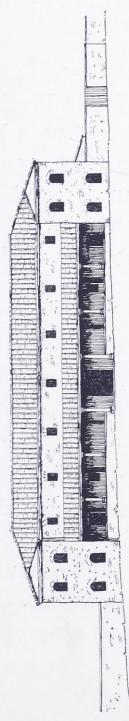
IV REKONSTRUKTION DES GUTSHOFES MIT TEMPEL UND GRABBEZIRK

Unter Zuhilfenahme des ergrabenen Befundes und der Aufnahme der Geländegegebenheiten sind genügend Anhalte gegeben, die einen Rekonstruktionsversuch der gesamten Anlage rechtfertigen. Für den Gesamteindruck bestimmd ist neben dem seit der Antike kaum veränderten Landschaftsbild und der Lage der Bauten im Gelände die zuverlässige Rekonstruktion des Herrenhauses (Abb. 43 und 44). Wie der Grundriß zeigt, ist die Außenfront mit Portikushalle und Risalitbauten symmetrisch auf eine Mittelachse bezogen, während für den eigentlichen Wohnbau diese Symmetrie nicht mehr gewahrt erscheint. Der Hauptraum 2 ist im südlichen Teil um die Raumflucht 7 a, 8 und 9 verkürzt. Andererseits verlangt die Breite des Raumes 2, auch in Übereinstimmung zu den bisher ergrabenen Risalitvillen an anderen Orten, eine Raumhöhe, die nicht nur die Vorbauten wesentlich überragte, sondern auch die nördlich und südlich anschließenden Zimmer- und Badekompartimente. Bliebe diese Überhöhung, die zugleich durch eine entsprechende Anordnung eines Fenstergadens eine zufriedenstellende Beleuchtung gewährleistete, auf Raum 2 beschränkt, mußte die Harmonie der Proportionen stark beeinträchtigt werden, da der Hauptbau hinter der Portikusfront asymmetrisch und unmotiviert abbrach. Die aus einer leider hypothetischen älteren Anlage übernommene Mittelachse, die sich im Mittelzugang der Portikus und des Zuganges zu Raum 2 bewahrt hat, konnte nur dann beibehalten werden, wenn wenigstens auch die südliche Raumflucht 7 a, 8 und 9 in diese Überhöhung mit eingebunden war. Die angelehnten Korridore der Erdgeschoßzone und die vermuteten Treppenaufgänge konnten in dem zeichnerisch abgesetzten Schleppdach untergebracht werden. Diese Lösung, wie sie in Abb. 43, 2 dargestellt ist, schließt eine turmartige Ausbildung der Eckrisalite m. E. nicht aus.

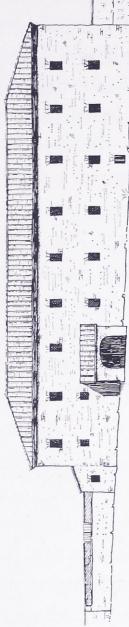
Nicht minder wirkungsvoll ist die in Abb. 43, 1 versuchte Wiederherstellung. Hier wird die für den Raum 2 geforderte Höhe auf die gesamte Länge und Breite des Baues hinter der Portikushalle übertragen. Die Durchführung der ersten Etage ist für die Eckrisalite als ein bereicherndes Element zu betrachten, erscheint jedoch für den Badetrakt Raum 12—18 schon aus technischen Gründen nicht überzeugend. In der Ansicht von der Landseite (Rückseite Abb. 43 NW-Ansicht) erscheint die un gegliederte Wandfläche zu massig und formlos, um auch nur annähernd mit der gewollten Feingliedrigkeit der Hoffassade konkurrieren zu können.

So möchte man der Abb. 43, 2 wiedergegebenen Rekonstruktion den Vorzug geben. Diese Lösung entspricht auch den aus dem Grundriß und den vermuteten älteren Ausbauphasen der Anlage sich ergebenden „klassischen Formen“ der Villa rustica mit Risaliten, wie sie die Beispiele von Bollendorf, Stahl und Mayen vertreten. Hiernach ist die Zweigeschossigkeit (Erdgeschoß, 1. Etage) nur für die Räume 7 a und 9 mit eingeschobenem Treppenhaus in 8 gegeben, wie es der Schnitt G—H zu Lösung 1 in Abb. 43 zeigt, die aber bei etwas kürzerer Führung und größerer Steigung (in umgekehrter Führung auch möglich) ebenfalls für die zweite Rekonstruktionslösung denkbar ist. Dabei wären im Obergeschoß die Zugänge der über 7 und 9 gelegenen Räume nach der Treppe 8 hin gerichtet gewesen.

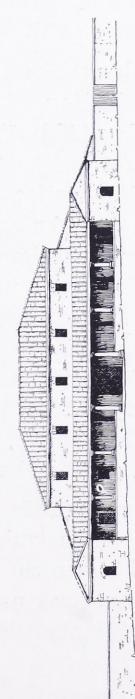
REKONSTRUKTIONSVERSUCHE (1) (2) AM HERRENHAUS



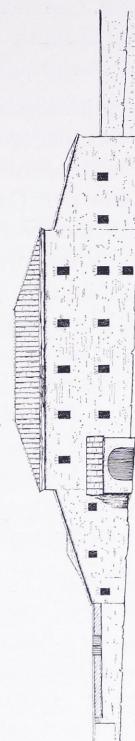
① SW ANSICHT



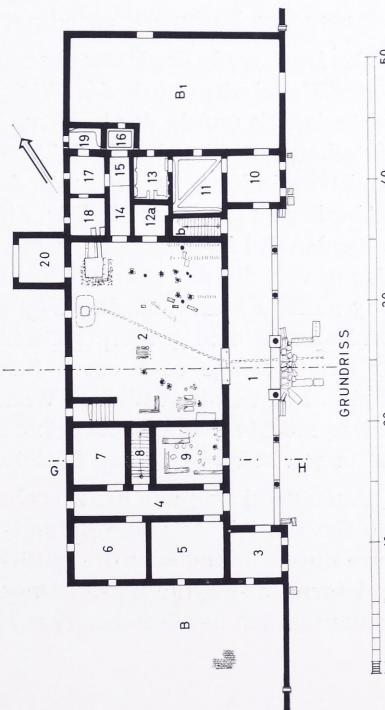
① NW ANSICHT



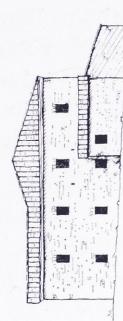
② SW ANSICHT



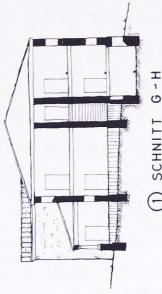
② NW ANSICHT



① NO ANSICHT



② NO ANSICHT



① SCHNITT G - H

Meyers.

PLAN B 1135

Abb. 43 Herrenhaus, Grundriss und Rekonstruktionsansichten und Schnitte

Bei der rundum gleichmäßigen Mauerstärke von 0,65 m im Aufgehenden ist die rekonstruierte Höhe von 6 m über Fundamentabsatz und Erdgeschoß-Laufhöhe technisch vertretbar und ausreichend. Gleichzeitig sind Mindestmaße durch die Gliederung der Hoffront vorgegeben, die sich aus dem Verhältnis von Brüstungsmauer, Säulen Höhe, Architrav und Dachneigung ergeben.

Der Abdruck der Basis der die Türe flankierenden Säulen ergibt einen Durchmesser von 0,90 m und läßt eine Säule von insgesamt 2,60 m errechnen, die den aus Holzbalken bestehenden Architrav aufnahmen. Mit gleichen Proportionen wäre für die übrigen Portikussäulen aus der Größe der hier aufgefundenen Sockelquader mit einem Maximaldurchmesser von ca. 0,50 m eine Säulen Höhe von 1,67 m anzunehmen. Bei gleichmäßig durchgeführtem Architrav würde dann für den unteren Bereich eine Brüstungshöhe der Portikusmauer von ca. 0,85 m zu rekonstruieren sein. Die Quadersockel setzen in der oberen Steinschicht des Fundamentabsatzes an und sind bis zur Abbruchkante der Zwischenmauerstücke ganz erhalten. Nur vereinzelt sind noch Steinschichten eine Lage höher erhalten. Die Quaderhöhe liegt mit 0,60 m Höhe fest und reicht in der unteren Lage etwa 0,15 m über den Portikusestrich. Für die Resthöhe wäre eine Quaderhöhe von ca. 0,70 m Höhe erforderlich, doch kann die Höhendifferenz auch durch eine (Plinthe)-Sockelplatte für die Basis, die oft genug gleich mit aus dem Säulenblock ausgearbeitet ist, ausgeglichen worden sein.

Für die den Hof U-förmig umschließenden Wirtschaftsgebäude (Stallungen, Speicher, Remisen und „Gesindewohnbauten“) sieht die Gesamtrekonstruktion eine dem Gelände angepaßte Gliederung des Aufgehenden vor, die jeweils drei Baukörper mit „Giebeln“ neben die anschließenden Dachflächen stellt. Das auf weite Strecken an den Hofseiten nicht mehr feststellbare Fundamentmauerwerk macht es wahrscheinlich, daß diese Seiten weitgehend in Holzfachwerk ausgeführt worden waren. Für die Außenfronten kann mit einem Mauersockel und aufgesetztem Fachwerk gerechnet werden (Abb. 44).

Die Hoffassade des Herrenhauses verlangt einen entsprechenden Hauptzugang in der Mittelachse auch des Wirtschaftshofes und des hier gegenüberliegenden Gebäudes. Es wurde der im Grundrißplan (Abb. 1) mit G bezeichnete Raum als Portalbau mit Giebel aufgefaßt. Gleichzeitig ist durch diesen Zugang auch eine Direktverbindung zu dem mit der Villa rustica eng verbundenen Kult- und Gräberbezirk hergestellt. Für die an den Außenecken der drei Flügel entstehenden Rücksprünge sieht die Rekonstruktionszeichnung eine laubenartige Lösung vor, die der gleichmäßigen Dachführung und technisch einfachen Ecklösung zuliebe hier erscheint. Für diese Lösung mag auch sprechen, daß östlich von Raum M eine größere Mauerzunge von 0,70 m Länge freigelegt wurde, die für eine Vorlage oder einen Strebepfeiler etwas zu stark dimensioniert erscheint. Für den im östlichen Wirtschaftsgebäude von M bis G geführten Schotterweg möchte man eine Begründung darin sehen, daß sich hier beidseitig Viehstallungen befanden, deren Mittelweg R ein Begehen erleichterte.

Auffallend eng aneinandergebaut liegt nordöstlich des Gutshofes der Kult- und Grabbezirk. Aus dem Befund- und Rekonstruktionsschnitt (Abb. 36) ist eine klare Entscheidung über die zeitliche Abfolge nicht zu treffen (vgl. oben S. 206 f.). Andererseits sind die hier gefundenen Architektureste des Tempels, die Sandsteinaufbauten des Grabbezirkes ziemlich einheitlich und lassen einen großzügig

geplanten und durchgeführten Aufbau beider Anlagen vermuten. Für die Nutzung ist jedoch die unterschiedliche Orientierung beider Anlagen von Belang. Während der Tempel mit Umgang sicherlich von der Ostseite her zugänglich war und mit Giebel- oder Pyramidendach über der hochragenden Cella ebenfalls diese Seite betonte, war der Grabbezirk von der Nordseite her zugänglich, wie aus der Anordnung der Hügelgräber und des Denkmalfundamentes geschlossen werden kann. Somit stehen die beiden Anlagen „unabhängig“ nebeneinander. Hierfür mag auch sprechen, daß der Tempel etwa an die östliche Flucht der Grabbezirksmauer reicht, weil hier der Zufahrtsweg von der breiteren Straße her entlangführte. Der Grabbezirk selbst wird an der Straße gelegen haben und zeigte in dieser Richtung auch die Hauptansicht des Grabmonumentes.

Die Rekonstruktion des Tempels bietet für das Aufgehende im Bereich der Portikus zuverlässige Maße durch den Umstand, daß sowohl die Portikusmauer mit der Abdeckschicht, wie auch zwei Säulen mit Gewißheit herangezogen werden können. Bei gesichertem Grundriß wäre für das Aufgehende bei einem Proportionsverhältnis Umgangshöhe plus Dachhöhe wie 1 zu $\frac{1}{3}$ eine Gesamthöhe von 2,60 m und 0,83 m = 3,43 m zu errechnen. Für die Cella wäre bis zur Dachspitze oder zum First bei einem Verhältnis von 1:2 eine Gesamthöhe von ca. 6,80 m anzunehmen (hier mit flacherer Dachneigung bei 6 m rekonstruiert).

Für den Grabbezirk sind die Umgrenzungsmauern mit den zahlreichen Halbwalzensteinen abgedeckt, die in zweiter Verwendung im Bereich der Villa rustica zu Tage kamen. Die Grabhügel sind mit Rücksicht auf den benachbarten Tempel relativ flach gehalten und mit nur bis 1 m hohen Ringmauern versehen. Im Gegensatz hierzu ist bei dem Grabhügel von Nickenich die Ringmauer über 2 m hoch geführt.

Das den Grabbering beherrschende Denkmal ist auf einen soliden Sockel gestellt. Mit einer Fundamentplatte von 8 m zu 3,50 m ist die Breitenentwicklung zur Tiefe wesentlich übersteigert und macht eine „monumentalisierte Stele“, wie sie zum Beispiel das Grabmal des Albinus Asper von Neumagen repräsentiert, wahrscheinlich^{19a}. Die Rekonstruktion sieht ein pyramidenförmiges Dach vor, das bei dem genannten Denkmal durch eine rinnenartige Vertiefung möglich wird. Ist jedoch der im benachbarten Gelände aufgefundene „Pferdetorso“ nicht ein Ausstattungsstück des Tempels, sondern des Grabbezirks, so würde man es als bekrönenden Abschluß auf diese Stele zu ergänzen haben (vgl. S. 207 f.).

Eingebettet in eine Landschaft, die sich noch heute kaum verändert dem Betrachter darbietet, entfaltet sich der große Hofbezirk in repräsentativer Form auf dem sanft geneigten Hang, trotz seiner aus der Nutzung sich ergebenden „Zweckform“ und einfachen Ausstattung. Mit dem Tempel und dem Grabbezirk bietet er ein gutes Beispiel eines Gutshofes mittlerer Größe und mittlerer Wirtschaftskraft. In seltener Vollständigkeit ist hier die in einem geschlossenen Besitztum sich ergebende Verbindung von praktischer Tätigkeit und Religiosität mit pietätvoller Verehrung der Ahnen auch architektonisch zum Ausdruck gebracht, wie sie zu allen Zeiten eine ländliche Bevölkerung übte.

^{19a} Trierer Zeitschr. 14, 1939, 149; W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (Berlin 1932), 42 ff. u. 265 ff.

V ZUR SIEDLUNGSGESCHICHTE

Die Ausgrabungen führten zur Entdeckung und Freilegung eines großen ländlichen Anwesens, das einen geschlossenen Hofbering mit „Herrenhaus“ und den um einen Hof gelagerten Wirtschaftsgebäuden zeigt. In geringer Entfernung und sicher auf dem „eigenen“ Grund haben die Bewohner sich ihren privaten Friedhof und einen „Eigen-Tempel“ errichtet.

Für den landwirtschaftlichen Betrieb läßt der Grundriß der Steinbauten einheitliche Planung und Ausführung erkennen, wenn auch durch Um- und Einbauten hier und dort Veränderungen erfolgt sind. Die Villa rustica ist auf einen künstlich aufgehöhten und terrassierten Hügel gebaut, der seiner Ausdehnung nach schon für eine größere Hausanlage geplant war.

Einer ersten, im Grundriß nicht mehr genauer zu bestimmenden Anlage sind die in dem Hauptraum 2 und dem südlich benachbarten Raum 9 festgestellten Pfosten mit Steinumstellung und „Schwellbalkenreste“ zuzuweisen, denen nach Benutzungshöhe und Lage auch zwei Feuerstellen (c und a mit b) angehören. Der zeitliche Ansatz für diese erste Hausanlage wird, in Übereinstimmung zu den keramischen Resten im Tempel (Gruben a und b) und der Belegung des Gräberfeldes mit dem Ende des 1. oder dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu bestimmen sein. Wenn auch durch die später erfolgten großflächigen Umbauten diese ältere Anlage vollkommen zerstört worden ist und die zugehörigen Siedlungsfunde an nicht bekannte Stelle verlagert wurden, deutet nichts darauf hin, daß die Örtlichkeit schon in vor- und frührömischer Zeit besiedelt gewesen wäre. So darf in diesem Zusammenhang vielleicht ein Hinweis auf den benachbarten Tempelbezirk bei Möhn und den leider nicht untersuchten „Vicus“ angebracht sein. Die Münzfunde lassen erkennen, daß die Kultstätte vielleicht schon in den letzten Zeiten der keltischen Autonomie in Gebrauch war und besonders lebhafte Verehrung in den ersten Jahrzehnten der römischen Herrschaft erfuhr²⁰. Die frühe Anlage ist in den Jahren 69/70 n. Chr. zerstört worden; der Aufbau der Tempel J und G erfolgte gegen Ende des 1. Jahrhunderts²¹. Diese Tatsache setzt eine Bevölkerung voraus, die vielleicht im engeren Umkreis des Heiligtums siedelte. Gegen das Jahrhundertende ist diese Besiedlung im Zuge eines Kolonisationsvorganges, der auch schlechtere Böden und Randlagen erfaßte, durch Abwanderung und Aussiedlung aufgelockert worden. Zwar werden die Tempel als Zeichen regionaler Kultverbindung wieder aufgebaut, doch läßt der Rückgang der Votivgaben eine verringerte Frequenz erschließen. Das Gelände „Im Kessel“ und „Könscherwies“ mag zu dieser Zeit einem Ausiedler zugewiesen worden sein.

Die wirtschaftliche Entwicklung des 2. Jahrhunderts n. Chr. gab dem Eigentümer offenbar die materiellen Hilfsmittel in die Hand, seinen Betrieb zu modernisieren und in solider Steinbauweise zu vergrößern. Die günstigen Absatzmöglichkeiten bei vorzüglicher Verkehrslage werden in nächster Nähe zu der Augusta Treverorum ein solches Vorhaben in vielfacher Hinsicht gefördert haben.

²⁰ J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf, 205 ff.

²¹ J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf, 207 f.

Es entsteht ein bäuerlicher Wirtschaftsbetrieb, der seiner Größenordnung nach als mittelgroß bezeichnet werden kann, seiner Funktion nach aber als Familienbetrieb einzuordnen ist, denn außer einer Feuerstelle im südlichen Flügel der Wirtschaftsgebäude (nicht unbedingt die Herdstelle einer Wohnung), deutet nichts darauf hin, daß sozial untergeordnete Familien oder Gemeinschaften an der Hofgemeinschaft Anteil hatten. Der ummauerte und bebaute Hofbering erfaßt eine Fläche von ca. 9000 qm. Zum Vergleich bieten sich im Trierer Land folgende Villen an²²: Weitersbach (Hunsrück, Landkreis Bernkastel-Wittlich) = 10 287 qm, Meckel (Landkreis Bitburg) = 48 000 qm, Otrang-Fließem (Landkreis Bitburg) = 42 000 qm, Rodung Irsch (Landkreis Trier-Saarburg) = 8500 qm.

Auch in der Ausdehnung der jeweiligen Wohnbauten (Herrenhäuser) ist die Relation entsprechend ausgeprägt:

| | | |
|---------------|---------------------------|---|
| Villa rustica | Bollendorf (Krs. Bitburg) | ca. $23,40 \times 20,40 = 480$ qm |
| Gutshof | Weitersbach | ca. 43×32 m = 1360 qm |
| Gutshof | Meckel | ca. $50 \times 22,50$ m = 1100 qm |
| Gutshof | Irsch | ca. 35×23 m = 805 qm |
| Villa | Horath | ca. 40×20 m und Anbauten = 912 qm |
| Gutshof | Otrang-Fließem, Kernbau | ca. 40×40 m = 1600 qm mit Anbauten 65×65 m = 4225 qm |
| Gutshof | Newel | ca. 36×18 m = 648 qm |
| Villa | Oberweis | ca. 104×28 m = 3000 qm |
| Villa | Nennig (Hauptbau) | ca. 140×30 m = 4200 qm |

Aus diesen sehr summarisch nur als Anhalt gegebenen Flächenausdehnungen wird ersichtlich, daß die Siedler von Newel sich nicht mit jenen großen Grundbesitzern messen können, die ihre Villen mit prächtigen Mosaikteppichen ausstatten konnten und im ummauerten Gutsbering Nebenbauten und Unterkunfts häuser für eine zahlreiche Dienerschaft, für Knechte und Mägde bereitstehen hatten. Soweit aus den spärlichen Bauresten im Wirtschaftstrakt Schlüsse gezogen werden können, möchte man für die südliche Hofhälfte im Ostteil, beiderseits des gestickten und befestigten Mittelweges R, Stallungen annehmen, während an der Südwestecke der Stampflehm Boden als Tenne und Dreschplatz genutzt worden sein kann. Der den Hof nach Norden abschließende Flügel ist einigermaßen gegen die regenbringenden Westwinde geschützt und könnte als Futter- und Getreidespeicher gedient haben. Hierfür spricht der große, nicht

²² Bollendorf, vgl. Ortskunde Trier-Mettendorf a. a. O. 50; P. Steiner, Trierer Jahrsb. XII, 1923, 1. — Meckel: Ortskunde a. a. O. 180. — Otrang-Fließem: P. Steiner, Das römische Landgut bei Fließem, Führungsblätter des Landesmus. Trier Nr. 8 (5. Aufl. 1939); J. Steinhäuser, Archäologische Siedlungskunde a. a. O. 334; E. Gose, Der Tempelbezirk von Otrang bei Fließem. Trierer Zeitschr. 7, 1932, 123: hierzu die Bemerkungen S. 143: Zusammenfassend ist zu sagen, daß nach Ausweis von Münzen, Fibeln und Keramik schon in der frühen Kaiserzeit hier eine Tempelanlage bestand, die bis in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts Kultstätte blieb. — Oberweis: H. Koethe, Römische Villa bei Oberweis. Trierer Zeitschr. 9, 1934, 20. — Horath: Trierer Zeitschr. 30, 1967, 114. — Weitersbach: Trierer Zeitschr. 24-26, 1956/58, 511. — Rodung Irsch: Trierer Zeitschr. 14, 1939, 248. — Zusammenfassungen zum Thema „Villa“ vgl. A. L. F. Rivet, The Roman Villa in Britain, London 1969, ebd. auch ausführliche Bibliographie.

weiter unterteilte Raum D. Der entsprechende Raum der Südseite ist durch die Führung des befestigten Weges Q immerhin als Einfahrt in der Nutzung etwas unterschieden.

Gleichzeitig mit dem großen Ausbau des Wirtschaftsbetriebes haben dem Gutsherrn genügend Mittel zur Verfügung gestanden, die auch den Bau des Tempels und die Anlage des Gräberbezirk in monumental Form ermöglichten und für die wirtschaftliche Blüte im 2. Jahrhundert n. Chr. ein anschauliches Beispiel bieten. Die Grabinventare im Friedhofsbereich gehören dem 2. und beginnenden 3. Jahrhundert n. Chr. an. Aus der Disposition ergibt sich, daß offenbar von Anbeginn der Fundamentsockel und ein Grabmonument geplant und aufgestellt worden waren und je nach Bedarf die Brandgräber und Tumuli angelegt worden sind. Die Belegungsfolge setzt wahrscheinlich mit dem Brandgrab 9 westlich des Denkmalfundamentes ein, anschließend dürfte der Tumulus 3 (in der Achse des Beringes), dann Tumulus 2, Tumulus 1 und 4 angelegt worden sein. Zur westlichen Begrenzungsmauer hin müssen wichtige und auch irgendwie noch erkennbare Gräber gelegen haben, die man nicht stören wollte und konnte. So erklärt sich, daß die Tumuli einmal sehr dicht aneinanderschließen und kaum mehr ein „Umgehen“ ermöglichen, andererseits der Tumulus 4 den zentralen Tumulus 3 an der Seite im Fundament an- und abgrub, er also nicht weiter nach Westen geschoben werden konnte. So sind sicherlich durch die Beackerung oder sonstigen Erdbewegungen mehrere Gräber verlorengegangen, die uns für die Belegungsdauer und die statistische Zahl der „Villenbewohner“ von großem Wert wären. Dementsprechend fehlen aus diesem Bereich Grabfunde, die der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zuzuweisen sind.

Für die Belegung und Nutzung des Tempels, den man im Gegensatz zu überörtlichen Anlagen, wie im benachbarten Tempelbezirk zu Möhn, als „Eigentempel“ wird bezeichnen dürfen, ergeben sich ähnliche Zeitansätze. Das Inventar der Gruben a und b datiert in den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Das Material ist hier deponiert worden, nachdem bereits eine erste Benutzungsschicht in der Cella durch Einbringung eines Estrichbodens verbessert worden war. Ein Vorgängerbau, der in einfacherer Bauweise der hypothetischen Anlage im Bereich des Herrenhauses gleichzusetzen wäre, ist mit Sicherheit auszuschließen.

Mit Ausnahme eines spätantiken Gürtelbeschlag mit Kerbdekor datieren die Funde vom Cellaboden außerhalb der Gruben vom 2. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Wie im übrigen Rheinland ist auch unsere Anlage mit Tempel- und Gräberbezirk den Zerstörungen um 275 n. Chr. zum Opfer gefallen. Inwieweit über einen längeren Zeitraum man sich provisorisch beholf, ist aus dem Befund nicht ersichtlich. Im Bereich des Hofes wird man zunächst den Wohnbau wieder hergerichtet haben, dessen Keller zum Beispiel Scherbenfunde vom Ende des 3. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. erbrachte (Fnr. 7, 8, 8 a, 9), während die Zerstörungs- und Schuttschicht in diesem Bereich, wie auch dem der übrigen Räume der Villa mit Asche vermengt, Keramik vom Ende des 4. Jahrhunderts bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts barg.

Bei einem sehr einheitlichen Mauermörtel waren Reparaturen oder Erneuerungen im Mauerbestand nicht abzulesen. Mehrere Benutzungs- und Umbaupha-

sen waren lediglich in dem stärkeren Beanspruchung durch Feuer und Wasser ausgesetzten Badetrakt zu konstatieren. Allerdings sind hier durch Erweiterung der beheizbaren Wohnräume Teile so weit abgegraben worden, daß aus den verbleibenden Schichten keine ausreichenden Datierungsmittel gewonnen werden konnten. Man wird unterstellen dürfen, daß bei der sehr streng symmetrischen Anlage des Herrenhauses eine erste größere Veränderung in dem Sinne erfolgte, als man sich zur Einrichtung einer Badeanlage entschloß. Unter den ersten Estrichen lagernde Siedlungsschichten erweisen, daß dieser Teil nördlich des Raumes 2 zunächst eine andere Nutzung erlebt hatte. In der Folgezeit werden die Baderäume noch wenigstens zweimal verändert. Die Bauphase 2 bringt eine wesentliche Reduktion, die vielleicht in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach 275 n. Chr. in Verbindung gebracht werden darf.

Die funktionsbedingte Erweiterung durch Anbau des Frigidariums und der Latrine wird mit der wirtschaftlichen Wiederbelebung im 4. Jahrhundert n. Chr. zu motivieren sein, die auch im Stadtgebiet von Trier und dem Umland in valentinianisch-gratianischer Zeit nachzuweisen ist. Diesem Zeitabschnitt, der in den Lauf- und Benutzungshöhen als letzte Schicht bis zum gestörten umgepflügten Terrain reicht, gehört ein großer Bestand des Fundmaterials an.

Insbesondere das hier überaus reich vertretene Eisenmaterial wird diesem Zeitraum zuzuweisen sein. Dabei ist es von wirtschaftshistorischem Interesse, daß ein landwirtschaftlicher Betrieb unserer Größenordnung mit all den Materialien ausgestattet war, der eine selbständige und unabhängige Unterhaltung ermöglichte. In Zusammenhang mit den verschiedenen Reliefdarstellungen des als Mähmaschine bezeichneten Gerätes im Treverer-Gebiet ist meines Erachtens der Nachweis eines Dreschschlittens unter den Eisenteilen des Eisenhortfundes eine willkommene Ergänzung zum Bestand landwirtschaftlicher Maschinen und Gerätschaften jener Zeit.

Andererseits läßt die Vielfalt der Eisengeräte den Schluß zu, daß in einer Zeit, die zunehmend den Austausch von lebenswichtigen Gütern erschwerte, ein Hofbetrieb in Eigenfertigung die Herstellung von Gerätschaften aller Art zu bewältigen verstand. Hier wird die Anweisung von Varro (de Re Rustica 1, 22) heranzuziehen sein, die bis zur Neuzeit im Bereich ländlicher Betriebe Gültigkeit hatte: „quae... fieri a domesticis poterunt, eorum nequid ematur, ut fere sunt quae ex viminibus et materia rustica fiunt, ut corbes, fiscinae, tribula...“ Nichts, was von den Leuten eines Gutsbetriebes selbst gefertigt werden kann, sollte gekauft werden, wie Dinge, die aus Weiden oder Holz herzustellen sind, wie große Körbe (Mandeln), Körbchen und Dresch-Schlitten²³.

Besonders für den Vorgang der Ernteeinbringung und -verarbeitung sind uns neben dem „vallus“ genannten Gerät der Mähmaschine (vgl. K. D. White, a. a. O. 157) von den Reliefs in Arlon und Trier große, auf Wagen montierte Körbe bekannt, in denen die Erntefrucht gesammelt und zum Lagerspeicher auf dem Gutshof transportiert werden konnte (vgl. Reliefs aus Arlon bei A. Bertrand, Le Musée Luxembourgeois [1954] Nr. 44).

²³ K. D. White, Agricultural Implements of the Roman World, Cambridge 1967; ders., A Bibliography of Roman Agriculture (University of Reading 1970).

Ist die Bestimmung der Eisenteile aus dem Hortfund als Zubehör eines Dreschschlittens zutreffend, so läßt sich für den Fortgang der Lagerung und Verarbeitung der Getreide das Ausdreschen mit diesen Geräten erschließen. Gleichzeitig ist aus der Existenz solcher „Maschinen“ nicht nur auf die Finanzkraft ihrer Besitzer, sondern auch auf die Größe eines Gutsbetriebes zu schließen, dessen Erträge die Anschaffung und den rentablen Einsatz der Maschinen rechtfertigten. Auch sind derlei Maschinen nicht bei einem Überangebot von Arbeitskräften notwendiges Zubehör, sondern wenn es gilt, mit wenigen Kräften ein möglichst großes Arbeitspensum zu bewältigen.

Für den Status unserer Villa ist für die Spätzeit von Belang, daß sie mit in den Langmauerbezirk einbezogen wird, in dem Steinhausen²⁴ eine Kaiserdomäne erkennt, die durch eine rund 72 km lange Mauer ein Gebiet von 220 Quadratkilometern umschließt. „Bei der Erbauung der Landmauer wurden weitgehend Reste römischer Bauten, Steindenkmäler usw. benutzt; schon dadurch erweist sich, daß ihre Erbauung nach 275 n. Chr. fällt. Von Bedeutung sind zwei Bauinschriften, gefunden bei Herforst, aus denen hervorgeht, daß PRIMANI, das heißt eine militärische Formation, hier gewisse Strecken, sogenannte pedatura, errichtet haben. Es handelt sich nach E. Stein um pseudocomitatensische Truppen, die man mit zwei in der Notitia dignitatum genannten legiones primae gleichstellen darf. Für die Zeitstellung ergibt sich nach allen Überlegungen am ehesten die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts; die valentinianische Dynastie hat jedenfalls das meiste Anrecht.“

In den weiteren Überlegungen zur Bedeutung und Bestimmung des Domänenbezirkes führt J. Steinhausen aus²⁵, daß der ummauerte Bering nur bei einer wirtschaftlichen Nutzung die Erträge abwirft, die zur Versorgung Triers, nach den Versen des Ausonius die „Nähr- und Rüstkammer des Reiches“, notwendig waren. „Soldaten haben die Mauer der Domäne gebaut, die auch sonst des militärischen Schutzes nicht entbehren konnte. Es ist wohl weniger an saltuarii, Domänenwächter, zu denken; vielmehr stellten Soldaten meist für längere Zeit oder gar dauernd die Belegung der Domänen dar. Dies erscheint bei der aufs äußerste gefährdeten Lage des freien Landes in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts unumgänglich notwendig . . .“

„In dem Landmauerbezirk sind gegen 100 römische Einzelsiedlungen bekanntgeworden; davon lassen sich etwa vierzig auf Grund von meist zufällig aufgelesenen Topfscherben auch noch für die Spätzeit nachweisen, womit freilich nicht gesagt ist, daß in allen Fällen die Keramik bis in das Ende des 4. Jahrhunderts oder gar darüber hinausreicht.“ In unserem Fall kann gesagt werden, daß die Funde eine Belegung bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts sicherstellen. Des weiteren zeigt der Baubefund, daß offenbar nach Aufgabe der Wirtschaftsgebäude um den Hof das ehemalige Herrenhaus einen wesentlichen Eingriff in sein Erscheinungsbild dadurch erfährt, daß die Portikushalle, wenigstens nördlich des Hauptzugangs, durch Mauern abgeteilt, die Säulenfront ebenfalls durch Mauern ersetzt und zugebaut wird. In diesem Teil werden zwei Feuerstellen

²⁴ J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde a. a. O. 440; ders., Die Landmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne. Trierer Zeitschr. 6, 1931, 41.

²⁵ J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde a. a. O.

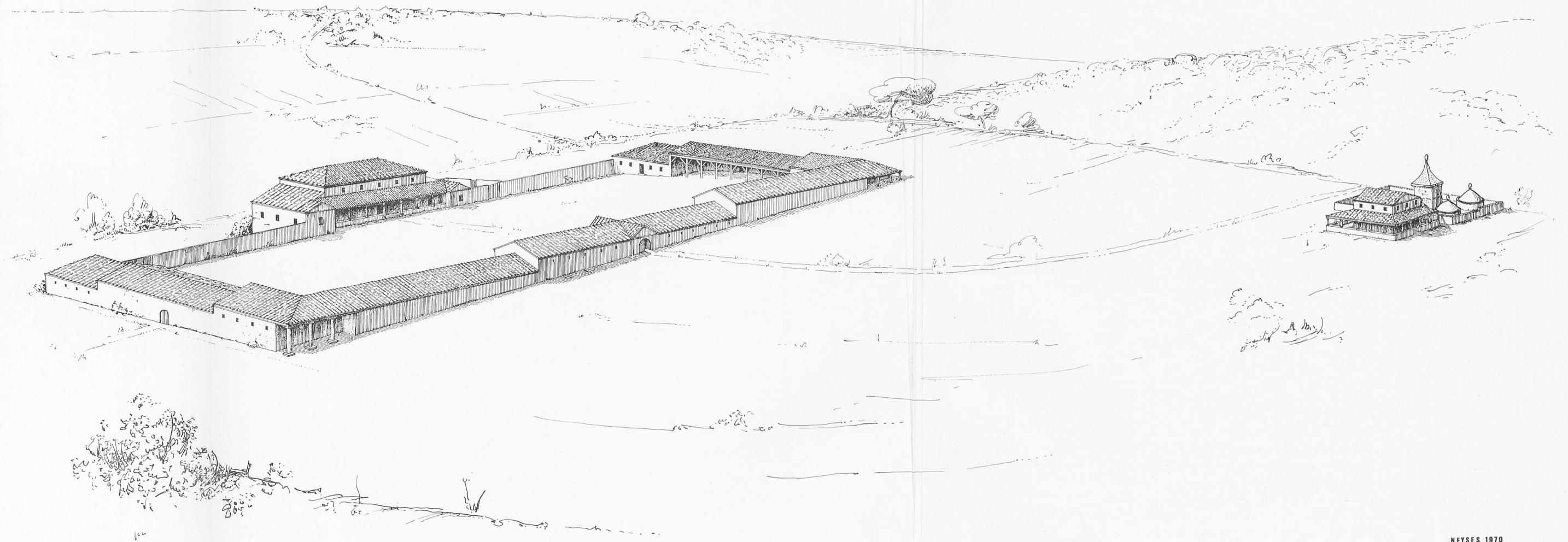


Abb. 44 Rekonstruktionsansicht des Gutshofes von Newel mit Tempel und Gräberbezirk

erstellt, von denen eine T-förmige Anlage eventuell als Trockenofen für Getreide gedient hat. Danach gewinnt man den Eindruck, als ob die große Gesamtanlage auf das Herrenhaus zurückgenommen worden sei und entsprechend einige Räume praktischen Aufgaben eines landwirtschaftlichen Betriebes in der Nutzung unterworfen wurden. Diese Reduktion des einstigen Umfangs muß jedoch nicht zwangsläufig einen Wechsel des Besitzstandes nach sich gezogen haben, indem die frühere Hoffamilie nicht mehr hätte an ihrem angestammten Wohnsitze bleiben dürfen und vertrieben wurde. Auf die Anwesenheit einer militärischen Belegung lassen sich keinerlei Funde beziehen, will man nicht die im südlichen Hofbereich der Villa gefundene reichverzierte Kerbschnittschnalle (Abb. 35, 3) und ein Gürtelbeschläg aus dem Tempel (Abb. 35, 2) in diesem Sinne deuten wollen²⁶. Seit dem 4. Jahrhundert ist der Grabbezirk aus der Belegung ausgenommen. Die Bewohner der Villa bestatten ihre Toten in Sarkophagen, von denen ursprünglich mehrere vorhanden gewesen sein sollen, außerhalb und mehr im Umkreis des zu dieser Zeit auch nicht mehr als Tempel genutzten Kultbaues. Zwei beigabenlose Gräber bilden offenbar den Abschluß und gehören dem Ende der Besiedlung an. Es ist das Grab Nr. 10 im aufgehöhten Terrain gleich neben dem östlichen Tempelumgang und ein Skelett, das im nördlich der Villa vorgelagerten Hof B 1, neben dem angebauten Frigidarium, in einer dicken Mörtel- und Abbruchsschicht aufgedeckt worden ist.

Mit den Invasionen zu Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. fällt auch die restliche Hofanlage der Zerstörung anheim und wird aufgelassen²⁷. Eine fränkische Belegung ist nicht erfolgt. Was von der Villa übriggeblieben ist, wanderte im 15./16. Jahrhundert in einen Kalkofen, der an der Westseite des Raumes 2 in dem Trümmerkegel errichtet worden ist. Was an größerem Steinmaterial zu Tage lag, wurde verschleppt und zum Bau der benachbarten Siedlungen Newel, Butzweiler oder Beßlich verwertet.

²⁶ Neben der Anlage von Befestigungen an wichtigen Verkehrspunkten wie Jünkerath, Bitburg, Neumagen, Echternach, wurden auch die ländlichen Anwesen verstärkt und zu befestigten Siedlungsplätzen umgebaut, wie dies z. B. die Grabungen in der römischen Villa bei Goeblingen-Nospelt „Auf Miecher“ gezeigt haben (Hémecht, 18, 1966, 483 und Plan). In diesem Zusammenhang ist an eine entsprechende Veränderung auch im Bereich der Villa Newel zu denken, deren hofseitige Portikus durch Mauerwerk gefüllt und geschlossen wird. Auch die leider nicht in einem größeren Fundzusammenhang stehende Kerbschnittschnalle gewinnt an Bedeutung, wenn man dieses aufwendigere Zierstück sowohl als Zeichen einer höheren Rangstellung seines Trägers wie als Zubehör einer „Kriegeruniform“ auffassen will. Dies um so mehr, wenn die noch weiterhin besiedelten Höfe im Bereich der Langmauer der zentralen Palastanlage in Welschbillig untergeordnet waren und von hier ihre Weisungen entgegennahmen.

²⁷ Vergl. hierzu J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde a. a. O. 451; Der Ausgang der Römerherrschaft und 463: Die merowingische Zeit. E. Ewig, Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum. Trierer Zeitschr. 21, 1952, 5. K. Böhner, Die Fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) I, 285. S. Gollub, Ein neuer fränkischer Friedhof bei Newel, Trierer Zeitschr. 33, 1970, 57-124, Übersichtskarte ebd. 58, Abb. 1.